

KÄTE HAMBURGER KOLLEG MÜNSTER

EINHEIT UND VIELFALT IM RECHT

LEGAL UNITY AND PLURALISM

JAHRESBERICHT ANNUAL REPORT 2021

JAHRESBERICHT ANNUAL REPORT 2021

INHALT CONTENTS

Zum Geleit	4
Introduction	
Grußwort des Rektors	6
Word of greeting from the Rector	
Das Kolleg	8
The Kolleg	
Highlights des Jahres	10
Highlights of the year	
Interview mit den Direktoren	14
Interview with the Directors	
Neues aus dem Kolleg	22
News from the Kolleg	
Interviews	40
Interviews	
Forschung	64
Research	
Dokumentation	77
Documentation	
Impressum und Bildnachweis	87
Imprint and picture credits	

ZUM GELEIT INTRODUCTION



Prof. Dr. Ulrike Ludwig
Direktorin / Director



Prof. Dr. Peter Oestmann
Direktor / Director

Liebe Leserinnen und Leser,
Sie halten den ersten Jahresbericht unseres Münsteraner Käte Hamburger Kollegs in den Händen. Als spezielle, vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ins Leben gerufene Förderlinie verstehen sich Käte Hamburger Kollegs als Forschungs- und Begegnungszentren für Geisteswissenschaften, als Orte, die einem Dutzend in- und ausländischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern für bis zu einem Jahr Entfaltungsmöglichkeiten zum Denken, Lesen, Schreiben, Debattieren und Leben bieten. Wir freuen uns, dass unsere Universität und wir als Historikerin und Rechtshistoriker die Gastgeber sein dürfen.

2021 war für uns ein aufregendes Jahr, weil zum Frühsommer unser Kolleg „Einheit und Vielfalt im Recht“ seine Tore öffnete. Im Juni 2021 nahm zunächst die Geschäftsstelle ihre Arbeit auf, bald folgten die wissenschaftlichen

Dear Readers,

You have in your hands the first annual report of our Käte Hamburger Kolleg in Münster. As a special funding line established by the Federal Ministry of Education and Research (BMBF), Käte Hamburger Kollegs are research centres and discussion forums for the humanities, places where a dozen scholars from Germany and abroad can think, read, write, discuss, and live for up to a year. We are delighted that our University and we, as a historian and a legal historian, can be the hosts.

2021 was an exciting year for us because our Kolleg “Legal Unity and Pluralism” opened its doors in early summer. The administrative office began its work in June 2021, soon followed by the academic staff, our three junior fellows, and the research professor. Our academic advisory board has been involved in the development and work of our Kolleg from the beginning.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, unsere drei Junior Fellows und die Forschungsprofessur. Von Anfang an begleitete unser wissenschaftlicher Beirat den Aufbau und die Arbeit unseres Kollegs.

Im Juli 2021 startete der erste Fellowjahrgang – anfangs noch mit dem Format der Digital Fellowships. Und auch die Kollegarbeit musste zunächst vor allem virtuell stattfinden. Im Herbst kamen dann die ersten Fellows zu uns nach Münster. Wie vielfältig die Forschungen der Fellows, der Forschungsprofessur, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind, lässt sich in den kurzen Projektvorstellungen und den Interviews in diesem Heft nachlesen.

Die disziplinär und epochal bunte Mischung der am Kolleg betriebenen Untersuchungen sind für die gemeinsamen Diskussionen durchaus eine Herausforderung. Wir benötigen Zeit, um uns einander verständlich zu machen und zu verstehen, wie sich die eigene Fragestellung durch die Brille des Gegenübers verändert. Aber zugleich zeigt sich, wie lohnend dies ist: Denn um in neuer Weise über Vielfalt und Einheit im Recht nachzudenken, ist es essentiell, voneinander zu hören, disziplinär und epochal spezifische Zugriffe kennenzulernen.

Vieles hat noch in der digitalen Phase begonnen. Das Digitale bot die Chance, manches auszutesten und vor allem: sich überhaupt auszutauschen. Nach der langen Phase digitaler Formate waren dann aber vor allem das persönliche Miteinander, die Gespräche beim Spaziergang um den Aasee oder in der Kaffeeküche, die Diskussionen während der Lectures und unseren Reading Sessions der Mittelpunkt unserer Kollegarbeit. Wohl gerade weil all dies so lange nicht möglich war, konnten wir mit Händen greifen, wie viel mehr passiert, wenn man sich direkt gegenüber sitzt. Das Kolleg als Begegnungsort mit dem nötigen Freiraum für den spontanen Austausch, als Ort für überraschende Ideen, die in der Auseinandersetzung mit den Perspektiven anderer einfach nebenbei entstehen, aber auch als ruhiger Arbeitsplatz ist letztlich erst mit allen gemeinsam hier in Münster entstanden. Wir hoffen, dass dieses Miteinander in den nächsten Jahren erhalten bleibt und stetig wächst.

Der Beginn ist gemacht und die Diskussion hat begonnen. Wir freuen uns auf alles weitere!

Eine anregende Lektüre wünschen Ihnen

The first fellow cohort began in July 2021 – initially, still in the form of digital fellowships. And most of the Kolleg’s work also had to take place virtually at first, before, in autumn, the first fellows came to us in Münster. The short project outlines and the interviews in this issue show the diversity of the research conducted by the fellows, the research professor, and the staff.

This diversity (both disciplinary and epochal) is certainly a challenge for joint discussions. We need time to make ourselves understood to each other and to see how our own research questions change when we adopt a different lens. But it is also clear how rewarding this is, for thinking anew about legal pluralism and unity requires listening to one another, and learning about approaches specific to disciplines and epochs.

Many things began in the digital phase, which offered the chance to try things out and above all to communicate in the first place. After the long phase of digital formats, however, our work in the Kolleg was centred chiefly around our personal interactions, our conversations while walking around the Aasee or in the staff kitchen, our discussions during the lectures, and our reading sessions. Probably because all this was impossible for such a long time, we could grasp how much more happens when people sit directly opposite each other. The Kolleg as a meeting place with the necessary freedom for spontaneous exchange, as a place for surprising ideas that simply emerge when the perspectives of others are taken on board, but also simply as a quiet place to work – this ultimately only came into being once everyone was here in Münster. We hope that this togetherness will survive and thrive in the coming years.

A start has been made; discussions have begun. We are excited about the future!

We wish you an enjoyable and stimulating read,

GRUSSWORT DES REKTORS DER WESTFÄLISCHEN WILHELMS- UNIVERSITÄT MÜNSTER

WORD OF GREETING FROM THE UNIVERSITY OF MÜNSTER RECTOR



Prof. Dr. Johannes Wessels
Rektor / Rector

Sehr geehrte Damen und Herren, mit der erfolgreichen Einwerbung eines von vier durch das Bundesforschungsministerium geförderten neuen Käte Hamburger Kollegs haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der WWU einmal mehr Ihre Stärke in der interdisziplinären Zusammenarbeit unter Beweis gestellt. Dieses Kolleg ist für die WWU und insbesondere ihre rechtswissenschaftliche Fakultät und den Fachbereich Geschichte/ Philosophie ein weiteres Aushängeschild für ihre renommierte Spitzenforschung in den Geisteswissenschaften. Es bietet die Möglichkeit, Münster als weithin sichtbares Zentrum rechtswissenschaftlich-historischer Forschung zu etablieren und exzellente Spitzenforsche-

Ladies and Gentlemen,

With their successful application for one of four new Käte Hamburger Kollegs funded by the Federal Ministry of Education and Research, scholars at the University of Münster have demonstrated once again their strength in interdisciplinary cooperation. This Kolleg is another sign of the renowned top-level research in the humanities conducted at the University of Münster, and in particular at its Faculty of Law and Faculty of History and Philosophy. The Kolleg gives us the opportunity to establish Münster as a highly visible centre of research in the history of law, and to attract excellent researchers. Not least, it will strengthen the University's international visibility and attractiveness as a whole. That pleases me very much.

rinnen und -forscher zu attrahieren. Damit wird nicht zuletzt die internationale Sichtbarkeit und Attraktivität der Universität insgesamt gestärkt. Darüber freue ich mich sehr.

Dem Rektorat der WWU ist es ein grundsätzliches Anliegen, starke disziplinäre Forschung auf allen Ebenen und in allen Fachbereichen auf hohem Niveau zu halten. Wir sehen in eben dieser starken Disziplinarität die Voraussetzung dafür, dass Interdisziplinarität ihre Stärke entfalten kann. Geeignete Strukturen schaffen den Rahmen für erfolgreiche Anträge, die im Erfolgsfall ihrerseits wichtige Brückenfunktion für den interdisziplinären Wissenstransfer an der WWU entfalten und die inneruniversitären Forschungsstrukturen stärken. Dabei ist das Kolleg selbst disziplinär so breit aufgestellt, dass schon innerhalb der eigenen Disziplin Ideen und Erkenntnisse aus Spezialfeldern zusammengebracht werden, dass daraus neue Ideen erwachsen können. Über den Einbezug anderer Disziplinen kann das Kolleg darüber hinaus einen wichtigen Beitrag zur Verständigungsfähigkeit innerhalb der Geisteswissenschaften leisten.

Ziel der Förderung des Bundesforschungsministeriums ist es, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Freiräume für Ihre Spitzenforschung zu schaffen. Ich bin überzeugt, dass aus diesen Freiräumen Ideen erwachsen, die wertvolle Beiträge für die Wissenschaft, aber auch für aktuelle gesellschaftliche Fragestellungen liefern können.

Ihr

The rectorate of the University of Münster is concerned fundamentally with maintaining strong disciplinary research at all levels and in all departments. It is precisely this strong disciplinarity that allows for interdisciplinarity to flourish. Suitable structures create the framework for successful applications, which can in turn perform an important bridging function for interdisciplinary knowledge transfer at the University of Münster, and strengthen research structures within the University. The Kolleg itself comprises such a broad range of disciplines that ideas and insights are brought together from specialist fields within individual disciplines that then give rise to new ideas. By involving other disciplines, the Kolleg can also make an important contribution when it comes to developing the capacity for communication within the humanities.

Through its funding, the Federal Ministry of Education and Research aims to provide scholars with the freedom to conduct top-level research. I believe that this freedom gives rise to ideas that can make a decisive contribution not only to scholarship, but also to current social issues.

Yours,



DAS KOLLEG THE KOLLEG

Das Käte Hamburger Kolleg „Einheit und Vielfalt im Recht“ (EViR) an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster wird seit 2021 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Fellows aus aller Welt erforschen hier gemeinsam mit Münsteraner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern das dynamische Spannungsverhältnis von Einheit und Vielfalt im Recht von der Antike bis zur Gegenwart. Damit wird erstmals eine systematische Untersuchung des Phänomens in seiner gesamten historischen Tiefe angestrebt.

Recht ist überall und zu allen Zeiten plural verfasst. Inhalte, Institutionen und Verfahren sind vielfältig und stehen bisweilen miteinander in Konkurrenz. Zwar ist Rechtsvielfalt typischerweise von Prozessen der Vereinheitlichung begleitet, doch bleiben diese stets begrenzt. Das Kolleg untersucht den relationalen und historisch wandelbaren Zusammenhang zwischen Einheit und Vielfalt im Recht epochenübergreifend und interdisziplinär. An die Stelle einer überkommenen Fortschrittserzählung, die Rechtseinheit als Ziel voraussetzt, soll ein neues Beschreibungsmodell gesetzt werden, das der Komplexität von Rechtsentwicklung Rechnung trägt.

Zugleich möchten wir durch den Transfer unserer Forschungen in die Öffentlichkeit die gesellschaftliche Bedeutung der Geisteswissenschaften demonstrieren. Wir regen dazu an, gängige Vorstellungen über Recht und gesellschaftlichen Wandel zu hinterfragen, aber auch Vorbehalte gegenüber einer neuen Vielschichtigkeit und Unübersichtlichkeit des Rechts abzubauen.

Als gemeinsamer Forschungs- und Diskussionsraum bringt das Kolleg (Rechts-)Historikerinnen und -historiker, aber auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des geltenden Rechts, der Ethnologie und Soziologie, der Theologien und Literaturwissenschaften sowie der Judaistik und Islamwissenschaften miteinander ins Gespräch. Es bietet Freiräume für die Arbeit an eigenen Projekten und ist zugleich ein Ort für überraschende Begegnungen über Fächergrenzen hinweg. Beides ist wichtig, um in einer anregenden Atmosphäre neue Ideen entstehen zu lassen. ▼

The Käte Hamburger Kolleg “Einheit und Vielfalt im Recht | Legal Unity and Pluralism” (EViR) at the University of Münster (WWU) has been funded by the Federal Ministry for Education and Research (BMBF) since 2021. Together with researchers from Münster, fellows from all over the world come together at the Kolleg to study the dynamic tension between legal unity and pluralism from antiquity to the present. This is the first attempt to systematically investigate the phenomenon in its entire historical depth.

Law is everywhere and always plural, with the content, institutions, and procedures of law being diverse and sometimes in competition with one another. While legal pluralism is typically accompanied by processes of unification, these processes always remain within bounds. The Kolleg examines the relational and historically mutable link between legal unity and pluralism across epochs and disciplines. Instead of a traditional narrative of progress that presupposes legal unity as a goal, we aim to establish a new descriptive model that takes into account the complexity of legal development.

At the same time, we also aim to demonstrate the significance of the humanities to society by disseminating our research to the general public. We encourage people to question common notions about law and social change, but also to reduce reservations about a new complexity and opaqueness of law.

As a joint space for research and discussion, the Kolleg brings together (legal) historians, but also scholars of current law, ethnology and sociology, theology and literary studies, as well as Jewish studies and Islamic studies. It offers scholars the freedom to work on their own projects and at the same time is a place for surprising encounters across disciplinary boundaries. Both are important to foster a stimulating atmosphere where new ideas can emerge. ▼

HIGHLIGHTS DES JAHRES HIGHLIGHTS OF THE YEAR

2021

29. APRIL ▼ 29 APRIL

Der **Zuwendungsbescheid** des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) ist da! Die Mühen der Antragstellung haben sich gelohnt: Mit dem neuen Käte Hamburger Kolleg wird Münster künftig zu einem international sichtbaren Zentrum für die interdisziplinäre Erforschung von Rechtseinheit und Rechtsvielfalt.

Notification of funding comes from the Federal Ministry of Education and Research (BMBF)! All the effort involved in submitting the application has paid off: the new Käte Hamburger Kolleg will make Münster an internationally prominent centre for interdisciplinary research on legal unity and legal pluralism.

1. JUNI ▼ 1 JUNE

Nun geht es los: Das Kolleg **nimmt offiziell seine Arbeit auf**. Die ersten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beziehen die zentral in Münsters Innenstadt gelegenen Räumlichkeiten an der Georgskommende und am Domplatz.

We're off: the Kolleg **officially begins its work**. The first staff members move into the Kolleg's premises on Georgskommende and Domplatz in Münster's city centre.

1. JULI ▼ 1 JULY

Das Kolleg präsentiert sich den ersten acht Fellows im Rahmen eines **Welcome Days**. Nach der langen Vorbereitungszeit ist es schön, endlich alle neuen Gesichter zu sehen. Wenn gleich vorerst nur am Bildschirm: Aufgrund der pandemiebedingten Einschränkungen findet die erste Fellowship-Phase vollständig digital statt, was erstaunlich gut funktioniert.

The Kolleg holds a **Welcome Day** to introduce itself to the first eight fellows. After a long period of preparation, it is nice finally to see all the new faces, if only on screen for the time being. Due to the restrictions, the first fellowship phase takes place entirely digitally, which works surprisingly well.

8. JULI ▼ 8 JULY

Beim **Introduction Day** stellen die Digital Fellows sich und ihre Forschungsprojekte vor. Bereits jetzt wird klar: Die Projekte sind nicht nur für sich genommen spannend, sondern ergänzen sich hervorragend. Bei aller empirischen Vielfalt gibt es auch zahlreiche inhaltliche und konzeptionelle Schnittmengen, die fruchtbare Forschungsdiskussionen während der ersten Fellowship-Phase versprechen.

The digital fellows use the **Introduction Day** to introduce themselves and their research projects, and it is already clear that the projects are not only exciting in themselves, but also complement each other very well. Despite all the empirical diversity, there are also numerous overlaps in terms of content but also conceptually, promising fruitful discussions during the first fellowship phase.

1. AUGUST ▼ 1 AUGUST

Unsere erste Doktorandin fängt als **Junior Fellow** an, zwei weitere werden in den nächsten Wochen folgen. Ausgestattet mit einem Stipendium der Universität promovieren die drei zu Themen aus dem Forschungsfeld des Kollegs.

Our first doctoral student starts as a **junior fellow**, and two more will follow in the next few weeks. Having been awarded a scholarship from the University, the three will write their doctorates on themes from the Kolleg's research field.

1. SEPTEMBER ▼ 1 SEPTEMBER

Die ersten zwei **Präsenz-Fellows** aus den USA bzw. aus Finnland kommen in Münster an und beziehen ihre Büros. Damit kündigt sich eine allmähliche Rückkehr in den Präsenzbetrieb an.

The first two **visiting fellows** from the USA and Finland arrive in Münster and move into their offices, thus heralding a gradual return to normal, on-site work.

2. SEPTEMBER ▼ 2 SEPTEMBER

Beginn der **Digital Fellow Lectures**: In der Online-Vorlesungsreihe präsentieren unsere Fellows ihre Forschungsthemen einer größeren Öffentlichkeit. Die Themenvielfalt stößt nicht nur bei Rechtshistorikern und Geschichtswissenschaftlerinnen auf Interesse, sondern lockt auch viele Gäste aus benachbarten Fachbereichen an.

Start of the **Digital Fellow Lectures**: our fellows use the online lecture series to present their research to a wider public. The diversity of themes not only creates interest among historians and legal historians, but also attracts many guests from neighbouring disciplines.

1. OKTOBER ▼ 1 OCTOBER

Mit Patrick Säger von der WWU wird erstmals die **Forschungsprofessur** des Kollegs besetzt. Säger forscht u.a. über Rechtspluralismus im griechisch-römischen Ägypten und verstärkt damit die kollegseigene Expertise um die Alte Geschichte.

With the appointment of Patrick Säger (WWU), the Kolleg's **research professorship** is filled for the first time. Säger's research includes legal pluralism in Greco-Roman Egypt and thus strengthens the Kolleg's expertise in ancient history.

28. OKTOBER ▼ 28 OCTOBER

Der **erste Abendvortrag** im neuen Hybridformat erlaubt erstmals auch eine Teilnahme vor Ort. Unser Fellow David Bachrach spricht über Königsgesetze im salischen Reich. Den lebhaft diskutierenden Teilnehmenden ist ihre Freude über eine teilweise Rückkehr zur Normalität anzumerken.

The **first evening lecture** in the new hybrid format finally allows people to participate on-site. Our fellow David Bachrach speaks about royal courts in the Salian Empire, and the lively discussion among the participants that follows shows their delight at being able to return at least partially to normality.

2021

2021

1. NOVEMBER ▼ 1 November

Weitere sechs Fellows beginnen ihre Arbeit in Münster. Einige von ihnen waren bereits in der digitalen Phase mit dabei, andere starten ganz neu am Kolleg. Damit ist der allererste **Fellowjahrgang vollständig**.

A further six fellows begin their work in Münster, some having already been with us during the digital phase, while others are beginning anew at the Kolleg. This completes the very first **cohort of fellows**.

16. NOVEMBER ▼ 16 NOVEMBER

Mit Peter Oestmanns Edition des Landrechtsentwurfs von David Mevius erscheint der allererste Band der kollegseigenen **Schriftenreihe** „Einheit & Vielfalt im Recht / Legal Unity & Pluralism“.

Peter Oestmann's edition of David Mevius' land law draft is the very first volume in the Kolleg's own **publication series** "Einheit & Vielfalt im Recht / Legal Unity & Pluralism".

2021

25. NOVEMBER ▼ 25 NOVEMBER

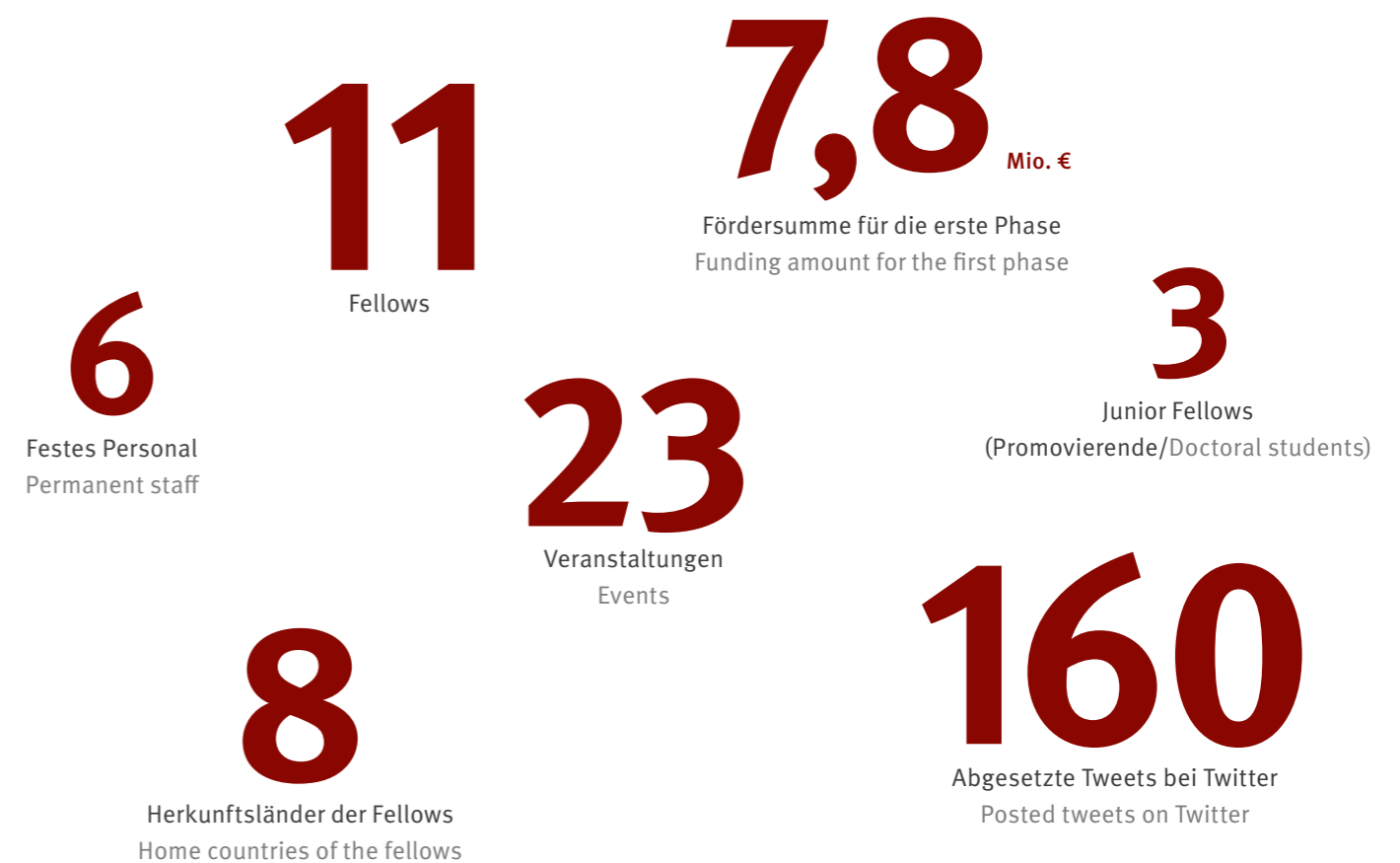
Der Vortrag von Karl Ubl über einflussreiche Narrative der mittelalterlichen Rechtsgeschichte eröffnet die Reihe der **öffentlichen Abendvorträge** im Wintersemester 2021/22. Eine Woche später folgt der erste **Workshop**, „**Handel als Faktor**“, der sich mit Rechtsvielfalt in vormodernen Handelsstädten beschäftigt.

Karl Ubl's lecture on influential narratives in medieval legal history launches the series of **public evening lectures** in the winter semester of 2021/22. This is followed a week later by the first **workshop**, „**Handel als Faktor**“, which deals with legal pluralism in pre-modern trading towns.

9. Dezember ▼ 9 December

Die Weihnachtsfeier des Kollegs kann aus wohlbekannten Gründen nicht wie geplant stattfinden. Ein gemeinsamer Gang über den Weihnachtsmarkt beschließt das erste, **von vielen Anfängen geprägte Kollegs Jahr**.

For obvious reasons, the Kolleg's Christmas party cannot take place as planned. Instead, a walk together through the Christmas market concludes the first year of the Kolleg, one **marked by many new beginnings**.

KENNZAHLEN FÜR DAS JAHR 2021
KEY FIGURES FOR 2021

„ES GEHT AUCH DARUM, NEUE NARRATIVE ZU ENTWICKELN“ “IT’S ALSO ABOUT DEVELOPING NEW NARRATIVES”

Im Gespräch mit der Direktorin und dem Direktor des Käte Hamburger Kollegs
Interview with the Directors of the Käte Hamburger Kolleg

Im Juni 2021 hat das Käte Hamburger Kolleg „Einheit und Vielfalt im Recht“ offiziell seine Arbeit aufgenommen. Das wissenschaftliche Konzept des Kollegs zeichnet sich dadurch aus, dass Rechtseinheit und Rechtsvielfalt nicht getrennt voneinander, sondern in ihrem gegenseitigen Spannungsverhältnis untersucht werden. Im Interview schildern die beiden Direktoren, die Historikerin Ulrike Ludwig und der Rechtshistoriker Peter Oestmann, wie bei ihnen im Zuge ihrer langjährigen Beschäftigung mit dem Thema die Idee reifte, einen Ort zu schaffen, an dem das Phänomen in seiner ganzen Breite erforscht werden kann – einen Ort, an dem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen miteinander ins Gespräch kommen und neue Interpretationsmodelle entwickeln. Darüber hinaus erläutern sie, was das Besondere am gewählten Forschungsansatz ist, welche Chancen und Schwierigkeiten die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit sich bringt und welche Ziele sie sich für die erste Förderphase gesteckt haben.

The Käte Hamburger Kolleg “Legal Unity and Pluralism” officially began its work in June 2021. The academic concept of the Kolleg is characterised by the fact that legal unity and legal pluralism are not studied separately from one another, but in their mutual relationship of tension. In this interview, the two directors, historian Ulrike Ludwig and legal historian Peter Oestmann, describe how, through their many years of engagement with the theme, they gradually developed the idea of creating a space to study the phenomenon in its entire breadth – a space where scholars from different disciplines can enter into dialogue with one another and develop new models of interpretation. Furthermore, they explain what is special about the research approach chosen, the opportunities and difficulties that interdisciplinary research entails, and the goals that they have set themselves for the first funding phase.

Wie ist eigentlich die Idee entstanden, ein Forschungskolleg zum Thema „Einheit und Vielfalt im Recht“ zu beantragen? Von welchen inhaltlichen und forschungsstrategischen Überlegungen sind Sie ausgegangen?

Oestmann: Neben meiner eigenen, fast 25-jährigen Beschäftigung mit dem Thema Einheit und Vielfalt im Recht haben wir darüber auch im Kreise der Münsteraner Rechtshistoriker und Historiker seit über fünf Jahren intensiv diskutiert. Die engere Vorbereitungsphase für den Antrag mit Ulrike Ludwig begann dann vor zwei bis drei Jahren.

Unser Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass Recht immer gegenläufige Tendenzen zwischen Vereinheitlichung und Zersplitterung hat, und das in unterschiedlichen Zeiten und Räumen. Allerdings ist die Terminologie in den einzelnen Disziplinen ziemlich uneinheitlich, was dazu führt, dass Einzelbefunde nebeneinanderstehen und es wenig spannende, übergreifende Diskussionen gibt. Forschungsstrategisch geht es also darum, den Dialog zwischen den Geisteswissenschaften anzuregen, historische und gegenwartsbezogene Fächer zu verknüpfen und nicht zuletzt, eurozentristische Perspektiven zu überwinden.

Ludwig: Es geht auch darum, neue Narrative zu entwickeln. In den letzten Jahrzehnten ist Rechtsvielfalt überall entdeckt worden. Die Rechtseinheit, die in der historischen Forschung etwa im Zusammenhang mit Staatsbildungsprozessen lange Zeit eigentlich die größere Rolle gespielt hat, ist darüber etwas in den Hintergrund gerückt. Was wir gerade auch für vergleichende Debatten benötigen, ist ein Beschreibungsmodell für unterschiedliche, historisch wandelbare Konstellationen von Rechtsvielfalt und Rechtsvereinheitlichung. Das lässt sich nur erreichen, indem man sich erst einmal ganz viel anhört, und dafür ist das Kolleg ein optimaler Ort.

Oestmann: Historisch arbeitende Disziplinen haben ja häufig ein bisschen Angst vor Theoriebildung und Verallgemeinerungen, weil der Spezialfall immer komplizierter ist. Wenn wir es hier schaffen, Modelle oder eine Typologie zu bilden, ist schon viel gewonnen.

Ludwig: Es stimmt, dass die Wirklichkeit hochkomplex ist. Zugleich ist es sehr unbefriedigend, wenn man immer nur auf den Einzelfall verweisen kann. Zwischen 500 und 1900 ändert sich eben doch eine ganze Menge und das muss man erklären. Wenn wir hier nichts anbieten können, landen wir immer wieder bei einem einfachen Schema, an

How did the idea of applying for a research Kolleg on “legal unity and pluralism” actually come about? What were your initial thoughts regarding content and research strategy?

Oestmann: I have been preoccupied with the issue of legal unity and pluralism for almost 25 years now, and we have also been discussing it intensively among historians and legal historians in Münster for over five years. Ulrike Ludwig and I then began the more detailed phase of preparing for the application two to three years ago.

Our starting point is the idea that law always has opposing tendencies between unification and fragmentation, and this in different times and spaces. However, since the terminology used in the different disciplines is inconsistent, individual findings remain isolated and exciting crossdisciplinary discussion is rare. In terms of research strategy, our aim is therefore to stimulate dialogue within the humanities, to link historical disciplines with those concerned with the contemporary situation, and not least to overcome Eurocentric perspectives.

Ludwig: It’s also about developing new narratives. Legal pluralism has been discovered everywhere in recent decades, meaning that legal unity, which actually long played the more important role in historical research in connection, for example, with processes of state building, has been pushed somewhat into the background. What we need, and especially for comparative debates, is a descriptive model for different, historically mutable constellations of legal pluralism and legal unity. This can only be achieved by first listening to a great deal of discussion, and the Kolleg is an ideal space for this.

Oestmann: Disciplines that work historically are often a little afraid of theory-building and generalisations, because the special case is always more complicated. We would already have gained much if we manage to build models or a typology here.

Ludwig: It’s true that reality is highly complex. At the same time, though, it’s very unsatisfactory if you can only ever refer to individual cases. A great deal changed between 500 and 1900, and that has to be explained. If we can’t offer anything here, then we always end up with a simple scheme that has at its outset a great legal pluralism that was then gradually unified, with everything then being fine, since this supposed development is also normatively



dessen Anfang eine große Rechtsvielfalt steht, die dann schrittweise vereinheitlicht wurde und damit ist alles gut – denn diese vermeintliche Entwicklung wird ja auch normativ aufgeladen. Aber als Geisteswissenschaftler:innen können wir uns nicht davor drücken, unsere Befunde dagegen zu halten und zugleich eine eingängige Story zu liefern, auch im Hinblick auf gesellschaftliche Debatten.

Rechtsvielfalt ist also ein zentrales Thema in der historischen Forschung?

Oestmann: In der Forschung ist vor allem die Einheit des Rechts ein ganz klassisches Thema. Im 19. Jahrhundert stehen alle Zeichen auf Harmonisierung: Auf einmal gibt es die Rechtskodifikationen, einheitliche Maße und Gewichte, die nationalstaatliche Einheit soll sich auch in rechtlicher Einheit niederschlagen. Diese Vorstellung ist bereits seit einiger Zeit aufgebrochen worden. Man ist inzwischen der Ansicht, dass der Einheitsstaat des 19. Jahrhunderts entweder eine historische Ausnahme gewesen sei oder in dieser Form ohnehin niemals existiert habe. Das führt wiederum Phänomene der Rechtsvielfalt stärker ins Bewusstsein. So wird etwa die institutionelle Schwäche

charged. But as scholars in the humanities we cannot help using our findings to counter this story and to tell a more plausible one, also with regard to social debates.

So legal pluralism is a central theme in historical research?

Oestmann: Legal unity is a classic theme in research. All signs point to harmonisation in the 19th century: there are suddenly legal codifications, uniform weights and measures, and the unity of the nation state is also supposed to be reflected in legal unity. This idea has been challenged for some time now, and it is now believed that the unitary state of the 19th century was either a historical exception or never actually existed in this form. This, in turn, brings into sharper focus phenomena of legal pluralism. For example, the institutional weakness of the pre-modern era is now being turned into a positive and presented as a model for the European Union. But scholars in ancient history have for quite some time now also discussed different layers of law, and anthropologists and sociologists point to the omnipresence of legal pluralism in the modern period.

der Vormoderne inzwischen ins Positive gewendet und als Vorbild für die Europäische Union präsentiert. Aber auch in der Alten Geschichte diskutiert man seit geraumer Zeit über verschiedene Rechtsschichten und für die Epoche der Moderne zeigen Ethnologen und Soziologen die Allgegenwart von Rechtsvielfalt auf.

Ludwig: Neu an unserem Zugang ist, dass wir nicht nur nach Rechtsvielfalt oder nur nach Rechtsvereinheitlichung fragen, sondern nach dem dynamischen Zusammenhang zwischen beiden. Das bedeutet zum einen, dass wir untersuchen, wie Phänomene in der historischen Entwicklung miteinander verknüpft sind, etwa wann sich Phasen der Vereinheitlichung mit denen der Pluralisierung abwechseln. Zum anderen müssen wir aber auch stärker reflektieren, wie sehr das, was wir sehen, von unserem eigenen Standpunkt und Beobachtungsmaßstab abhängt. Ein Beispiel: Die Ausbreitung des römischen Rechts in Europa führte aus der Nähe betrachtet zu einer neuen Vielfalt mit spezifischen Ausprägungen des Rechts vor Ort. Mit etwas Abstand erkennt man jedoch die Ausbildung eines größeren Rechtsraums, in dem sich ähnliche Prinzipien durchsetzten.

Warum erschien Ihnen das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Format „Käte Hamburger Kolleg“ besonders geeignet für Ihr Vorhaben?

Ludwig: Mit einem solchen Kolleg erreicht man eine Vernetzung der Diskussionen und das ist optimal für unser Anliegen, die vielfältige bestehende Forschung über Einheit und Vielfalt im Recht zusammenzubringen und auf dieser Basis gemeinsam etwas Neues zu entwickeln. Es geht also darum, einen Ort zu schaffen, an dem Wissenschaftler:innen miteinander ins Gespräch kommen.

Oestmann: ... und zwar solche – so will es der Drittmittelgeber –, die schon über sehr viel Erfahrung in dem Bereich verfügen, also mindestens promoviert sind. Und diese Leute sollen im gemeinsamen Austausch noch etwas Neues dazu lernen und durch die Entbindung von sonstigen Pflichten Ruhe für die eigene Forschung haben.

Ludwig: Ich denke, das Format ist in gewisser Weise auch eine Reaktion auf gegenwärtige Entwicklungen des Wissenschaftssystems. Die Chance, in einem Bereich, der einen wirklich interessiert, möglichst viel wahrzunehmen, ist

Ludwig: What is new about our approach is that we explore not only legal pluralism or legal unity, but the dynamic relationship between the two. This means on the one hand that we examine how phenomena are interlinked in historical development – for example, when phases of unification alternate with those of pluralisation. And on the other that we also need to reflect more on how much what we see depends on our own point of view and yardstick of observation. For example, the spread of Roman law in Europe, when seen from close up, led to a new pluralism with specific local manifestations of law. When taking a more distant perspective, though, we can discern the formation of a larger legal area where similar principles prevailed.

Why did the “Käte Hamburger Kolleg” format funded by the Federal Ministry of Education and Research (BMBF) seem particularly suitable for your project?

Ludwig: Such a Kolleg can help us network the discussions, and that is crucial for us in our aim of bringing together the diverse research on legal unity and pluralism that exists, and of developing something new together. So it's about creating a space where scholars can talk to each other.

Oestmann: ... and these being scholars – that's what the third-party funder wants – who already have a lot of experience in the field, i.e. at least a doctorate. And they should still learn something new in the joint discussions and be released from other duties so that they can focus on their own research.

**„Wir müssen erklären, dass auch Rechtsvielfalt normativ eingehegt wird“
“We must explain that legal pluralism is also normatively contained”**

Ulrike Ludwig

nicht mehr sehr hoch. Und genau deshalb braucht es solche Begegnungsorte, von denen man weiß: Wenn man zu einem bestimmten Thema forscht, muss man da mal hin. Nach zwölf Jahren soll klar sein, dass Münster der Ort ist, der für das Thema Einheit und Vielfalt im Recht steht.

Am Kolleg findet ein reger interdisziplinärer Austausch statt. Was erhoffen Sie sich von der Zusammenarbeit mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern anderer Fächer, etwa der Ethnologie, der Soziologie oder des geltenden Rechts?

Oestmann: Wir erhoffen uns Einblicke in Bereiche, von denen wir selbst nichts wissen. So beobachten Soziologen vor allem die Wirkungsweise von Recht, mit der wir dann über die normative Vielfalt hinaus auch die soziale Vielfalt und den Zusammenhang zwischen beiden in den Blick nehmen können. Hingegen liefern uns ethnologische Untersuchungen von Gegenwartsgesellschaften womöglich auch Aufschlüsse über vorstaatliche Zustände anderer Epochen, wenn wir davon ausgehen, dass Recht in Regionen, in denen Staatlichkeit nicht funktioniert, ganz bestimmte Eigenschaften hat. Das ist zumindest unsere Ausgangsfrage: Hat Recht bestimmte überzeitliche Grundstrukturen, die sich dann beispielsweise ins frühe Mittelalter übertragen lassen?

Ludwig: Zudem präsentieren uns die Area Studies oder auch die Ethnologie Vergleichsfälle aus Außereuropa, die uns dabei helfen, von der Meistererzählung der europäischen Entwicklung wegzukommen, die lange für die „normale“ gehalten wurde. Europa steht am Kolleg zwar durchaus im Mittelpunkt des Interesses, aber eben als eine von vielen Weltregionen im Sinne des „Provincializing Europe“.

Oestmann: Europa gilt ja als typisches Beispiel für den Weg der Vereinheitlichung hin zum Nationalstaat mit klaren Grenzen, einer Verfassung und einem Strafgesetzbuch. Diese große Erzählung ist zwar nicht unbedingt falsch, übersieht aber vieles. Da gibt es noch großen Forschungsbedarf gerade in Bereichen, von denen man bislang dachte, man wüsste schon alles. Schon um seine eigenen Gewissheiten zu relativieren, lohnt sich der Vergleich mit Außereuropa.

Ludwig: I think the format is in a way also a reaction to current developments in the academic system. The chance to learn as much as possible in a field that really interests you no longer happens very often. And that's exactly why we need such spaces, where you know that if you're doing research on a certain theme, then you have to go there. It should be clear after twelve years that Münster is the place that stands for the theme of legal unity and pluralism.

There is lively interdisciplinary discussion at the Kolleg. What do you hope to gain from working with researchers from other disciplines, such as anthropology, sociology, and applicable law?

Oestmann: We hope to gain insights into areas that we ourselves know nothing about. Sociologists, for example, primarily observe the effects that law has, which we can then use to look beyond normative pluralism to social diversity and the connection between the two. On the other hand, anthropological studies of contemporary societies may also tell us about pre-state conditions in other epochs, if we assume that law has very specific characteristics in regions where statehood does not function. This at least is our initial question: Does law have certain basic structures that are supra-temporal and that can then be transferred to the early Middle Ages, for example?

Ludwig: In addition, area studies and anthropology present us with comparative cases from outside Europe, and these can help us to move away from the master narrative of European development that sees this development as the “norm”. Europe is indeed our focus of interest at the

„Schon um seine eigenen Gewissheiten zu relativieren, lohnt sich der Vergleich mit Außereuropa“
“It is worth making comparisons with non-Europe, if only to put our own certainties into perspective”

Peter Oestmann



Ob sich die EU und Polen über den Vorrang europäischen Rechts vor nationalem Recht streiten, ob über die unterschiedliche Behandlung von Geimpften und Ungeimpften in der Pandemie diskutiert oder die Einführung einer globalen Mindeststeuer zur Trockenlegung von Steueroasen beschlossen wird – viele der aktuell verhandelten Themen hängen mit Rechtsvielfalt oder Bestrebungen zur Rechtsvereinheitlichung zusammen. Inwiefern kann die Forschung des Kollegs auch dazu beitragen, unsere Gegenwart besser zu verstehen?

Oestmann: Die historischen Wissenschaften können einen unverkrampften Umgang mit Gegenwartsphänomenen befördern, da sie zeigen, dass diese eben gar nicht so einzigartig sind, sondern einem in vielen Epochen begegnen. Wir müssen aber auch selbstbewusst sagen, dass es unsere zentrale Aufgabe ist, historisches Wissen zu vermehren, nicht dieses Wissen zu verwerten oder Gegenwartsfragen zu beantworten.

Ludwig: Ich finde, dass die aktuellen Debatten über Rechtsvielfalt häufig mit einer moralisch aufgeladenen Skandalisierung verknüpft sind. Wir brauchen eine ruhigere, sachlichere und informiertere Form der Auseinandersetzung mit solchen

Kolleg, but for the purposes of “Provincializing Europe” we see it as one of many world regions.

Oestmann: Europe is seen as a typical example of the path of unification towards a nation state with clear borders, a constitution, and a penal code. While not necessarily wrong, this grand narrative overlooks many things. There is still a great need for research, especially in areas where people thought they already knew everything. It is worth making comparisons with non-Europe, if only to put our own certainties into perspective.

Whether it is the EU and Poland arguing about the primacy of European law over national law, the different ways that the vaccinated and unvaccinated are treated in the pandemic, or the introduction of a global minimum tax to drain tax havens – many of the issues currently being discussed are related to legal pluralism or efforts to unify the law. How far can the Kolleg's research also help us to understand the present-day better?

Oestmann: The historical sciences can promote a relaxed approach to contemporary phenomena, as they show that

Phänomenen. Wenn wir deutlich machen können, dass es zu allen Zeiten Formen von Rechtsvielfalt und Rechtsvereinheitlichung mit allen Vor- und Nachteilen gegeben hat, und dass es stark von der jeweiligen Perspektive abhängt, wie man das bewertet, ist schon viel erreicht. Wir müssen erklären, dass auch Rechtsvielfalt normativ eingehegt wird, dass es Strategien gibt, sie rechtssicher zu machen, und dass auch hier geregelte Verfahren mit einer gewissen Erwartbarkeit existieren.

Wirkt bei diesen moralischen Verurteilungen von Rechtsvielfalt noch die Einheitsidee des 19. Jahrhunderts nach?

Ludwig: In der Tat handelt es sich dabei in erster Linie um eine Idee, die aber durchaus auch etwas Gutes sein kann, denken wir an die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist eine ganze Reihe stark moralisch aufgeladener Ideen von Rechtseinheit auf uns gekommen, die es aber von der Rechtswirklichkeit zu unterscheiden gilt.

Oestmann: Das ist ein Diskurs, der in unterschiedlichen Zusammenhängen unterschiedliche Antworten gibt, die auch unterschiedlich normativ verankert sind. Beispiel Menschenrechte: Natürlich halten wir Sklaverei für falsch und die Gleichbehandlung von Männern und Frauen für richtig und vertreten diese normativen Forderungen auch selbstbewusst nach außen. In anderen Dingen ist die Sache hingegen nicht so klar. Ich habe den Eindruck, dass es hierzulande ein verbreitetes Harmoniebedürfnis und eine Abneigung gegen Streit gibt. Das zeigt sich auch bei der verbreiteten Feindschaft gegen den Föderalismus, etwa wenn wieder einmal die Forderung nach Vereinheitlichung der Schulgesetze erhoben wird. Es gibt aber auch einen anderen, liberalen Ansatz, der Vielfalt als Möglichkeit sieht, verschiedene Modelle auszuprobieren.

Am 1. Juli sind die ersten Fellows am Kolleg gestartet, pandemiebedingt zunächst im Rahmen eines digitalen Fellowships. Wie nehmen Sie bisher die gemeinsame Arbeit wahr?

Ludwig: Dass wir digitale Fellowships vergeben konnten, war eine großartige Möglichkeit überhaupt anfangen zu können. Ich würde aber sagen, dass die Idee des Kollegs in einer ganz anderen Weise umsetzbar ist, seitdem wir in

such phenomena are not as unique as we think, and can be found in many epochs. But we also have to say self-confidently that our central task is to increase historical knowledge, and not to exploit this knowledge or to answer questions about the present.

Ludwig: I think that the current debates about legal pluralism are often linked to a morally charged process of scandalisation. We need a calmer, more objective, and more informed way of dealing with such phenomena. If we can show that there have always been forms of legal pluralism and legal unity, with all their advantages and disadvantages, and that how one evaluates this depends very much on one's own perspective, then we will have already achieved much. We must explain that legal pluralism is also normatively contained, that there are strategies to make it legally secure, and that it also comprises regulated procedures with a certain degree of expectability.

Does the 19th-century idea of unity still linger in these moral condemnations of legal pluralism?

Ludwig: It is indeed primarily all about an idea, but one that can also be something good – if we think of the Universal Declaration of Human Rights, for example. A whole series of highly charged moral ideas of legal unity came down to us in the 19th and in the first half of the 20th century, but they should be distinguished from legal reality.

Oestmann: This is a discourse that gives different answers in different contexts, these answers also being normatively anchored in different ways. Take human rights, for example. Of course we consider slavery wrong and the equal treatment of men and women right, and we also confidently represent these normative demands to the outside world. In other matters, however, things are not so clear. I have the impression that in this country there is a widespread need for harmony and an aversion to conflict. This is evident in the widespread hostility to federalism, for example, when once again there are calls for educational laws to be unified. But there is also another, liberal approach that sees pluralism as an opportunity to try out different models.

Präsenz zusammenkommen können. Zoom und co. werden immer eine begrenzte Möglichkeit sein, in eine lebendige Diskussion zu kommen. Nichtsdestotrotz gab es beim Wechsel von der digitalen in die Präsenzphase kaum Reibungsverluste, da man sich eben doch schon so gut kannte, um in der Diskussion unmittelbar weitermachen zu können.

Oestmann: Für mich war der Übergang von der digitalen zur Präsenzphase verbunden mit einem Gefühl der Befreiung und einem starken Motivationsschub. Wir brauchen auch informelle Formate, z. B. kleine Arbeitskreise oder auch Gespräche beim Mittagessen, die unter Umständen kreativer sind als Treffen im Plenum. Aber natürlich wird es demnächst auch große Tagungen geben.

Zum Abschluss die Frage nach den nächsten Zielen: Was möchten Sie im Kolleg in der ersten Förderphase erreichen?

Oestmann: Wir möchten uns die vielfältigen Phänomene so klarmachen, dass wir daraus eine Typologie entwickeln können. Dafür benötigen wir jedoch zunächst eine Art Glossar, das die wichtigen Begriffe definiert, über die bislang kein Konsens besteht. Damit hätten wir einen Stand, hinter den wir nicht mehr zurückfallen. Zweitens planen wir eine zentrale Quellensammlung, in die historische Beispiele einfließen sollen, die wir im Hinblick auf Rechtseinheit oder -vielfalt für besonders plausibel halten. Diese könnte künftig auch in der Lehre eingesetzt werden kann.

Ludwig: Für den Erkenntnisgewinn ist es enorm wichtig, dass wir erst einmal verstehen, wo wir uns eigentlich missverstehen. Es kann sein, dass die Ethnologin unter ein und demselben Begriff etwas völlig anderes versteht als der Mediävist. Ich hoffe daher, dass es uns in den ersten vier Jahren gelingt, eine gemeinsame Beschreibungssprache zu entwickeln, die die verschiedenen Disziplinen, Epochen und nicht zuletzt die unterschiedlichen Arbeits- und Quellensprachen berücksichtigt. Das ist eine nicht zu unterschätzende Herausforderung und wenn wir das schaffen, können wir schon sehr zufrieden sein. ▼

The first fellows started at the Kolleg on 1 July, initially as part of a digital fellowship due to the pandemic. How would you assess the joint work done so far?

Ludwig: The fact that we were able to award digital fellowships was a great way to help us get going in the first place. But I would also say that being able to come together in the flesh as it were has allowed us to put the idea of the Kolleg into practice in a very different way. Zoom and co. will always be limited in terms of fostering lively discussions. Nevertheless, there were hardly any difficulties in switching from digital to on-site contact, because we already knew each other well enough to be able to continue our discussions straight away.

Oestmann: For me, the transition from digital to on-site contact was associated with a feeling of liberation and a strong motivational boost. We also need informal formats, e.g. small working groups and conversations over lunch, which can be more creative than plenary meetings. But of course there will also be large conferences in the near future.

Finally, a question about your immediate goals: What would you like to achieve in the Kolleg during the first funding phase?

Oestmann: We would like to clarify the diverse phenomena in such a way that we can develop a typology. For this, we first need a kind of glossary that defines the important terms on which there has been no consensus so far. This would give us a standard that we would no longer fall short of. Second, we are planning a central collection of sources including historical examples that we consider particularly relevant in terms of legal unity or pluralism. This could also be used in teaching in the future.

Ludwig: In order to gain knowledge, we first need to understand where we actually misunderstand each other. It may be that the anthropologist understands by one and the same term something completely different from the medievalist. I therefore hope that in the first four years we will succeed in developing a common descriptive language that takes into account the different disciplines, epochs, and not least the different working and source languages. This is a challenge that should not be underestimated; if we succeed, we can already be very happy. ▼

WICHTIGE IMPULSE FÜR DIE INHALTLICHE ARBEIT FRESH IMPETUS FOR THE KOLLEG'S WORK

Patrick Säger ist erster Forschungsprofessor des Kollegs

Patrick Säger is the Kolleg's first research professor



Seit dem 1. Oktober 2021 ist Prof. Dr. Patrick Säger der erste Forschungsprofessor des Kollegs.
Prof. Dr. Patrick Säger has been the Kolleg's first research professor since 1 October 2021.

Zum 1. Oktober 2021 konnte erstmalig die Forschungsprofessur des Kollegs besetzt werden. Für sechs Monate bekleidet der Althistoriker Prof. Dr. Patrick Säger von der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster die Position, von der wichtige Impulse für die inhaltliche Ausgestaltung der Kollegarbeit ausgehen. Mit der Besetzung einer eigenen Forschungsprofessur stellt das Kolleg die langfristige

The Kolleg's research professorship was filled for the first time on 1 October 2021, with the appointment for six months of the ancient historian Prof. Dr. Patrick Säger from the University of Münster. The professorship is designed to bring fresh impetus to the Kolleg's work, and allows the Kolleg to develop long-term partnerships with scholars from whose expertise it can especially benefit.

Patrick Säger has been professor of ancient history with particular reference to the auxiliary sciences at the University of Münster since 2018. His research focuses on the ancient administrative, legal and social history of the Eastern Mediterranean, on minorities and migration in Hellenism, and on the editing of papyri and inscriptions. Säger completed his postdoctoral dissertation (*Habilitation*) at the University of Vienna in 2018, his dissertation investigating the organisational form of *politeuma*, a kind of semi-autonomous self-government of the Jewish minority in the Ptolemaic Empire. "Investigating how far diaspora Jewry adapted to prevailing Greek and Egyptian legal opinions is a fascinating field of research for ancient legal pluralism", says Säger, who as an ancient historian perfectly complements the Kolleg's temporal foci.

He came to questions of legal history via the auxiliary sciences: "Working with inscriptions and papyrus documents inevitably brings you close to law, legal concepts and proce-

Zusammenarbeit mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sicher, von deren Expertise es in besonderer Weise profitieren kann.

Patrick Säger ist seit 2018 Professor für Alte Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Hilfswissenschaften an der WWU Münster. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der antiken Verwaltungs-, Rechts- und Sozialgeschichte des östlichen Mittelmeerraumes, der Minderheiten- und Migrationsforschung im Hellenismus sowie in der Edition von Papyri und Inschriften. 2018 habilitierte sich Säger an der Universität Wien mit einer Arbeit über die Organisationsform *politeuma*, einer Art teilautonomer Selbstverwaltung der jüdischen Minderheit im Ptolemäer-Reich. „Zu untersuchen, inwieweit sich das Diaspora-Judentum an vorherrschende griechische und ägyptische Rechtsmeinungen anpasste, ist ein faszinierendes Forschungsfeld für antiken Rechtspluralismus“, sagt Säger, der als Althistoriker optimal die am Kolleg bereits vorhandenen Epochenschwerpunkte ergänzt.

Zu rechtshistorischen Fragestellungen ist er über die Hilfswissenschaften gekommen: „Durch die Arbeit mit Inschriften und Papyrus-Urkunden kommt man zwangsläufig ins Fahrwasser von Recht, Rechtsbegriffen und Verfahren“, erläutert Säger. „Bereits in Wien habe ich daher häufig die Nähe zur Rechtsgeschichte gesucht.“ Als nächste Forschungsprojekte stehen die Fertigstellung einer kommentierten Papyrus-Edition sowie ein Überblickswerk über das griechisch-römische und byzantinische Ägypten an, in dem es auch ein Kapitel zur Rechtspraxis geben wird. Nicht nur aus diesem Grund freut er sich über die Möglichkeit zum intensiven Austausch mit den Fellows aus verschiedenen Fachrichtungen. Neben seinen eigenen Forschungen ist Professor Säger auch in die inhaltliche Gestaltung des Kollegprogramms eingebunden und setzt gemeinsam mit dem Direktoren-team thematische Schwerpunkte. ▼



Die Arbeit mit Papyri führte Säger früh zu rechtshistorischen Fragestellungen.
Working with papyri led Säger to legal-historical questions early on.

dures", explains Säger. "That's why I already had a close affinity with legal history while I was in Vienna". His next research projects are to complete an annotated papyrus edition and a survey on Greco-Roman and Byzantine Egypt, the latter also to include a chapter on legal practice. It is not only for this reason that he is delighted to have the opportunity for extensive discussion with the fellows from various disciplines at the Kolleg. Besides conducting his own research, Professor Säger also helps shape the Kolleg's programme and work with the team of directors to establish thematic priorities. ▼

DIE SCHRIFTENREIHE „EINHEIT & VIELFALT IM RECHT | LEGAL UNITY & PLURALISM“ THE SERIES “EINHEIT & VIELFALT IM RECHT | LEGAL UNITY & PLURALISM”

Die neue hauseigene Schriftenreihe „Einheit & Vielfalt im Recht | Legal Unity & Pluralism“ wird von Ulrike Ludwig und Peter Oestmann herausgegeben und bietet ein Forum für Forschungsergebnisse, die aus der gemeinsamen Diskussion am Kolleg entstanden sind. Die Bände werden in deutscher oder englischer Sprache im Böhlau-Verlag erscheinen und überwiegend im Open Access zugänglich sein.

Rechtsvielfalt hat es zu allen Zeiten gegeben – ebenso wie verschiedenartige Versuche, Recht zu vereinheitlichen. Das spezifische Verhältnis von Einheit und Vielfalt im Recht war dynamisch und wandelte sich im Laufe der Geschichte immer wieder. Die Reihe möchte diesen Zusammenhang in seiner kulturellen Vielgestaltigkeit umfassend beleuchten: interdisziplinär, räumlich übergreifend und interepochal.

Der erste Band der Reihe ist im November 2021 erschienen. Es handelt sich um eine Edition des Landrechtsentwurfs von David Mevius, mit der Herausgeber Peter Oestmann eine wichtige Quelle der norddeutschen Landes- und Rechtsgeschichte für die Forschung erschließt. Der Jurist David Mevius (1609–1670) zählt zu den großen europäischen Gestalten des *Usus modernus*, einer im 17. Jahrhundert aufkommenden, wissenschaftlichen und zugleich praxisnahen Beschäftigung mit dem Recht. Sein Entwurf eines mecklenburgischen Landrechts stellt eines der umfangreichsten Gesetzgebungsprojekte seiner Zeit dar. Mit der neuen Edition wird es nun erstmals in der von ihm verfassten Originalversion im Druck zugänglich gemacht. ▼

Peter Oestmann: Der Landrechtsentwurf von David Mevius. Mecklenburgisches Partikularrecht im 17. Jahrhundert. Einführung und Edition (Einheit & Vielfalt im Recht / Legal Unity & Pluralism, Bd. 1), Wien/Köln 2021.

The new in-house series “Einheit & Vielfalt im Recht | Legal Unity & Pluralism” is edited by Ulrike Ludwig and Peter Oestmann and provides a forum for research resulting from the joint discussion at the Kolleg. The volumes are published in German or English by Böhlau, and most will be available in open access.

Legal pluralism has existed at all times – as have various attempts to unify and standardise law. The specific relationship between unity and plurality in law was dynamic and changed again and again in the course of history. The series aims to shed light on this link in all its cultural diversity, across disciplines, geographical spaces, and epochs.

Published in November 2021, the first volume of the series is an edition of David Mevius’ *Landrechtsentwurf*, with which editor Peter Oestmann opens up for research an important source of regional and legal history in North Germany. The legal scholar David Mevius (1609–1670) is one of the great European figures of the *usus modernus*, both a scholarly and practical approach to law that emerged in the 17th century. His draft of a Mecklenburg land law is one of the most wide-ranging legislative projects of its time. This new edition now makes available for the first time in print the original version that he wrote. ▼



DIE FELLOW LECTURES – ORTE DES AUSTAUSCHS THE FELLOW LECTURES – FORUMS OF DISCUSSION

Die Fellow Lectures bilden einen Eckpfeiler der Diskussionen innerhalb des Kollegs und des Austausches mit externen Expertinnen und Experten sowie einer interessierten Öffentlichkeit. Im Rahmen dieser Vorlesungsreihe präsentieren die Fellows des Kollegs sowie auswärtige Gäste ihre Forschungsprojekte und ihre Überlegungen zu verschiedenen Themen, die im Zusammenhang mit Rechtsvielfalt und Vereinheitlichungsprozessen stehen. Die Fellow Lectures bieten damit eine exzellente Gelegenheit, regelmäßig und fächerübergreifend konkrete Probleme zu diskutieren, bislang vorrangig fachintern geführte Debatten zusammenzuführen und dabei immer wieder auf übergreifende Fragen zurückzukommen, die im Fokus der Kollegarbeit stehen.

Thematisch wurde im vergangenen Jahr eine sehr breite Palette geboten, die zeitlich vom frühen Mittelalter über die Frühe Neuzeit bis ins späte 20. Jahrhundert reichte. Vielfalt im Recht zeigte sich dabei auf ganz unterschiedlichen Ebenen, etwa der Institutionen, der Rechtsnormen oder der Zuständigkeit von Gerichten, die sich auf bestimmte Territorien oder auch gesellschaftliche Gruppen beschränken konnte. Wiederholt schien dabei die Frage auf, ob auch soziale Normen bei Rechtsvielfalt mitgedacht werden müssen oder nicht. In einigen Kontexten ist dies unvermeidlich, wie etwa **Sandra Brunnegger** aus einer ethnologischen Perspektive heraus zeigte. Sie beschäftigt sich mit Aushandlungsprozessen im post-kolonialen Kolumbien, wo versucht wird, das staatliche Rechtssystem und traditionelle Normen anerkannter indigener Gruppen miteinander zu vereinbaren, ohne dass hierfür eine bindende rechtliche Regelung existiert.

Das Jahresthema „Ausnahme und Vielfalt“ nahm in den Diskussionen ebenfalls eine zentrale Rolle ein. Besonders **Clara Harder** in ihrem Vortrag über den Zugang von unehelichen Kindern zum geistlichen Stand im Mittelalter und **Quentin Verreycken** in seiner Präsentation zur Gnadenpraxis im spätmittelalterlichen Frankreich und England setzten sich intensiv damit auseinander, wann

**ABENDVORTRÄGE
DES KÄTE HAMBURGER KOLLEGS
„EINHEIT UND VIELFALT IM RECHT“
Wintersemester 2021/2022**

PROGRAMM

25.11.2021 | 19.30–21.00 Uhr | Karl-Bender-Saal (JUR 322, Juridicum)
Prof. Dr. Karl Uhl (Köln)
Aufstieg des Westens und Politische Theologie: Zwei Narrative der mittelalterlichen Rechtsgeschichte
zugleich: 30. Rechtshistorisches Abendgespräch

09.12.2021 | 18.00–19.30 Uhr | Hörsaal F2 (Fürstenberghaus)
Dr. Clara Harder (Münster/Köln)
Illegitimate Clergy in the Middle Ages, or: How does an Exception become the Rule?

20.01.2022 | 18.00–19.30 Uhr | Hörsaal F2 (Fürstenberghaus)
Prof. Dr. Patrick Slinger (Münster)
Legal Consultants in the Time of the Severan Dynasty (193–235 CE). Papyrus and the Emperor's Law

Käte Hamburger Kolleg Münster
Einheit und Vielfalt im Recht
Legal Unity and Pluralism
Georgskommende 25–26
48143 Münster
Tel.: +49 251 83-25085
info.ev@uni-muenster.de
www.ev.uni-muenster.de

Wir laden alle Interessierten herzlich ein, an der Vortragsreihe teilzunehmen.
2G-Nachweis erforderlich

ordnen sie
Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

KÄTE HAMBURGER KOLLEG MÜNSTER
EINHEIT & VIELFALT
IM RECHT
LEGAL UNITY & PLURALISM

wissen.leben

The Fellow Lectures are a cornerstone of discussions both within the Kolleg, and with external experts and an interested public. In this lecture series, Kolleg fellows as well as guests present their research projects and their reflections on various topics related to legal pluralism and processes of legal unification. The Fellow Lectures thus offer an excellent opportunity for scholars to come together regularly to discuss concrete problems across disciplines, to bring together debates that have so far been conducted primarily within disciplines, and to return again and again to the overarching questions that underlie the Kolleg's work.

Last year's Fellow Lectures were thematically very broad, spanning the early Middle Ages, the early modern period, and the late 20th century. Legal pluralism was evident at very different levels, such as that of institutions, legal norms, and the jurisdiction of courts, which could be limited to certain territories or social groups. The question repeatedly arose as to whether or not social norms should be considered in legal pluralism, too. Some contexts make this unavoidable, as **Sandra Brunnegger** showed from an anthropological perspective. Her concern is with negotia-

und unter welchen Umständen Ausnahmen zu Regeln wurden und wie es zu Formalisierungen von Rechtspraktiken kommen konnte.

Rechtliche Vielfalt, wie sie etwa im Ostseeraum im Mittelalter vorzufinden war, konnte auch zu Kämpfen um Deutungshoheiten über rechtlich relevante Bezeichnungen führen, wie **Gregor Rohmann** in seinem Vortrag über die „Vitalienbrüder“ darlegte. Zwar hat es ursprünglich eine Gruppe gegeben, die so genannt wurde, doch wurde diese Bezeichnung später genutzt, um ganz verschiedene Personen zu diffamieren, die im Ostseeraum Gewalt anwandten, um bestimmte Interessen durchzusetzen.

Die Vorträge von **David Bachrach** und **Karl Ubl** stellten eindrucksvoll unter Beweis, dass die Auseinandersetzung mit Phänomenen von Vielfalt und Vereinheitlichung des Rechts das Potenzial birgt, bestehende Narrative zu hinterfragen. So vertritt Bachrach die These, dass es unter den Karolingern und den Ottonen Gerichte gab, die den freien und nur dem König untergebenen Untertanen einen unabhängigen Zugang zum Recht boten und diese nicht auf Partikularherrschaften und deren Gerichte angewiesen waren. Ubl charakterisiert das frühe Mittelalter als eine Phase der Entdifferenzierung und der Experimente anstatt als Zeit der Revolution des Rechts.

Im Verlauf der Fellow Lectures kristallisierten sich auch einige Bereiche heraus, in denen Vielfalt in Recht und Rechtspraxis offenbar besonders häufig evident wird



David Bachrach stellte die königlichen Gerichte im Karolingerreich vor. David Bachrach presented the royal courts in the Carolingian Empire.

tion processes in post-colonial Colombia, where attempts are made to reconcile the state legal system with the traditional norms of recognised indigenous groups, without there existing any binding legal regulation for this.

The annual theme “Exception and Pluralism” also took a central role in discussions. The question of when and under what circumstances exceptions become the rule, and of how legal practices can be formalised, was addressed in particular by **Clara Harder** in her lecture on the access of illegitimate children to the estate of high clergy in the Middle Ages, and by **Quentin Verreycken** in his lecture on the practice of clemency in late medieval France and England.

Legal pluralism, as found in the Baltic region in the Middle Ages, could also lead to struggles over interpretive sovereignty with regard to legally relevant terms, as **Gregor Rohmann** explained in his lecture on the “Victual Brothers”. Although there was originally a group with this name, the term was later used to defame very different people who used violence in the Baltic region to impose their own interests.

The lectures by **David Bachrach** and **Karl Ubl** demonstrated clearly that dealing with phenomena of legal pluralism and unity can help us question existing narratives. Bachrach, for example, argued that there were courts under the Carolingians and the Ottonians that offered free subjects who were only subject to the king independent access to the law, and that these subjects were not dependent on particular rulers and their courts. And Ubl characterised the early Middle Ages as a period of de-differentiation and experimentation rather than one of legal revolution.

The Fellow Lectures also saw the crystallisation of a number of areas where pluralism in law and legal practice seems to have become particularly evident or also led to conflicts. These include, on the one hand, transnational and post-colonial spaces, which several lectures addressed. On the other, family law appeared repeatedly, for example in the lecture by **Eyal Katvan** on informal tribunals in Palestine in the first half of the 20th century. Such tribunals were at times favoured by Jews in matrimonial matters over the courts of British rule, this “forum shopping” showing the leeway that legal pluralism sometimes opened up to actors.

Family law is also the object of interest of a large-scale project comparing post-colonial states that is being conducted by **Mirjam Künkler**. What is particularly interesting here is that after gaining independence, there were clear efforts at unification at the level of law and institutions, but that after a few decades re-pluralisation often appeared.

oder auch zu Konflikten führte. Dazu zählen zum einen transnationale sowie post-koloniale Räume, die gleich in mehreren Vorträgen thematisiert wurden. Zum anderen tauchte das Familienrecht wiederholt auf, etwa in der Präsentation von **Eyal Katvan** zu informellen Tribunalen in Palästina in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die bei Eheangelegenheiten von Jüdinnen und Juden zeitweise gegenüber den Gerichten der britischen Herrschaft bevorzugt wurden. Dieses „forum shopping“ zeigt die Spielräume von Akteuren auf, die ihnen mitunter durch rechtliche Vielfalt eröffnet werden.

Ebenfalls mit Familienrecht beschäftigt sich **Mirjam Künkler** in einem groß angelegten Vergleichsprojekt zwischen post-kolonialen Staaten. Spannend ist hier vor allem, dass nach Erlangung der Unabhängigkeit zunächst klare Bestrebungen zur Vereinheitlichung auf der Ebene des Rechts und der Institutionen zu beobachten waren, es aber nach einigen Jahrzehnten vielfach zu einer Re-Pluralisierung kam. Das Bemühen um ein einheitliches Recht stand auch im Zentrum des Vortrags von **Sebastian Spitra**, der sich mit transnationalen Vereinheitlichungsprozessen des Privatrechts im 19. Jahrhundert auseinandersetzte. Dass das Streben nach einer Vereinheitlichung von Rechtsnormen zu einer Pluralisierung der (Rechts-)Praxis führen kann, machte **Kay Peter Jankrift** in seinem Beitrag zu medizinischen Untersuchungen in frühneuzeitlichen Kriminalfällen deutlich. Gerade der Versuch der Festlegung einer einheitlichen Vorgehensweise durch die Peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. (*Constitutio Criminalis Carolina*) öffnete ganz unterschiedlichen Praktiken Tür und Tor.

Eines der Ziele für das kommende Jahr ist es, diese Wechselwirkungen zwischen Einheit und Vielfalt im Recht weiter im Blick zu behalten. Dass bei den Diskussionen der Beiträge einzelne Fragen ungeklärt blieben und noch viel mehr neue Fragen aufgeworfen wurden, spricht nicht nur für das hohe Niveau des Austausches, sondern unterstreicht auch die Notwendigkeit einer systematischen Beschäftigung mit dem Thema. Zweifellos wurde jedoch bereits eine gute Grundlage gelegt, um weitere strukturelle und disziplinübergreifende Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und so die fruchtbare Zusammenarbeit fortzuführen.

▼ Benjamin Seebröker



Clara Harder sprach über den Zugang von unehelichen Kindern zum geistlichen Stand im Mittelalter. Clara Harder spoke about the access of illegitimate children to the clergy in the Middle Ages.

Efforts to achieve legal unity were also the focus of a lecture by **Sebastian Spitra**, who dealt with transnational processes of unification with regard to private law in the 19th century. In his lecture on medical examinations in early modern criminal cases, **Kay Peter Jankrift** made clear that the attempt to unify legal norms can lead to a pluralisation of (legal) practice: it was precisely the attempt to establish a uniform procedure through the *Constitutio Criminalis Carolina* of Emperor Charles V that opened the door to very different practices.

One of the goals for the coming year is to continue exploring these interactions between legal unity and pluralism. The fact that some questions remained unresolved and many new questions were raised during discussions on the lectures speaks not only for the quality of the exchanges, but also for the need to engage systematically with the theme. A sound foundation for further work across disciplines has nonetheless undoubtedly already been laid.

▼ Benjamin Seebröker

DIE READING SESSIONS IM JAHR 2021

THE READING SESSIONS IN 2021



Die Reading Sessions bieten Raum für gemeinsame Quellen- und Textlektüren.
The Reading Sessions offer scholars the space to read sources and texts together.

Die regelmäßigen Reading Sessions bildeten zusammen mit den Fellow Lectures und der gemeinsamen Tea Time die Basis des Veranstaltungsprogramms im Jahr 2021. Zwischen Juli und September fanden die Sitzungen im digitalen bzw. hybriden Modus statt, ab November konnten sie in Präsenz abgehalten werden.

Die Reading Sessions sind der Ort für die gemeinsame Lektüre und Diskussion von Quellen und konzeptionellen Texten aus historischer, rechtshistorischer und rechtsethnologischer Perspektive, welche die Fellows des Kollegs im Wechsel vorstellen. Unsere Sessions sind wie folgt strukturiert: Ein Fellow führt eingangs in ein konkretes oder theoretisches

Together with the Fellow Lectures and the Tea Time, the regular Reading Sessions were at the heart of the programme of events in 2021. The sessions took place in digital or hybrid form between July and September, and then in physical form from November onwards.

The Reading Sessions are where scholars read and discuss from different historical, legal-historical, and legal-anthropological perspectives source materials and theoretical texts that Kolleg fellows take turns to present. The sessions have the following structure: First, a fellow introduces a concrete or theoretical legal theme at the outset, together with primary or secondary material of relevance. Another fellow, who moderates the session and takes

Rechtsthema ein und präsentiert einschlägiges Primär- oder Sekundärmaterial. Daraufhin folgt die Replik eines anderen Fellows, der die Sitzung moderiert und die Rolle eines „Opponenten“ einnimmt. Er zieht Querverbindungen zur eigenen Forschung und regt zur Plenardiskussion an, indem er das Thema in einen größeren Zusammenhang stellt. Im Laufe der ersten digitalen Fellowship-Phase übernahm jeder Fellow eine Präsentation und schlüpfte einmal in die Opponenten-Rolle. Die Präsentierenden bereiteten Handouts vor, welche Quellenauszüge in der Originalsprache und in englischer Übersetzung sowie eine kurze Einführung in die zu untersuchende Rechtsfrage enthielten.

Einige Beispiele mögen einen Einblick in die Vielfalt der konzeptionellen und quellenkritischen Diskussionen geben: Im spätmittelalterlichen Europa stellte die rechtliche Befugnis, Verbrecher zu begnadigen, eine wichtige Manifestation der königlichen Souveränität dar. Ab dem 13. Jahrhundert gewährten die Könige von England und Frankreich Personen, die um Gnade baten, in großem Umfang Begnadigungsbriefe, um sie vor Verfolgung und Bestrafung zu bewahren. Solche Briefe zeigen, wie rechtliche, politische und religiöse Konzepte in Bezug auf Vergebung zusammenwirkten. Sie geben Aufschluss über die Zusammenhänge zwischen der Gewährung von Begnadigungen, der Pluralität von Rechtsordnungen und dem Stellenwert moralischer Grundsätze bei einer gerechten Rechtsanwendung.

Rechtspluralismus tritt einem auch in den Quellen zum gesellschaftlichen Phänomen der „Vitalienbrüder“ entgegen, die im Herrschaftsgebiet der Hanse (Nord- und Ostsee) um 1400 belegt sind. Es scheint sich um eine Gruppe von Frei- und Gewaltunternehmern zu handeln, die sich zu einer Art unabhängiger Gewaltunternehmer entwickelten. Die „Vitalienbrüder“ hatten rechtlich wie sozial eine äußerst ambivalente Position, aber alle Seiten kooperierten mit ihnen, weshalb man sich von der einfachen Idee einer „Piratenkompanie“ verabschieden muss. Im schriftlichen Recht dieser Zeit sind die zu untersuchenden Verhandlungsprozesse noch kaum geregelt. Die historische Semantik eröffnet hier einen Zugang zum Rechtspluralismus in den Quellen.

Um „legal transplants“ und „cultural translation“ geht es in einem Gerichtsfall in den USA im 19. Jahrhundert. Der Fall am Illinois Supreme Court 104 Ill. 35: Madelaine Roth v. Amalie Staehle Roth et al. (1882) reflektiert die entstehende Rechtsproblematik, wenn lokale Gerichte an rechtliche Entscheidungen im Ausland gebunden sind. In der Kolonialgeschichte im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert handelte der „private council“ die Kolonialangelegenheiten und Rechtsstreitigkeiten anders, als es ein Gericht in

on the role of an „opponent“, then provides a reply in which she or he draws connections to her or his own research and stimulates plenary discussion by placing the topic within a wider context. During the first digital fellowship phase, each fellow gave a presentation and took on the opponent role once. Presenters prepared handouts that included source extracts in the original language and in English translation, as well as a brief introduction to the legal issue to be studied.

Some examples may give an insight into the diversity of the theoretical and source-critical discussions that took place. In late medieval Europe, the legal power to pardon criminals was an important manifestation of royal sovereignty. From the 13th century onwards, the kings of England and France granted a large number of letters of pardon to persons who asked for mercy in order to save them from persecution and punishment. Such letters show how legal, political, and religious concepts interacted in relation to forgiveness, and shed light on the connections between the granting of pardons, the plurality of legal systems, and the status of moral principles in the just application of law.

Legal pluralism also appears in the sources on the social phenomenon of the „Victual Brothers“, who were active in the Hanseatic area (North Sea and Baltic Sea) around 1400. They seem to have been buccaneers who developed into a kind of independent group of violent entrepreneurs. They had an extremely ambivalent position, both legally and socially, with all sides cooperating with them, which



Der einführenden Präsentation folgen in der Regel intensive Diskussionen.
The introductory presentation is usually followed by intensive discussions.

Württemberg oder in Illinois tun würde. Rechtsunsicherheit als Folge von neuen Grenzziehungen und Eroberungskriegen ist in der Kolonialgeschichte ebenfalls weit verbreitet.

Das Phänomen des „Rechtstransfers“ kommt in historischen Dokumenten zur Migration vor. Das Eherecht ist in der Moderne ein nationales Recht. Wenn etwa die Ehepartnerin nach westeuropäischem Recht unmündig ist, so ist ihr im Herkunftsland geschlossener Ehevertrag im Ankunftsland unter Umständen ungültig. Eine „Hierarchisierung“ von Rechtsordnungen findet man zum Beispiel im indonesischen Eherecht von 1974: In Indonesien war die Idee der Staatsbürgerschaft ursprünglich nicht von der Religion getrennt, weshalb man für jede religiöse Gruppe ein eigenes Ehe- und Familienrecht einführen wollte. Staat und Religion mussten jedoch kooperieren, sodass das islamische Recht mit der Kompulasi Hukum Islam von 1991 (der Kodifizierung des islamischen Rechts in einem vergleichenden, partizipativen und diskursiven Großprojekt der 1980er bis 1990er Jahre) schließlich unter die Ägide des Staates gestellt wurde.

Das Ziel unserer Reading Sessions ist es, epochen- und kulturübergreifend Pluralisierungs- und Vereinheitlichungsprozesse anhand von Beispielen aufzuzeigen und aus verschiedenen (konkreten und abstrakt-theoretischen) Blickwinkeln zu beleuchten. Zum einen sollen die Sitzungen auf der Grundlage von Quellentexten und deren Exegese intensive Einblicke in die einzelnen Forschungsprojekte vermitteln. Eine Auswahl davon wird Eingang in einen mit den Reading Sessions verzahnten „Quellenreader“ finden. Zum anderen ermöglichen die konzeptionellen Diskussionen die Entwicklung eines gemeinsamen Begriffsapparats oder „Glossars“. Dieses soll zunächst uns selbst, darüber hinaus aber auch anderen bei der fächerübergreifenden Verständigung über Begriffe, Konzepte und Prozesse in der Vereinheitlichung und Pluralisierung des Rechts dienen.

▼ Sophia Mösch

is why the simple idea of a “pirate company” should be abandoned. The written law of the time barely subjected the processes of negotiation under study to any regulation, the historical semantics opening up here access to legal pluralism in the sources.

A court case in the USA in the 19th century deals with “legal transplants” and “cultural translation”. The case at the Illinois Supreme Court 104 Ill. 35: Madelaine Roth v. Amalie Staehle Roth et al. (1882) reflects the legal problems that arise when local courts are bound by legal decisions made abroad. In the colonial history of the late 18th and early 19th centuries, the “private council” handled colonial affairs and legal disputes differently to how a court in Württemberg or in Illinois would do. Colonial history is also full of legal uncertainty as a result of new border demarcations and wars of conquest.

The phenomenon of “legal transfer” occurs in historical documents on migration. Marriage law is a national law in the modern era. If, for example, the wife is a minor under Western European law, then her marriage contract in the country of origin may be invalid in the country of arrival. The Indonesian marriage law of 1974, for instance, has a “hierarchisation” of legal systems: since in Indonesia the idea of citizenship was originally not separate from religion, the intention was to introduce a separate marriage and family law for each religious group. However, state and religion had to cooperate, so Islamic law was finally brought under the aegis of the state with the Kompulasi Hukum Islam of 1991 (the codification of Islamic law in a large-scale comparative, participatory, and discursive project from the 1980s to the 1990s).

The aim of our Reading Sessions is to use examples to show processes of pluralisation and unification across epochs and cultures, and to shed light on these processes from different (concrete and abstract-theoretical) perspectives. On the one hand, the sessions explore the source texts to provide insights into the individual research projects, a selection of these source texts appearing in a “source reader” interlinked with the Reading Sessions. On the other, the theoretical discussions are designed to help develop a common conceptual apparatus or “glossary” that will initially assist us, and then others, to understand the terms, concepts and processes in the unification and pluralisation of law that are used across disciplines.

▼ Sophia Mösch

DIGITALE FORMATE AN EINEM NEUEN KOLLEG

DIGITAL FORMATS AT A NEW KOLLEG

Erfahrungen und Potentiale
Experiences and potential

Kollegen nur noch in Videokonferenzen begegnen zu können – diese Erfahrung machen Wissenschaftler seit dem März 2020 pandemiebedingt zwar auf der ganzen Welt. Am Käte Hamburger Kolleg „Einheit und Vielfalt im Recht“ war die Situation im Sommer 2021 aber speziell: Denn hier kamen Forscher aus verschiedenen Disziplinen zusammen, zumeist ohne vorherigen persönlichen Kontakt. Und anders als im Fall von wissenschaftlichen Konferenzen ging es um eine mehrmonatige Kooperation. Wie ist ein fruchtbarer Austausch auf digitalem Wege in dieser Lage dennoch möglich?

Formate und Erfahrungen

Das Kolleg setzt auf drei Formate. In den Reading Sessions präsentiert jeweils ein Fellow Schlüsselquellen seiner Arbeit und die entsprechenden Methoden der Recherche bzw. Erhebung und Analyse. Ihm steht ein Opponent zur Seite, der die Diskussion mit einem Eingangsstatement einleitet und anschließend leitet. Als Konferenzplattform hat sich dabei die von der Universität Münster lizenzierte Software *Zoom* bewährt. Angesichts sehr niedriger Corona-Fallzahlen im Spätsommer experimentierten wir dabei auch mit hybriden Arrangements, bei denen ein Teil der Diskutanten gemeinsam in einem Raum saß. Hier zeigte sich schnell, dass eine gute Kamera und vor allem ein gutes Mikrofon unabdingbar sind, um auch im ‚digitalen Raum‘ gesehen und gehört zu werden.

In den Digital Fellow Lectures werden demgegenüber reifere Forschungsergebnisse auch einer größeren, vorwiegend wissenschaftlichen Öffentlichkeit präsentiert. Einem 45-minütigen Vortrag schließt sich dabei eine ebenso lange Diskussion an. Auch dieses Format boten wir hybrid an. Im Vergleich zu rein analogen Veranstaltungen zeigte sich,



Ein inzwischen wohlbekanntes Bild: Vortragsdiskussionen über Zoom.
A well-known picture by now: lecture discussions on Zoom.

Being able to meet colleagues only in videoconferences – while this has been the experience of researchers all over the world since March 2020, the situation at the Käte Hamburger Kolleg “Legal Unity and Pluralism” in the summer of 2021 was special, since researchers from different disciplines came together here, usually without having met each other personally beforehand. And, unlike with academic conferences, the period of cooperation lasted several months. How is a fruitful digital exchange still possible in a situation such as this?

Formats and experiences

The Kolleg uses three formats. In the Reading Sessions, a fellow presents key sources in her or his work, as well as the methods of research or data collection and analysis used. The fellow is assisted by an opponent, who introduces the discussion with an opening statement before leading the discussion. The Zoom software licensed by the University of Münster has proven itself to be a suitable conference platform. Due to the very low number of Corona cases in late summer, we also tried out hybrid arrangements, with some of the discussants sitting together in one room. It soon became apparent here that a good camera and above all a good microphone are indispensable to ensure that participants are both seen and heard in the ‘digital space’.



Während der Anfangsmonate setzte das Kolleg auf digitale und hybride Formate.
During the initial months, the Kolleg focused on digital and hybrid formats.

dass Diskussionsbeiträge und auch Antworten via Zoom länger als üblich ausfallen, da mündliche und gestische Gesprächsmittel nur eingeschränkt zur Verfügung stehen. (Zu berücksichtigen ist hier allerdings auch die internationale und interdisziplinäre Zusammensetzung des Kollegs, die dazu führt, dass weniger Kontextwissen vorausgesetzt werden kann.) Diesem kleinen Nachteil steht ein großer Vorteil gegenüber: Angesichts des internationalen Hintergrunds der Referenten schalteten sich Wissenschaftler aus der ganzen Welt zu. Perspektivisch könnte diese stark verbesserte Erreichbarkeit unserer Münsteraner Veranstaltungen auch dabei helfen, den Kontakt zu ehemaligen Fellows aufrechtzuerhalten.

Das dritte Format schließlich bildet die Tea Time, für die wir die Plattform Wonder wählten. Mittels Cursor-Bewegungen ist es dort möglich, eigene Gesprächszirkel zu bilden. In der allerersten Sitzung war dies noch etwas ungewohnt – ebenso blieben die Kreise etwas stabiler, als es bei einer klassischen Konferenzpause oder einer Küchenunterhaltung üblich wäre. Aber nach einiger Gewöhnung

In the Digital Fellow Lectures, on the other hand, a larger, predominantly academic public are presented with more advanced research findings, with a 45-minute lecture being followed by an equally long discussion. This format was also offered in a hybrid form. Compared to purely analogue events, it became apparent that both contributions to the discussion and answers via Zoom take longer than usual, since facial expressions and gestures are only partially available. (What should also be taken into account here, though, is the international and interdisciplinary nature of the Kolleg, which means that less contextual knowledge can be assumed). But this minor disadvantage is offset by a major advantage: namely, that, because the speakers had an international background, scholars from all over the world participated. The greatly improved accessibility of our Münster events could also help us maintain contact with former fellows in the future.

Finally, the third format is Tea Time, for which we used the *Wonder* platform, where participants can use cursor movements to

bot dieses Konferenztool die willkommene Möglichkeit, sich über Arbeitssituationen, Projektideen oder auch das Alltagsleben auszutauschen – gerade auch im Hinblick darauf, dass die Fellows in wenigen Wochen nach Münster ziehen würden.

Potentiale

Um näher zu bestimmen, wie digitale Formate das Lehren und Lernen verändern, hat Ruben R. Puentedura das sogenannte SAMR-Modell entwickelt. Das Akronym steht für Substitution, Augmentation, Modification und Redefinition. In einer deutschen Übersetzung spricht Adrian Wilke von einer *Ersetzung* des Analogen durch das Digitale, wobei dies keine Verbesserung der Funktion bedeutet; von einer *Erweiterung*, bei der im Digitalen eine Funktionsverbesserung feststellbar ist; von einer *Änderung*, die (Aufgaben-)Formate grundsätzlich neugestaltet, sowie von einer *Neubelegung*, bei der im Digitalen Formate umgesetzt werden, die im Analogen undenkbar schienen. Legt man diesen Maßstab an, operieren unsere Formate bisher vor allem im Modus der Ersetzung und Erweiterung – vor allem des Personenkreises. Auf längere Sicht wäre zu überlegen, ob nicht auch Änderungen und Neubelegungen möglich wären, gerade im freieren Format der Reading Sessions. So ermöglichen etwa die Whiteboard-Funktionen zahlreicher Etherpads, eine Quelle gemeinsam zu analysieren und auszuwerten oder vorab entsprechende Fragen zu sammeln. In Arbeitsgruppen könnten dann solche Einzelaspekte vertieft werden. Insofern birgt die Digitalisierung der Kollegarbeit durchaus auch Potentiale.

▼ Jan Matthias Hoffrogge

build their own discussion groups. This was still a little unusual in the very first session, and the groups remained somewhat more stable than would usually be the case in a traditional conference break or kitchen conversation. But after a period of adjustment, this conference tool offered us the chance to talk about work situations, project ideas, and everyday life – especially important since the fellows would soon be moving to Münster.

Potential

In order to determine more precisely how digital formats are changing teaching and learning, Ruben R. Puentedura has developed the so-called SAMR (Substitution, Augmentation, Modification, and Redefinition) model. A *substitution* of the analogue by the digital does not yet mean an improvement in function; such an improvement can, however, be observed in case of an *augmentation*; a *modification* fundamentally reshapes (task) formats; and a *redefinition* implements formats in the digital that seemed unthinkable in the analogue. Applying this yardstick, we can say that our formats have so far operated primarily in the mode of substitution and augmentation (the latter with regard especially to the group of people involved). It would be worth considering in the longer term whether modification and redefinition might not also be possible, especially in the freer format of the Reading Sessions. The whiteboard functions of many Etherpads, for example, would enable scholars to analyze and evaluate a source together or to collect relevant questions in advance, with working groups then exploring individual aspects in greater depth. Thus, digitalizing Kolleg work certainly also has potential.

▼ Jan Matthias Hoffrogge

In der digitalen Tea Time bildeten sich nach kurzer Eingewöhnungszeit dynamisch wechselnde Gesprächszirkel.
After a short period of getting used to the digital tea time, dynamically changing discussion circles formed.



HANDEL ALS FAKTOR RECHTLICHER EINHEIT UND VIELFALT TRADE AS A FACTOR IN LEGAL UNITY AND PLURALISM

Bericht zu einem Werkstattgespräch über „Gesellschaftliche Diversität und Phänomene rechtlicher Einheit und Vielfalt in der vormodernen Stadt“

Report on a workshop discussion on
“Social diversity and phenomena of legal
unity and pluralism in the pre-modern city”

Städte sind von Vielfalt geprägt, früher wie heute. Der Umgang mit solcher Vielfalt zeigt sich dabei besonders im Recht. Das Käte Hamburger Kolleg veranstaltet daher im akademischen Jahr 2021/22 eine Gesprächsreihe zum Thema „Gesellschaftliche Diversität und Phänomene rechtlicher Einheit und Vielfalt in der vormodernen Stadt“. Kooperationspartner ist das ebenfalls in Münster ansässige Institut für vergleichende Städtegeschichte.

Den Auftakt zur Reihe bildete ein Werkstattgespräch am 3. Dezember 2021. Im Fokus stand der „Handel als Faktor“. Handel kann nämlich Kulturen verbinden, man denke hier nur an die Mittelmeerregion oder die Fahrten hansischer Kaufleute über Nord- und Ostsee. Im Fall von rechtlichen Konflikten treffen dann jedoch auch unterschiedliche Rechtstraditionen aufeinander. Inwieweit Handel deshalb zu einer Vereinheitlichung des Rechts beitrug, war die Leitfrage des ersten Werkstattgesprächs. Der Fokus lag dabei auf spätmittelalterlichen Städten in England, Norddeutschland und in der Toskana.

Als eine der beiden Kolleg-Direktoren präsentierte **Ulrike Ludwig** eingangs die Konzeption der Gesprächsreihe: Erforscht werden solle die rechtliche Sonderstellung oder Andersbehandlung bestimmter Gruppen der Stadtgesellschaft, sowohl hinsichtlich Privilegierungen als auch Diskriminierungen. Das Kolleg interessiere sich



Cities today and in the past are characterised by pluralism. How such pluralism is dealt with makes itself particularly evident in the law. Hence, the Käte Hamburger Kolleg is organizing a series of talks with the Institut für vergleichende Städtegeschichte (also based in Münster) in the 2021/22 academic year on “Social diversity and phenomena of legal unity and pluralism in the pre-modern city”.

The series began on 3 December 2021 with a workshop discussion on “trade as a factor”. Trade can after all connect cultures – just think of the Mediterranean region or the voyages of Hanseatic merchants across the North and Baltic Seas. And legal conflicts bring different legal traditions together. The central question of the first workshop discussion was therefore how far trade has helped unify the law, the focus being on late medieval cities in England, northern Germany, and Tuscany.

As one of the two directors of the Kolleg, **Ulrike Ludwig** began by presenting the concept behind the discussion series: namely, to explore the special legal status or different treatment of certain groups in urban society, in terms both of privileges and discrimination. She also pointed

dabei besonders für die Ursachen sowie die Grenzen solcher Vielfalt – mithin also auch besonders für die Frage, wann Vielfalt zu einer rechtlichen Vereinheitlichung führe. Ausgangspunkt für die Diskussionen waren zwei konkrete Detailstudien, die **Philipp Höhn** (Halle) und **Heinrich Lang** (Leipzig) pandemiebedingt via Zoom präsentierten. Neben den Referenten waren zudem **Esther Sahle** (Berlin), der Kolleg-Fellow **Gregor Rohmann** und **Christof Jegg** (Basel) als Diskutanten eingeladen, die die wirtschaftshistorische Expertise der Runde verstärkten.

Kaufleute kaum an Vereinheitlichung interessiert

Philipp Höhn analysierte in einem ersten Vortrag „Maritime Gewalt und Rechtspluralismus in englischen und hansischen Coastal Communities“. Solche Küstengemeinschaften seien geprägt durch die phasenweise Abwesenheit von Männern, den Fischfang sowie durch Migration und eben Handel. Höhn untersuchte sie am Beispiel von Great Yarmouth, einer englischen Hafenstadt, und verglich diese mit norddeutschen Hansestädten sowie englischen Hafenstädten an der Kanalküste, den Cinque Ports. Sein besonderes Anliegen sei es, zwei weitverbreitete Grundannahmen der Geschichtswissenschaft zu hinterfragen: zum einen die angeblich sehr viel größere Autonomie deutscher Städte im Vergleich zu englischen, zum anderen die Existenz spezifisch kaufmännischer Strategien, Rechtskonflikte zu lösen. Basierend auf seinen Untersuchungen bezweifelte Höhn, dass Handel zu einer Vereinheitlichung von Rechtsräumen geführt habe. Er unterstrich zudem die Ähnlichkeit zwischen englischen und hansischen Kaufleuten, wenn es um den Umgang mit Rechts- und Gerichtsvielfalt ging. Überdies seien die vorgestellten Konflikte nicht nur ökonomischer Natur gewesen, sondern immer auch durch politische Machtfragen geprägt.

Lebhaft diskutiert wurden anschließend besonders drei Punkte: Welche Rechtswege wählten Gruppen, die nicht über das Bürgerrecht verfügten und daher eigentlich von Gerichtsprozessen ausgeschlossen waren – in Great Yarmouth neben den Frauen der Stadt insbesondere die zahlreichen Kaufleute aus Zeeland und Holland? Hier zeichnet sich noch Forschungsbedarf ab. Im Hinblick auf die Rechtsvereinheitlichung wurde zweitens nach der stärkeren Königsherrschaft in England gefragt, die eventuell doch einen deutlichen Unterschied bedeute. Drittens wurde herausgestellt, dass es häufig außergerichtliche Lösungen gab – heute würde man von Vergleichen oder im Strafrecht

out that the Kolleg is particularly interested in the causes, as well as limits, of pluralism – and thus also in the question of when pluralism leads to legal unification. The starting-point for the discussions were two actual studies that, due to the pandemic, **Philipp Höhn** (Halle) and **Heinrich Lang** (Leipzig) presented via Zoom. To strengthen the expertise of the panel in terms of economic history, we also invited as discussants **Esther Sahle** (Berlin), **Christof Jegg** (Basel), and the Kolleg fellow **Gregor Rohmann**.

Merchants barely interested in unification

In the first lecture, Philipp Höhn analyzed “Maritime violence and legal pluralism in English and Hanseatic coastal communities”, arguing that such communities are characterised by the temporary absence of men, by fishing, migration and trade. Höhn examined these communities by taking the example of the English port town of Great Yarmouth, and comparing it with Hanseatic towns in northern Germany and with English port towns on the Channel coast, the Cinque Ports. His particular concern was to question two widespread assumptions made by historical scholarship: that German towns enjoyed much greater autonomy than their English counterparts, and that there were specifically mercantile strategies to resolve legal conflicts. On the basis of his research, Höhn questioned whether trade had led to a unification of legal spaces, underlined how similar English and Hanseatic merchants were when it came to



Eine Karte der Küste East Anglias von 1588. In der Mitte liegt die Hafenstadt Great Yarmouth. A map of the coast of East Anglia from 1588. In the middle is the port town of Great Yarmouth.

auch von ‚Deals‘ sprechen –, die sich in den Quellen jedoch nur schwer auffinden lassen. Auf diesem Wege, aber auch durch gezielte Zeitverzögerungen, konnten Konflikte beendet oder zumindest entschärft werden. Dauerhafte Lösungen wurden dabei von den Kaufleuten, wie Höhn am Ende nochmals betonte, keinesfalls favorisiert.

Toskanische Rechnungsbücher und die Schlüsselstellung von Notaren

Heinrich Lang führte die Zuhörer dann von der kalten Nordseeküste Richtung sonniger Toskana, genauer gesagt in das Florenz des 14. Jahrhunderts und sprach über „Rechtsverhältnisse und Buchführung“. Thematisiert wurde zum einen, wie Recht die Buchführung prägte und zum anderen, wie die Buchführung wiederum im Falle rechtlicher Konflikte aufgegriffen wurde. Lang konzentrierte sich auf einen Prozess gegen die florentinische Familie Perugini, den eine Reihe von zum Teil namhaften Gläubigern anstrebte. Besondere Berücksichtigung fand die wichtige Funktion von Notaren, die Exzerpte aus Rechnungsbüchern erstellten und diese beglaubigten. Auf diese Weise transferierten die Notare Rechnungsbücher von der Sphäre des Ökonomischen ins Juristische. Nicht allein von materialkundlich besonderem Interesse seien die einzigen Pergamentseiten in den sonst aus Papier bestehenden Rechnungsbüchern: In einer *Invocatio* stellten toskanische Kaufleute dort an herausgehobener Stelle ihr wirtschaftliches Handeln als Teil der göttlichen Ordnung dar. Im Fall eines Prozesses wiederum habe die Abschrift und Beglaubigung einer solchen *Invocatio* es plausibilisiert, dass sich die Anwälte der Parteien neben dem weltlichen Recht auch auf das kirchliche berufen; wobei in Florenz mit den Zunftgerichten und dem Stadtgericht auch unterschiedliche Gerichte zur Verfügung standen.

Im Hinblick auf das Recht wurde in der anschließenden Diskussion erstens auf die Modellwirkung der Toskana verwiesen. Diese betreffe zum einen das Vertragswesen, zum anderen das Handeln der Notare, das einem heute noch in Form der juristisch beglaubigten Auszüge begegne. Zweitens lasse sich nicht allein bei den Rechnungsbüchern eine Standardisierung erkennen. Denn die von Notaren erstellten Abschriften, die ihrerseits ebenfalls Standardisierungen aufwiesen, erkannten auch Gerichte außerhalb von Florenz als Beweismittel an. Offen blieb hingegen, ob – drittens – die *Invocatio* eher Ausdruck einer Ausdifferenzierung sozialer Systeme und mithin eine Art Auslagerung des Religiösen war, oder ob sie auf einen Doppelcharakter

dealing with legal and judicial pluralism, and pointed out that the conflicts presented were not only economic, but also always shaped by issues of political power.

The lecture was followed by a lively discussion that focused on three points in particular. First, which legal channels were chosen by groups that did not have civil rights and were therefore in effect excluded from court proceedings? In Great Yarmouth, this included not only the women of the town, but especially the numerous merchants from Zeeland and Holland. There is still need for research here. Second, with regard to legal unification, the question was raised about the stronger royal rule in England, which possibly did make a clear difference. Third, it was pointed out that there were often out-of-court solutions (we would speak today of settlements or, in criminal law, of ‘deals’), these being difficult to find in the sources. These solutions, but also deliberate delays, could be used to end or at least defuse conflicts. As Höhn emphasised again at the end, the merchants by no means favoured permanent solutions.

Tuscan account books and the key role of notaries

Heinrich Lang then took the audience from the cold North Sea coast to sunny Tuscany, and more precisely to 14th-century Florence. His lecture on “Legal relationships and accounting” focused on the one hand on how law shaped bookkeeping, and on the other on how bookkeeping in turn was taken up in the case of legal conflicts. Lang investigated a lawsuit brought by a number of creditors, some of them well-known, against the Florentine Perugini family, and paid particular attention to the important function of notaries, who, in producing excerpts from account books and authenticating them, transferred account books from the economic to the legal sphere. The only parchment pages in the account books, which were otherwise made of paper, are of special interest in terms not only of material history: it was in this prominent place that Tuscan merchants presented in an *invocatio* their economic activities as being part of the divine order. In the case of a lawsuit, in turn, the transcription and authentication of such an *invocatio* helped the lawyers to the parties invoke not only secular but also ecclesiastical law, different courts (guild courts and the city court) also being available in Florence.

The subsequent discussion had three points of focus with regard to the law. First, the model effect of Tuscany, which impinged on the one hand on contracts, and on the other on the actions of notaries, which can still be en-

von Religiösem und Ökonomischem im Handeln toskanischer Kaufleute verweise. Heinrich Lang plädierte in diesem Punkt dafür, die *Invocatio* als religiöse Handlung ernst zu nehmen – wenngleich sie eben auch Bezugnahmen auf das kanonische Recht plausibilisierte, das in Zinsfragen für Schuldner vorteilhafter sein konnte als das weltliche Recht.

Ausblick und Ergebnisse

Gewissermaßen wurde damit auch schon eine Brücke zum nächsten Werkstattgespräch der eingangs erwähnten Reihe geschlagen: Der Fokus liegt dann auf den Folgen religiöser Vielfalt für die Rechtsvereinheitlichung und -pluralisierung. Gegenstand des dritten Werkstattgesprächs werden Zusammenhänge zwischen Stadttypen und Rechtsvielfalt beziehungsweise -einheit sein.

Doch wie steht es um eine etwaige rechtsvereinheitlichende Wirkung des Handels, also die Leitfrage des ersten Werkstattgesprächs? Die analysierten Fälle aus England, aus den Hansestädten und aus der Toskana legen nahe, dass zumindest die dortigen Kaufleute im Spätmittelalter kein Interesse daran hatten, Konflikte im Rahmen dessen zu lösen, was man heute eine einheitliche Rechtsordnung nennen würde. Offenbar galt es, Optionen zu haben. Dass sich dennoch besonders im Prozessrecht gewisse Standardisierungen und mithin Vereinheitlichungen beobachten lassen, ist demgegenüber eher auf andere Akteure zurückzuführen, insbesondere Juristen. Insofern hatte der Umgang mit Rechtsvielfalt im Handel punktuell durchaus auch vereinheitlichende Effekte.

▼ Jan Matthias Hoffrogge



countered today in the form of legally certified extracts. Second, standardisation is evident not only in the account books, since courts outside Florence also recognised as evidence the copies made by notaries, which for their part also showed standardisation. Third, the question remained open, though, as to whether the *invocatio* was more an expression of a differentiation of social systems and thus a kind of outsourcing of the religious, or whether the actions of Tuscan merchants had a dual character comprising the religious and the economic. Lang argued on this point that the *invocatio* should be taken seriously as a religious act – even though it also made references to canon law plausible, this law being perhaps more advantageous for debtors than secular law in matters to do with interest.

Outlook and findings

In a sense, a bridge has already been built to the next workshop discussion in the series mentioned at the beginning, when the focus will be on the consequences of religious diversity for unifying and pluralizing law. The third workshop discussion will then focus on the connections between types of cities and legal pluralism or unity.

But what about the idea that trade can have a unifying effect on law, i.e. the core question of the first workshop discussion? The cases from England, the Hanseatic cities and Tuscany suggest that at least the merchants there in the late Middle Ages had no interest in resolving conflicts within the framework of what we would today call a uniform legal system, and apparently it was important to have options. The fact that certain standardisations and thus unifications can nevertheless be observed, especially in procedural law, can be attributed to other actors, especially lawyers. Thus, dealing with legal pluralism in trade also certainly had some unifying effects.

▼ Jan Matthias Hoffrogge

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ersten Workshops zum Thema Rechtsvielfalt in der vormodernen Stadt. The participants of the first workshop on legal pluralism in the pre-modern city.

WO RECHTSGESCHICHTE SICHTBAR WIRD WHERE LEGAL HISTORY BECOMES VISIBLE

Eindrücke von der Stadtführung durch Münster
Impressions from the city tour of Münster

Am 24. November 2021 führte Kolleg-Direktor Peter Oestmann die neuen Fellows auf eine ebenso lehrreiche wie unterhaltsame Stadttour durch Münster. Neben Informationen zu den obligatorischen Sehenswürdigkeiten wie dem Rathaus, in dem der Westfälische Friede geschlossen wurde, oder der Lambertikirche mit ihren drei Käfigen für die Wiedertäufer wusste Oestmann auch eine Menge zur Rechtsgeschichte der Stadt zu berichten.

So lässt sich in Münster besonders gut die räumliche Trennung zwischen der Domfreiheit als Geltungsbereich der geistlichen Gerichtsbarkeit und der umliegenden Bürgerstadt nachvollziehen. War der Bezirk im Mittelalter durch eine Mauer abgetrennt, von der noch Reste zu entdecken sind, wird der Übergang heute zusätzlich durch ein auffälliges Tor markiert, das im Zuge der Skulptur Projekte-Ausstellung 1987 entstand. Im 12. Jahrhundert ließ es sich der Rat der Stadt zudem nicht nehmen, den Beginn seiner Machtsphäre mit dem Bau eines im Laufe der Jahrhunderte immer prächtiger gestalteten Rathauses in

On 24 November 2021, Kolleg director Peter Oestmann took the new fellows on a city tour of Münster that was as educational as it was entertaining. In addition to providing information on the obligatory sights such as the town hall, where the Peace of Westphalia was concluded, and the Lambert Church with its three cages for the Anabaptists, Oestmann also talked in depth about the legal history of the city.

What can be seen particularly well in Münster is the spatial separation between *Domfreiheit* as the area of ecclesiastical jurisdiction around the cathedral on the one hand, and the surrounding town on the other. Whereas the district was separated by a wall in the Middle Ages, remains of which can still be discovered, the transition is also marked today by an eye-catching gateway, which was created during the 1987 *Skulptur Projekte* exhibition. In the 12th century, the municipal council also seized the opportunity to demonstrate the beginning of its sphere of power by building a magnificent town hall within sight of the cathedral. Oestmann reported in this context on one of Münster's earliest town maps, which was used as evidence in a criminal trial. A witness had to mark the exact location of the crime so that the question of whether it had taken place inside or outside the domain of cathedral immunity, a question that had implications for jurisdiction, could be reconstructed.

Rivalry between different courts was also a subject in the "Paradise", the richly decorated porch at the main portal of the cathedral. In the Middle Ages and early modern period, the lay judges of the ecclesiastical court, the so-called *Offizialat*, met here under the colossal stone sculptures of the apostles and Christ Pantocrator. In the 1570s, Bishop Johann von Hoya, who had been an assessor at the Imperial Chamber Court in his younger years, also founded a secular court. Behind this was the desire to achieve greater independence from the Archbishopric of Cologne, to which cases until then had to be directed. Since the court was abolished again by his Wittelsbach successors, who were also Archbishops of Cologne in personal union, Bishop

Sichtweite des Doms zu demonstrieren. In diesem Zusammenhang berichtete Oestmann von einem der frühesten Stadtpläne Münsters, der als Beweismittel in einem Strafprozess zur Anwendung kam. Ein Zeuge musste darin den genauen Tatort einzeichnen, damit nachvollzogen werden konnte, ob das Verbrechen innerhalb oder außerhalb der Domimmunität geschehen war, was Konsequenzen für die gerichtliche Zuständigkeit hatte.

Um Konkurrenz zwischen verschiedenen Gerichten ging es auch im „Paradies“, also dem reich geschmückten Vorbau am Hauptportal des Domes. Hier tagten in Mittelalter und Früher Neuzeit unter den überlebensgroßen Steinskulpturen der Apostel und Christi als Weltenherrscher die Schöffen des geistlichen Hofgerichts, des sogenannten Offizialats. In den 1570er Jahren gründete Bischof Johann von Hoya, der in jungen Jahren Assessor am Reichskammergericht gewesen war, dann zusätzlich ein weltliches Hofgericht. Dahinter stand der Wunsch, stärkere Unabhängigkeit vom Erzbistum Köln zu erlangen, wohin entsprechende Fälle bis dahin zu leiten waren. Da das Gericht von seinen wittelsbachischen Nachfolgern, die in Personalunion auch Kölner Erzbischöfe waren, wieder abgeschafft wurde, unternahm Bischof Christoph Bernhard von Galen rund einhundert Jahre später einen erneuten Versuch mit der Einrichtung eines Revisionsgerichts. Dazu Oestmann: „Die territoriale Eigenständigkeit Münsters wurde durch Gerichtsvielfalt behauptet.“

Nach einer kurzen Besichtigung des Rathauses mit seinem berühmten Friedenssaal und dem Sendschwert als Symbol der stadtrechtlichen Freiheiten berichtete Oestmann schließlich unter den Augen des Standbilds von Freiherr Franz von Fürstenberg über die schwierigen Anfänge der Universität Münster: Bereits 1631 hatte die Stadt von Papst und Kaiser das Privileg zur Gründung einer eigenen Universität erhalten. Damals war die Sache jedoch am Geld gescheitert, sodass die Gründung erst 1780 unter Fürstenberg gelang. Doch bereits 38 Jahre später wurde die neue Universität unter König Friedrich Wilhelm III. auf den Rang einer akademischen Lehranstalt zurückgestuft und erst 1902 reaktiviert. „Preußen war dem katholischen Münster oft nicht sonderlich gewogen“, so Oestmann. Wichtige Institutionen wie das Oberlandesgericht und nicht zuletzt der Knotenpunktbahnhof seien der Stadt damals entzogen und verlegt worden.

Trotz dieser Rückschläge, die Münster im Laufe der Zeit zu verkraften hatte, zeigten sich die Fellows fasziniert von der Vielfalt der münsterschen Stadtgeschichte. Besonders wurde bei der fachkundigen Führung augenfällig, wie viele rechtshistorische Besonderheiten ihre Spuren im Stadtbild hinterlassen haben – man muss sie nur suchen. ▼



Die Exkursionsgruppe an der Lambertikirche.
The excursion group at the Lambert Church.

Christoph Bernhard von Galen made another attempt about a century later with the establishment of a court of appeal (*Revisionsgericht*). Oestmann comments: "Münster's territorial autonomy was asserted through judicial plurality".

After a brief tour of the town hall with its famous *Friedenssaal* and the *Sendschwert* as a symbol of the town's legal freedoms, Oestmann finally talked under the eyes of the statue of Freiherr Franz von Fürstenberg about the difficult beginnings of the University of Münster: Pope and Emperor had bestowed upon the town the privilege of founding its own university as early as 1631. But the project failed for lack of money, and it was not until 1780 that Fürstenberg founded the university. Just 38 years later, though, the new university was downgraded under King Frederick William III to the rank of an academic teaching institution, and did not regain its university status until 1902. "Prussia was often not particularly fond of Catholic Münster," says Oestmann. Important institutions such as the Higher Regional Court (*Oberlandesgericht*) and not least the railway junction were at that time taken away from the city and relocated elsewhere.

Despite these setbacks experienced by the city, the fellows were fascinated by the richness of Münster's history. It became particularly apparent during the guided tour how many legal-historical features have left their traces in the cityscape – they just have to be unearthed. ▼



Vor dem Rathaus, in dem der Westfälische Friede geschlossen wurde.
In front of the town hall where the Peace of Westphalia was concluded.

„HÄNDLER WAREN RECHTLICHE AKTEURE, DIE DIE ANTIKE WELT PRÄGTEN“

“TRADERS WERE LEGAL ACTORS WHO SHAPED THE ANCIENT WORLD”

Der Mittelmeerhandel im Römischen Reich ist ein Paradebeispiel für Rechtsvielfalt
Mediterranean trade in the Roman Empire is a prime example of legal pluralism



Dr. Emilia Mataix Ferrándiz ist promovierte Archäologin und Rechtswissenschaftlerin. Sie ist Expertin für römisches Handelsrecht der Antike und forscht derzeit als Fellow am Kolleg. Dr Emilia Mataix Ferrándiz holds a doctorate in archaeology and one in law. She is an expert on ancient Roman commercial law and is currently a fellow at the Kolleg.

Unter welchen Bedingungen haben Menschen in der Antike miteinander Handel getrieben? Wie trafen sie Vereinbarungen, wie schufen sie gegenseitiges Vertrauen und welches Recht wandten sie dabei an? Emilia Mataix Ferrándiz beschreibt das Mittelmeer in römischer Zeit als einen pluralen Rechtsraum, der nicht nur das römische Recht kannte, sondern auch viele ältere Rechtstraditionen und dazu unzählige lokale Gebräuche, Gewohnheitsrechte und soziale Normen. Sie plädiert daher dafür, den Blick zu weiten: weg von staatszentrierten Ansätzen und hin zur Vielfalt der subalternen Akteure wie Seefahrer, Händler, Schmuggler und Piraten, die alle am maritimen Handel beteiligt waren.

Frau Dr. Mataix Ferrándiz, Sie beschreiben das Mittelmeer in der Römerzeit als einen Ort der Rechtsvielfalt, an dem zahlreiche staatliche und nichtstaatliche Akteure mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund miteinander interagierten. Könnten Sie das näher erläutern?

Wenn ich den antiken Mittelmeerraum als Ort rechtlicher Vielfalt beschreibe, beziehe ich mich auf eine Kernfrage des normativen Pluralismus: das Verhältnis zwischen Normen und Praktiken sowie die Unterscheidung zwischen verschiedenen normativen Registern, also was in einem bestimmten Kontext als „Recht“

Under what conditions did people in antiquity conduct trade with each other? How did they make agreements, how did they create mutual trust and what law did they apply? Emilia Mataix Ferrándiz describes the Mediterranean in Roman times as a pluri-legal space that knew not only Roman law but also many older traditions and, in addition, countless local customs and social norms. She therefore argues for a broader view: away from state-centred approaches to the diversity of subaltern actors such as seafarers, merchants, smugglers and pirates who were all involved in maritime trade.

Dr Mataix Ferrándiz, you describe the Mediterranean Sea in Roman times as a site of legal plurality in which multiple state and non-state actors from various cultural backgrounds interacted with each other. Could you elaborate on that?

Well, when I describe the ancient Mediterranean as a site of legal plurality, I am referring to a key question in normative pluralism: the relationship between norms and practices and the distinction between different normative registers i.e. what is called “law” in a certain context and what custom or social norms. In my research, I study this phenomenon from three different angles (that are intertwined in their turn), and all coalescing into the same research focus: Roman trade.

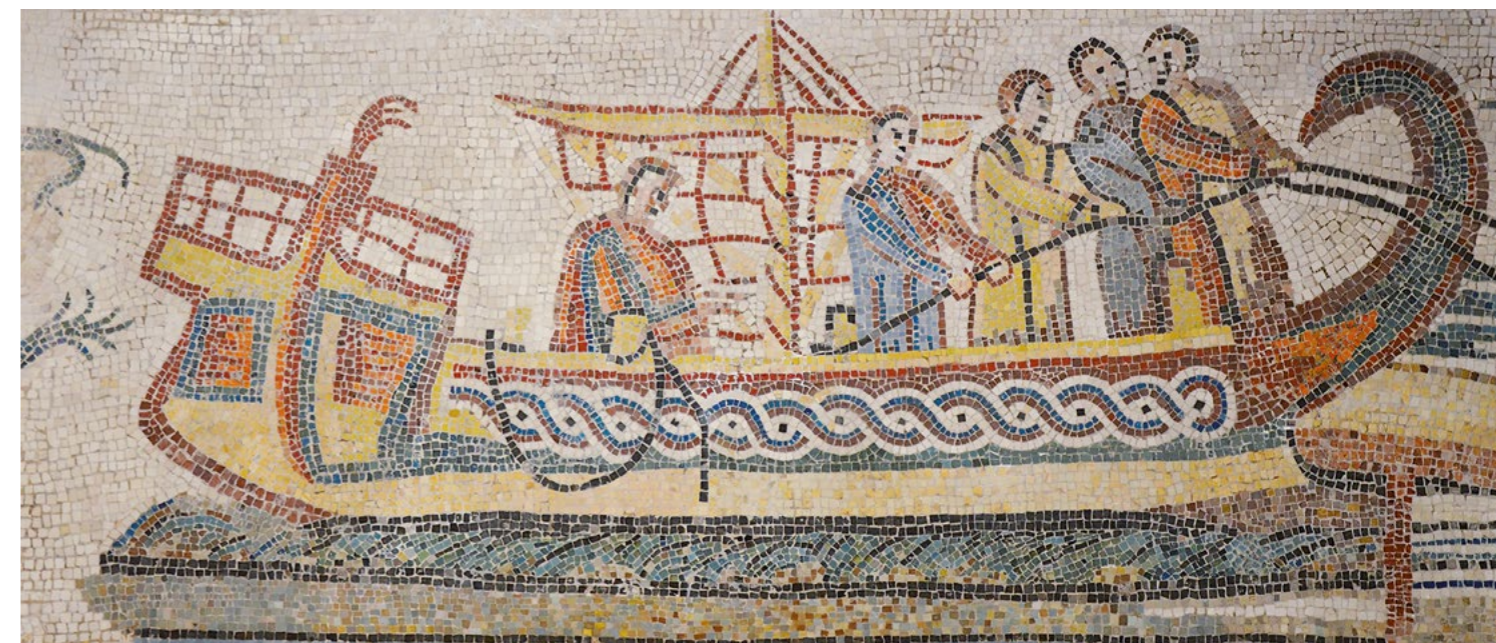
bezeichnet wird und was als Brauch oder soziale Norm. In meiner Forschung untersuche ich dieses Phänomen aus drei verschiedenen (ihrerseits miteinander verflochtenen) Blickwinkeln, die alle in einem Forschungsschwerpunkt zusammenlaufen: dem römischen Handel.

Erstens ist allgemein bekannt, dass die Römer den Mittelmeerraum eroberten und ihre Herrschaft somit in Gebieten ausbauten, in denen andere Rechtssysteme vorherrschten, wie das hellenistische, hebräische usw. Diese Rechtstraditionen verschwanden nicht unter der römischen Herrschaft, sondern wurden in Koexistenz mit dem römischen Recht weiter angewandt. Zweitens unterschieden sich in diesen unterschiedlichen kulturellen und rechtlichen Kontexten von Gebiet zu Gebiet auch weitere Normen wie Gebräuche und soziale Gepflogenheiten, die sich auf einige konkrete Bereiche der Rechtspraxis wie den Handel auswirken konnten, der auf einer länderübergreifenden und gewohnheitsmäßigen Tradition beruht. Nicht zuletzt ist zu bedenken, dass uns eine hierarchische Gliederung der Rechtsquellen selbstverständlich erscheint, der römischen Tradition aber völlig fremd war. So treten Gebräuche und gesellschaftliche Praktiken als wirkmächtige Quellen auf, die gewaltigen Einfluss darauf haben konnten, wie Menschen untereinander Vereinbarungen trafen oder Vertrauen aufbauten. In diesem Zusammenhang ist es sehr wichtig, über den Diskurs nachzudenken, wie die Menschen ihre Vereinbarungen gültig, effizient und durchsetzbar machten.

First, we all know that the Romans conquered the Mediterranean basin and therefore established their governance in areas where other legal frameworks prevailed, such as Hellenistic, Hebrew, etc. These legal traditions did not disappear under Roman rule, but kept being used and coexisted along with Roman law. Secondly, in these different cultural and legal contexts, other sort of norms, such as customs and social uses also differed from one area to the other, and could affect some concrete areas of legal practice such as trade, which is based on a transnational and customary tradition. Last but not least, we need to bear in mind that organizing legal sources in a hierarchical system seems natural to us, but was completely alien to the Roman tradition. In that way, customs and social practices appear as influential sources that could have enormous influence on the way that people established agreements or trust among them. In that regard, it is quite important to think about the discourse of how people made their agreements valid, efficient and enforceable.

In your research project you bring together legal history with Third World Approaches to International Law (TWAIL). What are these approaches about and in what ways can they provide new insights into ancient history?

Third World Approaches to International Law is a critical school of international legal scholarship which wants to



Römisches Handelsschiff. Detail eines Mosaiks aus dem 3.–4. Jh. n. Chr., Badisches Landesmuseum Karlsruhe.
Roman trade ship. Detail of a mosaic from the 3rd–4th century AD, Badisches Landesmuseum Karlsruhe.

In Ihrem Forschungsprojekt bringen Sie Rechtsgeschichte mit Third World Approaches to International Law (TWAIL) zusammen. Worum geht es bei diesen Ansätzen und inwiefern können sie neue Erkenntnisse über die antike Geschichte liefern?

Third World Approaches to International Law ist eine kritische Schule der Völkerrechtswissenschaft, die durch eine erneute Untersuchung der kolonialen Grundlagen des Völkerrechts Aspekte der Unterdrückung im Völkerrecht aufdecken will. Mit der Anwendung dieses Ansatzes auf die Untersuchung des antiken römischen Handels verfolge ich zwei Ziele: Zum einen möchte ich der Dichotomie Zentrum/Peripherie entkommen, die durch die von Wissenschaftlern wie Mitteis propagierten Begriffe „Reichsrecht“ und „Volksrecht“ gestützt wird, wenn man das römische Recht dem Provinzialrecht gegenüberstellt. Diese Konzepte zeugen von einer intensiven Beschäftigung mit Vereinheitlichung und dem Modell eines geordneten, zentralisierten Staates, in dessen übergreifendes Rechtssystem die Rechtssysteme seiner Untertanen eingegliedert werden sollten, und sie hatten nachhaltigen Einfluss darauf, wie das römische Recht und das Römische Reich im Europa des 19. Jahrhunderts gesehen wurden. Zum anderen möchte ich den Handel im Mittelmeerraum als eine Geschichte untersuchen, in der der Staat nicht als einziger Legitimationsgeber auftritt, sondern als ein Akteur unter vielen – in einem vielstimmigen und pluralistischen rechtlichen Umfeld, in dem sich eine Vielzahl religiöser Gesetze, Gebräuche und Rechtskulturen überkreuzte. So können wir die Geschichte des römischen Handels und des Seerechts durch provinzielle und subalterne Seeleute, Händler, lokale Behörden und Piraten erfahren – nicht als Despoten, Schmuggler oder Kriminelle, sondern als rechtliche Akteure, die die antike Welt prägten. Noch wichtiger: Diese Perspektive fordert dazu auf, zu überdenken, in welcher Weise die Begegnungen im Mittelmeer nicht nur unsere Vorstellung von Handel und Reisen, sondern auch von Recht, Ordnung, Herrschaft und Macht geprägt haben.

Die meisten Quellen aus der Römerzeit vermitteln eine „Top-Down-Perspektive“. Mit welchen Quellen arbeiten Sie und wie gelingt es Ihnen, die Handlungen der subalternen Akteure zu identifizieren?

Mein Projekt untersucht das Recht von Grund auf und fragt, ob, wie und in welchem Umfang die römischen Untertanen sich des römischen Rechtssystems bedienten. Es



Ölprobe aus der Flussablagerung der Rhone bei Arles, 1. Jahrhundert n. Chr.
Oil sample found in the Rhone river deposit around Arles, 1st century AD.

identify international law's oppressive aspects, through the re-examination of the colonial foundations of international law. When using this approach to study ancient Roman trade, my aim is twofold: on the one hand, to escape from the centre-periphery dichotomy promoted through the notions of *Reichsrecht* and *Volksrecht* promoted by scholars such as Mitteis when studying Roman law versus provincial law. These concepts denoted a strong preoccupation with unification and the model of an orderly, centralised state into whose overarching legal system those of its subjects would be incorporated, and had a long-lasting impact on how both Roman law and the Empire were viewed and conceived in nineteenth-century Europe. On the other hand, I aim to study trade in the Mediterranean as a story in which the state appears not as the sole purveyor of legitimacy but as one actor among many, in a multi-vocal and plural legal environment where a diversity of religious laws, customs and legal cultures intersected. By making this shift, we can learn a story of Roman trade and law of the sea through provincial and subaltern seafarers, traders, local authorities and pirates – not as despots, smugglers or criminals, but as legal actors who shaped the ancient world. More

wird gemeinhin davon ausgegangen, dass Handel durch vom Staat vorgegebene und von den Praktikern akzeptierte rechtliche Vorschriften und Verfahren geregelt wird. In der Realität des Handels bewegen sich die Händler in einem Umfeld, in dem verschiedene Rechtssysteme, informelle Normen, Konventionen und Gebräuche gleichzeitig bestehen und sich vermischen. Häufig werden diese nicht von der Obrigkeit, sondern über soziale Sanktionen durchgesetzt (vom Meiden über Klatsch bis zum Boykott). Darüber hinaus werden diese Transaktionen durch den Willen und die Handlungen der beteiligten Parteien bestätigt. Diese Art, Handel zu treiben, ist in fast allen großen vormodernen Gesellschaften verbreitet, wie es die römische ist. Sie haben in der Regel mit schwachen formellen Institutionen und fehlenden Durchsetzungsmöglichkeiten zu kämpfen und sind daher in hohem Maße darauf angewiesen, dass auferlegte formelle Institutionen übernommen und an bereits bestehende lokale Praktiken und Regeln angepasst werden.

Meine Forschung stützt sich auf das Studium von Text- und Sachquellen, um die gestellten Fragen zu klären. Das Material, das sich aus dem Handel ergibt (z. B. Infrastruktur, Behältnisse), sowie das, was die Händler als die Prinzipien betrachten, die ihre Transaktionen regeln, sind in größere Strukturen menschlicher Erfahrung und Bedeutung eingebettet. Beide geben Auskunft darüber, wie der Handel im kulturübergreifenden Umfeld funktionierte. Auf diese Weise lassen sich die Interaktionen zwischen den verschiedenen Akteuren des Handels nachvollziehen, beispielsweise der staatlichen Behörden, die den Verkehr in den Häfen kontrollieren, oder der Händler, die ihre Krüge beschriften und die Details ihrer Vereinbarungen in diesen Toninschriften angeben. Die Ölprobe etwa, die ich hier abgebildet habe, spiegelt mehrere Elemente des Produkts, seiner Eigenschaften und seiner Vertriebswege wider. Sie gibt Aufschluss darüber, wie die Händler Vereinbarungen getroffen und darin Verbindlichkeiten festgelegt haben. Auch wenn schriftliche Rechtsquellen hier einen Kontext liefern können, müssen wir bedenken, dass in der Handelswelt der Römer viele Vereinbarungen nicht schriftlich, sondern mündlich getroffen wurden und Vertrauen daher eine große Rolle spielte. In diesem besonderen Umfeld werden Handelspraktiken verständlich, da die Handelsakteure begannen, ihren Nutzen anzuerkennen sowie die Werte, die hinter einer Praxis stehen, die sozialen Konzepte, mit denen sie stillschweigend verbunden war, ihre Verwendungsmöglichkeiten in einer bestimmten Kultur, ihre Grenzen und die Bedeutungen, die ihr von verschiedenen Gruppen beigemessen wurden.

importantly, this perspective invites to consider the ways in which encounters in the Mediterranean Sea have not only shaped our conceptions of trade and travel but our very ideas of law, order, sovereignty, and power.

Most sources from the Roman period convey a “top down perspective”. Which sources do you work with and how do you manage to identify the actions of subaltern actors?

My project looks at the law from the ground-up to ask whether, how, and to what extent Rome's subjects availed themselves of the Roman legal system. Trade, it is assumed, is framed by legal precepts and procedures provided by the state and accepted by practitioners. The reality of trade is that merchants navigate in contexts where different sorts of legal systems, informal norms, conventions and customs coexist and mingle. Many times, these are not enforced by the authority but by social sanctions (from shunning and gossip to boycott). In addition, these transactions find validation on the will and actions of the parties involved. This way of conducting trade is especially prevalent in nearly all large premodern societies, as it is the Roman, typically struggling with weak formal institutions and lack of enforcement capabilities, relying heavily therefore on coopting and adapting imposed formal institutions to pre-existing local practices and rulings.

My research lies on the study of textual and material evidence to unravel the questions proposed. The materials emerging from trade (e.g. infrastructure, containers), as well as what merchants consider the principles governing their transactions are embedded within larger structures of human experience and meaning, and both give information about how trade operated in cross-cultural contexts. In that way, it is possible to appreciate the interactions among the different actors in trade, such as the state infrastructure controlling the traffic at ports, or the merchants inscribing their jars and indicating details of their agreements in these writings on the clay. For example, the sample of oil that I include here in a picture reflects several elements about the product, its features and modes of distribution. It tells us about how traders reached agreements and established liabilities within them. Even if written legal sources can provide context here, we need to think that in the trading world of the Romans, many agreements were not held in written but orally, and therefore trust played a big role. In these contexts, trading practices become intelligible as the commercial actors began to appreciate

Das *mare nostrum* war die zentrale Drehscheibe des Römischen Reichs. Militärisch hatten die Römer es bereits im 1. Jahrhundert v. Chr. befriedet. Mit welchen Mitteln haben sie versucht, ihr Recht auf See durchzusetzen, und warum ist es ihnen nicht gelungen?

Das ist eine sehr knifflige und komplexe Frage. Ich denke, wir müssen sehr vorsichtig sein, wenn wir Begriffe wie Rechtsdurchsetzung oder gar Rechtsstaatlichkeit (*rule of law*) auf die römische Zeit anwenden. Wie wir wissen, setzen diese in ihrer grundlegendsten Form voraus, dass sowohl die Regierung als auch die Bürger die Gesetze kennen und sie befolgen. Im Römischen Reich war die Informationslage alles andere als ideal. Daher bezweifle ich, dass viele Menschen wussten, wie das Recht lautete, oder sie hatten gar ihre eigenen, lokalen Vorstellungen davon, was Recht überhaupt war oder was in ihrem Umfeld funktionierte (das Babatha-Archiv aus der römischen Provinz Judäa ist hier ein wichtiges Beispiel). In diesem Zusammenhang müssen wir verstehen, dass viele Menschen im Mittelmeerraum über Jahrhunderte hinweg von bestimmten Praktiken wie der Plünderung lebten und dass diese Praktiken in ihren lokalen Gemeinschaften als rechtmäßig angesehen wurden, selbst wenn die Römer sie bekämpften. Es gibt in den Digesten Justinians (D: 47.9.10) einen Text von Ulpian, einem Rechtsgelehrten aus dem 3. Jahrhundert n. Chr., in dem er beschreibt, wie die Überwachung durch den Provinzvorsteher helfen sollte, die lokalen Fischer daran zu hindern, mit Lichtern Schiffe an die Küste und in den Schiffbruch zu locken. Selbst wenn die Römer den Frieden im Mittelmeer bewahren wollten, sie konnten nicht jeden Winkel eines so großen Reichs kontrollieren (und es ist auch nicht klar, ob sie das überhaupt wollten). Also überlebten einige alte Seefahrerbräuche wie das *ius naufragii* lange Zeit.

„Die Menschen hatten ihre eigenen, lokalen Vorstellungen davon, was Recht war“
“People had their own localised conceptions about what was law”

Emilia Mataix Ferrándiz

its usefulness, the values behind a practice, the social concepts to which it was tacitly linked, its range of uses in a given culture, its limitations, and the meanings attached to it by different groups.

The “*mare nostrum*” was the central hub of the Roman Empire. Militarily, the Romans had already pacified it during the first century BC. By what means did they try to enforce the rule of their law at sea and why did they not succeed?

This is a very tricky and complicated question. I think that we need to be very careful when using terms such as rule of law applied to the Roman period. As we know, in its most basic level, rule of law implies that both the government and citizens know the law and obey it. In the Roman Empire, information was far from perfect and therefore, I doubt that many people were aware of what was the law, or they even had their own localised conceptions about what was law or what was functioning in their context (the Babatha archive from the Roman province of Judea is one key example here). In relation to that, we need to understand that certain practices such as plundering were ways by which many people of the Mediterranean have made a living for centuries and were something considered licit by their local communities, even if the Romans wanted to fight them. There is a text from Ulpian, a jurist from the third century AD compiled in Justinian’s Digest (D: 47.9.10), in which he describes how the surveillance of the provincial guards should help to prevent local fishermen from instigating wrecks, by using lights to attract ships to the shore and wreck them there. Even if the Romans wanted to keep the peace in the Mediterranean, they could not police every corner of such a big Empire (and it is unclear if they even aimed at doing that), so in that way some old maritime customs such as this *ius naufragii* survived for a long time.

We also need to bear in mind that as in most ancient Empires, the tenet towards law in the Roman world was a personal and not a territorial principle, which means that Roman law was made for and used by Roman citizens. Evidently, there were ways by which Roman citizens and foreigners interacted, but bearing in mind that what counted was that personal principle, it makes it harder to establish a frame of rules that should be obeyed and known by everyone.

Zudem folgte, wie in den meisten antiken Reichen, der Grundsatz des Rechts in der römischen Welt einem persönlichen und keinem territorialen Prinzip. Das römische Recht war also für die römischen Bürger geschaffen und wurde von ihnen angewendet. Offensichtlich hatten römische Bürger und Ausländer Umgang miteinander, aber dass es auf das persönliche Prinzip ankam, macht es schwieriger, einen gesetzlichen Rahmen aufzustellen, den alle befolgen und kennen sollten.

Im europäischen Mittelalter führte der grenzüberschreitende Handel zu den Anfängen der Rechtsharmonisierung, z. B. in den oberitalienischen Städten oder in der Hanse. Braucht der Handel gemeinsame Regeln oder zeigt das römische Beispiel das Gegenteil?

Meiner Meinung nach zeigt das römische Beispiel, dass der Handel in der Tat funktionierte, da die Händler neben den im Römischen Reich verfügbaren institutionellen Instrumenten verschiedene Systeme einführten, durch die sie Vertrauen ermöglichten. In den Texten der Digesten kann man erkennen, dass das römische Recht sehr ausgefeilte Lösungen in alltäglichen Handelsfragen bot. Der Handel während der Römischen Kaiserzeit entwickelte sich jedoch unter unvollkommenen staatlichen Durchsetzungsbedingungen bei privaten Verträgen. Die römische Regierung war nicht in der Lage, ihre polizeiliche Macht zu nutzen, um alle nach den Regeln ihres Rechtssystems geschlossen privaten Verträge zu erzwingen. Ein großer Teil der Rechtsprechung stützte sich daher auf nicht-imperiale Institutionen, die für die Lösung von Konflikten und Problemen unerlässlich erschienen. Die Städte boten einen Teil dieses institutionellen Schutzes, der durch zertifizierte Gewichte und Maße, die überall im Reich variieren konnten, Vertrauen schuf. So stützt sich Handel teils auf abstrakte Vertrauenssysteme wie standardisierte Messungen, feste Praktiken oder Technologien, deren ständige Anwendung und offensichtlich stabile Merkmale den Menschen einen Umgang miteinander ermöglichen, „als ob“ sie einander vertrauen. Abstrakte Vertrauenssysteme tragen dazu bei, Menschen mit unterschiedlichem sozio-rechtlichem Hintergrund die Praktiken verständlich zu machen. Damit sind wir wieder bei der Frage nach dem normativen Pluralismus angelangt: Gelten all diese Praktiken und Handelsbräuche als Recht? Oder was wird in einem bestimmten Kontext als Recht angesehen? ▼

In the European Middle Ages, we see cross-border trade leading to the beginnings of legal harmonisation, e.g. in the cities of Upper Italy or in the Hanseatic League. Does trade need common rules or does the Roman example show the opposite?

I think that the Roman example shows that indeed commerce was functioning because traders established diverse systems by which they enabled trust, besides from the institutional tools available during the Roman Empire. Reading the texts of the Digest, it is possible to appreciate that Roman law provided very sophisticated solutions for daily commercial issues. However, trade during the Roman Empire developed under conditions of imperfect government enforcement in private contracting. The Roman government did not have the capacity to use their policing power to coerce all private contracts made under the rules of its legal system. Thus, a big part of jurisdiction relied on non-imperial institutions, which appeared as essential for the resolution of controversies and issues. Cities provided part of this institutional protection that created trust through certified weights and measures that could vary throughout the empire. Thus, trade relies partly on abstract systems of trust, such as standardised measurements, recurrent practices, or technology; their constant use and recognisably stable features allow people to interact “as if” they trust one another. Abstract systems of trust help to make practices intelligible to people coming from different sociolegal backgrounds. Then, we are again touching the question on normative pluralism: do all these practices and trading customs count as law? Or what is considered law in a certain context? ▼

„EIN BEMERKENSWERTER AUSNAHMEFALL“ “AN EXCEPTIONAL EXCEPTION”

Informelle Gerichte als Form von Rechtsvielfalt im Mandatsgebiet Palästina

Informal tribunals as a form of legal pluralism in Mandatory Palestine



Prof. Dr. Dr. Eyal Katvan ist Rechtsanwalt, Bioethiker sowie Medizin- und Rechtshistoriker. Er war von Juli bis Oktober 2021 Digital Fellow am Kolleg. Professor Dr Dr Eyal Katvan is a lawyer, bioethicist and historian of medicine and law. From July to October 2021, he was a digital fellow at the Kolleg.

Im Rahmen seiner Forschungen am Käte Hamburger Kolleg untersuchte Eyal Katvan Familienstreitigkeiten vor informellen kommunalen Gerichten im Mandatsgebiet Palästina zwischen 1920 und 1948. In dieser Zeit war die Region von großer gesellschaftlicher Vielfalt ebenso geprägt wie von einer wechselhaften politischen Situation und stellt daher ein ertragreiches Forschungsfeld für die Untersuchung von Rechtsvielfalt dar. Im Interview gewährt Katvan Einblicke in sein Forschungsprojekt und beschreibt, wie er sein digitales Fellowship erlebt hat.

Herr Professor Katvan, Sie sind Experte für die von Pluralismus geprägte israelische Rechtslandschaft. Woher kommt diese bemerkenswerte Vielfalt?

Israel (und das vorstaatliche Israel) ist einzigartig in Bezug auf Vielfalt, und dies hat in der Tat zu Rechtspluralismus geführt oder diesen begründet. Bedenken Sie, dass es innerhalb von 40 Jahren, nämlich von Ende 1917 bis 1948, zwei Regimewechsel und damit drei verschiedene Machthaber gegeben hat: die Osmanen, die Briten und den Staat Israel. Jeder bringt ein neues Rechtssystem mit und hervor, behält aber auch einen Großteil des alten bei. Ende des 19. Jahrhunderts war die Bevölkerung des Landes ebenfalls vielfältig. Damals brachten jüdische Einwanderungswellen Menschen aus der ganzen Welt mit, die zu dieser vielfältigen Gesellschaft beitrugen. Diese Vielfalt steht auch im Zusammenhang mit der Rechtsvielfalt, da die verschiedenen

As part of his research at the Käte Hamburger Kolleg, Eyal Katvan investigated family litigation in communal-informal tribunals in Mandatory Palestine between 1920 and 1948. During this time, the region was characterised by great social diversity as well as a volatile political situation and therefore represents a productive field of research for the topic of legal pluralism. In this interview, Katvan provides insight into his research project and describes how he experienced the digital fellowship.

Professor Katvan, you are an expert on the legal landscape of Israel, which is shaped by legal pluralism. Where does this remarkable diversity come from?

Israel (and pre-state Israel) is a unique locus in terms of diversity. And indeed, diversity led to or created legal pluralism. Imagine, that within 40 years, from late 1917 to 1948, there has been two regime upheavals, and therefore three different rulers: the Ottomans, the British and the State of Israel. Each brings and creates a new legal system, but also keeps most of the former one. At the end of the 19th century the country's population was also diverse. At that time, waves of Jewish immigration brought with them immigrants from all over the world – adding to this diverse society. This diversity is also in correlation with legal pluralism since the various rulers also took (in certain instances) into consideration the nature of the country's multi-national-religious-ethnic society. For example, by allowing different

Machthaber (in bestimmten Fällen) auch den Charakter der multinationalen, multireligiösen und multiethnischen Gesellschaft des Landes berücksichtigten – man gestattete zum Beispiel verschiedenen Religionsgemeinschaften, bestimmte Dinge vor religiösen Gerichten zu erörtern, oder es durften neben den staatlichen Gerichten auch informelle Gerichte bestehen.

Im ersten Jahr unseres Kollegs untersuchen wir die Dynamik zwischen Regel und Ausnahme, die mit dem Verhältnis zwischen Rechtseinheit und Rechtsvielfalt zu korrelieren scheint. Der Titel Ihres Forschungsprojekts über familienrechtliche Prozesse im Mandatsgebiet Palästina lautet „An exceptionally exceptional exception“. Können Sie das System der verschiedenen formellen und informellen Familiengerichte beschreiben und erklären, inwiefern sie eine Ausnahme von der Regel waren?

Die Rabbinatsgerichte in der Mandatszeit waren ausschließlich für Heirats- und Scheidungsangelegenheiten, Unterhaltszahlungen und die Bestätigung von Testamenten zuständig. Dies war die Regel, aber man kann dies auch als eine Ausnahme von den Regeln der britischen Zivilgerichte betrachten. Anders gesagt: Dass die Briten im Mandatsgebiet Palästina und seiner Zivilgerichte die Zuständigkeit religiöser Gerichte für Personenstandsangelegenheiten anerkannten, ist bereits ein Ausdruck von Rechtsvielfalt und eine Ausnahme.

Das Bild ist jedoch komplexer, da das Recht im Mandatsgebiet Palästina eine einvernehmliche Gerichtsbarkeit in anderen, untergeordneten Fragen des Personenstands ermöglichte. Nicht nur religiöse Gerichte entschieden in diesen Fällen (im Falle der jüdischen Bevölkerung: die Rabbinatsgerichte), sondern auch gemeindebasierte informelle, schiedsrichterliche Gerichte – die die Ausnahme von der Regel darstellten.

Zwei dieser informellen Gemeinschaftsgerichte wurden vom jüdischen Jischuv in Palästina eingerichtet: das hebräische Friedensgericht (*Mishpat Hashalom Ha'Ivri*), das sich in erster Linie mit Streitigkeiten zwischen Juden aus allen (zivilen) Teilen der jüdischen Bevölkerung befasste, und das Gericht der Arbeitergewerkschaft (*Mishpat Chaverim shel HaHistadrut*, hebräisches Genossengericht), das Streitigkeiten zwischen ihren Mitgliedern schlichtete. Etwa 50 Fälle betrafen Familienangelegenheiten. Auch hier handelt es sich um eine Ausnahme, sogar innerhalb der informellen Gerichte selbst.

religious communities to discuss certain matters in religious courts, or by allowing the co-existence of informal courts alongside the governmental courts.

In our first year at the centre, we investigate the dynamics between rule and exception that seem to correlate with the relationship between legal unity and pluralism. Your research project on family litigation in Mandatory Palestine is called “An exceptionally exceptional exception”. Can you describe the system of the various formal and informal family courts and explain how they were an exception to the rule?

The Rabbinical Courts in Mandate times held exclusive jurisdiction in matters of marriage and divorce, alimony, and confirmation of wills. This was a rule, but one may also consider this as an exception to the rule of the British civil courts. In other words, the fact that the British in Mandate Palestine and its civil courts recognised the jurisdiction of religious courts over personal status matters is, in itself, an expression of legal pluralism and an exception.

However, the picture is more complex, as the law in Mandate Palestine enabled a consensual jurisdiction in other, ancillary matters of personal status. Not only religious courts (in the case of the Jewish population the Rabbinical courts) ruled in these cases, but also community based informal arbitration tribunals – which served as the exception to the rule.

**„Wer die (einvernehmliche) Gerichtsbarkeit der informellen Gerichte ablehnte, wurde von der Sozialgemeinschaft sanktioniert“
“There was a social-community sanction for those who refused the (consensual) jurisdiction of the informal courts”**

Eyal Katvan

Wenn wir uns die Ebene der Prozessierenden ansehen: Waren die vielen konkurrierenden Gerichte, die im Prinzip alle zuständig waren, für sie ein Vorteil oder ein Nachteil?

Meines Erachtens hat der Einzelne einen Vorteil, wenn er die Art des Gerichts wählen kann, vor dem sein Fall verhandelt werden soll. Man sollte jedoch bedenken, dass dies nicht unbedingt eine wirkliche Wahl ist. Erstens gibt es bei jedem Rechtsstreit mindestens zwei Parteien, sodass die Entscheidung der einen Partei nicht zwangsläufig auch die andere Partei bindet. Zweitens wurden – zumindest bei den beiden informellen Gerichten – diejenigen, die deren (einvernehmliche) Gerichtsbarkeit ablehnten, von der Sozialgemeinschaft sanktioniert. Dies schränkte die Entscheidungsfreiheit der Prozessierenden faktisch ein. Wenn sich jedoch beide Parteien auf die konsensuale Gerichtsbarkeit einigten, entsprach das Gericht vermutlich eher ihren Bedürfnissen und Präferenzen.

Hat es Versuche gegeben, die Ausnahmen abzuschaffen und das Rechtssystem zu vereinheitlichen?

Während der Mandatszeit nahm der Stellenwert der informellen Gerichte ab. Dafür gibt es verschiedene Erklärungen. Unter anderem gestalteten die Juristen diesen Apparat immer formaler und machten ihn dadurch weniger attraktiv, sodass schließlich auch die Anzahl der Gerichte und Institutionen, an die man sich während der Mandatszeit wenden konnte, zurückging. Die religiösen Gerichte behielten jedoch ihre Autorität: Die Rabbinatsgerichte befassten sich weiterhin mit Personenstandsfragen, und 1953 wurde ihre ausschließliche Zuständigkeit für Fragen der Eheschließung und Scheidung bei Juden vom israelischen Gesetzgeber anerkannt. Um es kurz zu machen: Der Oberste Gerichtshof Israels stellte in den 1990er Jahren eine „Einheitsthese“ auf, der zufolge sich die Rabbinatsgerichte mit ihrer Rechtsprechung auf die zivilrechtlichen Grundsätze der Menschenrechte und der Geschlechtergleichheit beziehen müssen.

Als einer der ersten Fellows haben Sie ein digitales Fellowship absolviert. Wie haben Sie diese Zeit erlebt?

Auch ein digitales Fellowship ist eine Ausnahme ... Als Akademiker sind wir es gewohnt, Gedanken und Ideen persönlich auszutauschen und auf Konferenzen oder im

Two of these informal community tribunals were set by the Jewish Yishuv in Palestine: The Hebrew Court of Peace (*Mishpat Hashalom Ha'Ivri*) which primarily dealt with disputes between Jews belonging to all (civil) segments of the Jewish population; and the Workers Union tribunal (*Mishpat Chaverim shel HaHistadrut*, Hebrew Comrade Court) that settled disputes among its members. About 50 cases dealt with family matters. This, again, is an exception, even within the boundaries of the informal courts themselves.

When we look at the individual litigants – was it an advantage or a disadvantage for them to find so many competing courts, which in principle all had jurisdiction?

It seems to me that the individual has an advantage in being able to choose the type of trial court to be tried in. However, it should be noticed, that this is not necessarily a real choice. First, any litigation has at least two parties, so the choice of one of the parties does not necessarily binds the other party. Secondly, at least when it comes to the two informal courts, there was a social-community sanction for those who refused their (consensual) jurisdiction – a fact that actually curtailed the litigants' freedom of choice. However, if both parties agreed upon consensual jurisdiction they probably enjoyed a court more suitable for their needs and preferences.

Were there any attempts to remove the exceptions and unify the legal system?

During the Mandate, the informal tribunals' status declined. Various explanations were given for this, including the fact that the lawyers introduced formalism into this apparatus and undermined its attractiveness. So that, in fact, the number of courts and institutions that could be approached during the Mandate period was declining as well. The religious courts retained their authority: the Rabbinical courts continued to discuss personal status issues, and in 1953 their exclusive jurisdiction over matters of marriage and divorce among the Jews was recognised by the Israeli legislator. In a nutshell, it was in the 1990's, that the Israeli Supreme Court outlined a "unity thesis", according to which the Rabbinical Courts must refer to the civil principles of human rights and gender equality while applying their jurisdiction.



Drei Richter am British District Court in Jaffa während der Zeit des Völkerbundsmandats.
Three judges at the British District Court in Jaffa in Mandate times.

Rahmen von Fellowships an unterschiedlichen Universitäten und Instituten unsere Studien zu diskutieren. Corona hat das verändert. Die Welt ist zum Zoom-Meeting geworden. Als ich mich für das digitale Fellowship bewarb, war ich mir nicht sicher, ob eine akademische Gemeinschaft und eine vergleichbare Atmosphäre online geschaffen werden können. Aber es hat funktioniert! Die Planung und das Programm des digitalen Fellowships waren bemerkenswert. Es ermöglichte erkenntnisreichen Austausch mit anderen Kollegen, die sich alle mit Rechtsvielfalt beschäftigen. Obwohl sich die anderen Fellows mit jeweils unterschiedlichen Zeiträumen, Perspektiven der Rechtsvielfalt und Methodologien befassen, hatten die Mitglieder dieser Gruppe viele gemeinsame Nenner. Das machte ein fruchtbares Arbeiten und eine Basis für Kooperationen möglich. Vorträge für die Reading Sessions vorbereiten, die Arbeiten gegenseitig kommentieren, die Treffen zur Tea Time – all das ermöglichte sukzessive und systematische Fortschritte bei meinem eigenen Projekt. Wenn ich dessen Titel verwenden darf – das Fellowship war ein bemerkenswerter Ausnahmefall! ▼

You were one of the first fellows with a digital fellowship. How did you experience this time?

A digital fellowship is also an exception ... As academics, we are used to face-to-face meetings, exchanging thoughts and ideas, and discussing our studies either in conferences or during fellowships in various universities and institutes. Covid-19 changed these habits. The world turned into Zoom meetings. When applying for the digital fellowship, I wasn't sure whether it is possible to create an academic community online and to produce a similar atmosphere – and surprisingly it worked! The planning and program of the digital fellowship were remarkable. It allowed an insightful deliberation with other colleagues who all deal with legal pluralism. Although the other fellows focussed on different time periods, different perspectives of legal pluralism, and different methodologies, there were many common denominators between the members of the group – a fact that enabled a fruitful work and a basis for collaborations. Preparing papers for the Reading Sessions, commenting on each other's work, meeting during Tea Time: all this allowed a gradual and systematic progress of my own project. If I may use its title – the fellowship was an exceptional exception! ▼

„DAS KAROLINGISCHE VERHÄLTNIS VON KIRCHE UND STAAT GING MIT EINER RIVALITÄT MIT DEN GRIECHEN EINHER“

“THE CAROLINGIAN STATE-CHURCH RELATIONSHIP INVOLVED RIVALRY WITH THE GREEKS”

Der Vergleich politischer Ratgeberliteratur macht Beziehungen zwischen Ost und West sichtbar
Comparing political advice literature reveals relations between East and West

Einmal in der Welt, verbreiten sich Ideen häufig rasend schnell. Heutzutage können wir uns in Echtzeit darüber informieren, was am anderen Ende der Welt gedacht und gesprochen wird. Von solchen Geschwindigkeiten war das Mittelalter zwar weit entfernt, doch auch in dieser Zeit waren Kulturkreise keineswegs in sich geschlossen, sondern es herrschte ein reger Austausch von Wissen, Ideen und Texten. Die Historikerin Sophia Mösch untersucht politische Ratgeberliteratur für Herrscher in Europa und im Nahen Osten und begibt sich damit auf eine spannende philologische Spurensuche: Welche sprachlichen und inhaltlichen Verknüpfungen zwischen den lateinischen, griechischen, persischen und arabischen Quellen bestehen, wird erst durch akribische Textvergleiche sichtbar. Es zeigt sich: Bei allen kulturellen Unterschieden war das politische Denken in Ost und West wohl enger miteinander verwoben als bisher angenommen.

Frau Dr. Mösch, Sie untersuchen Fürstenspiegel und politische Ratgeberliteratur für Herrscher vom 9. bis 11. Jahrhundert und vergleichen in diesem Zuge die karolingische, die mazedonische und die seldschukische Dynastie. Warum gerade diese drei?

Dass sich Alkuin von York und Nizam al-Mulk beide mit unterschiedlichen Zuständen sozialer Ordnung befassen, die den Herrschern unterschiedliche Eigenschaften abverlangen, deutet auf Querverbindungen zwischen politischen Ratgebertexten des Westens und des Ostens auf inhaltlicher

Once born, ideas tend to spread very quickly. Nowadays, we can find out in real time what people on the other side of the world are talking about. While the Middle Ages may have been far from such speeds, cultural spheres even at that time were by no means self-contained. In fact, there was a lively exchange of knowledge, ideas, and texts. In studying political advice literature for rulers in Europe and the Middle East, the historian Sophia Mösch is embarking on an exciting philological search for clues: it is only a meticulous comparison of texts that can lay bare the linguistic and thematic links between the Latin, Greek, Persian and Arabic sources. Despite all the differences, what becomes apparent is that political thought in East and West was probably more closely interrelated than previously assumed.

Dr Mösch, you examine mirrors for princes and political advice literature for rulers between the 9th and 11th centuries comparing the Carolingian, Macedonian and Seljuk dynasties. Why these three in particular?

Alcuin of York and Nizam al-Mulk's engagement with different states of social order that call for different sovereign virtues suggests that there are links between Western and Eastern political advice texts both at the level of content and language. So far, no in-depth study has established intertextual connections between Carolingian, Macedonian and Seljuk political advice.

The ninth, tenth and eleventh centuries were formative: in Western and Eastern Europe, the minuscule was devel-

oped, and classical, biblical and patristic texts were copied and arranged in *florilegia* to nurture the dissemination of knowledge. The scholarship on Carolingian mirror works is richer than that on ninth-/tenth-century Greek political advice texts. However, in view of the fact that the developing Carolingian state-church relationship involved political and religious controversy and rivalry with the Greeks, it may be argued that Western European source analyses have been one-sided, and that Carolingian specialists in search of new findings also need to look “at the carpet from the wrong side”.

Under Malik-Shah I (1072–1092), whose ethnically inclusive policies may be compared with those of Charlemagne, the Seljuk dynasty experienced a period of military and economic recovery, as well as governmental and cultural transformation. While seeing the fracture and coalescence of Persian cultural structures as a result of tensions between established ideas of Islamic policy and Perso-Turkish notions that were gradually penetrating the body politic of the Caliphate, it was not least due to Nizam al-Mulk's political advice that Malik-Shah I's reign hosted a series of reforms.

Unter Malik-Schah I. (1072–1092), dessen ethnisch integrative Politik mit der Karls des Großen vergleichbar ist, erlebte die Seldschuken-Dynastie eine Phase des militärischen und

wie sprachlicher Ebene hin. Bislang hat noch keine detaillierte Studie intertextuelle Verbindungen zwischen karolingischen, mazedonischen und seldschukischen politischen Ratgebern hergestellt.

Die Krönung des Malik-Schah I. Abbildung aus dem Buch *Jami' al-Tawarikh* (Sammlung von Chroniken), um 1314. The Coronation of Malik-Shah I. Painting from the book *Jami' al-Tawarikh* (compendium of chronicles), c. 1314.



Dr. Sophia Mösch ist Historikerin und seit Juli 2021 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kolleg. Parallel zur Unterstützung des wissenschaftlichen Betriebs forscht sie an ihrem eigenen Projekt über politische Beratung während der karolingischen, mazedonischen und seldschukischen Reformen. Dr Sophia Mösch is a historian and has been a research associate at the Kolleg since July 2021. Besides supporting the academic activities of the Kolleg, she is conducting research on her own project on political advice during the Carolingian, Macedonian and Seljuk Reforms.



Die Krönung des Malik-Schah I. Abbildung aus dem Buch *Jami' al-Tawarikh* (Sammlung von Chroniken), um 1314. The Coronation of Malik-Shah I. Painting from the book *Jami' al-Tawarikh* (compendium of chronicles), c. 1314.

wirtschaftlichen Aufschwungs sowie des staatlichen und kulturellen Wandels. Betrachtet man den Bruch und das Zusammenfließen der persischen kulturellen Strukturen als Ergebnis der Spannungen zwischen den etablierten Vorstellungen der islamischen Politik und den persisch-türkischen Ideen, die allmählich in das Staatswesen des Kalifats eindringen, so war es nicht zuletzt Nizam al-Mulks politischem Rat zu verdanken, dass eine Reihe von Reformen in die Herrschaft von Malik-Schah I. fielen. Die wichtigsten waren die Errichtung eines Bildungssystems und der Aufbau von Ausbildungsstätten. Hier ist noch weitere transkulturelle und vergleichende Forschung notwendig.

Durch die Marginalisierung des Byzantinischen Reiches in der Erforschung des mittelalterlichen Europas hinkt die Byzantinistik in Bezug auf praxisorientierte und dynamische Ansätze zu Macht und Politik in gleicher Weise hinterher. Wir können viel von den neuen Methoden lernen, für die Janet L. Nelson in der Forschung über den lateinischen Westen den Weg bereitet hat. Meine Monografie setzt Fürstenspiegel in Beziehung zu dieser neueren Gesellschaftsforschung und wirft dynamischere Fragen auf, etwa wie politische Beratung als Prozess ablief.

Was sind die Besonderheiten in der Arbeit mit lateinischen, griechischen und arabischen bzw. persischen Quellen?

Aus der Vielzahl der lateinischen, griechischen und persisch-arabischen Quellen der Ratgeberliteratur befasst sich meine Forschung mit solchen Texten, die das Zusammenspiel zwischen politischer, rechtlicher und religiöser Autorität widerspiegeln. Dazu gehören Abhandlungen zur moralischen Belehrung und sogenannte „Fürstenspiegel“. Als Teil des ‚Spiegel‘-Genres – das selbst eine Reflexion darstellt – vermitteln die Fürstenspiegel ein kulturspezifisches Bild. Somit können sie bei der Erforschung der Überlieferung von Texten und Ideen als interdisziplinärer Analyserahmen und kulturelles Reflexionsinstrument dienen.

Sie interessieren sich insbesondere für Strategien der Herrschaftslegitimation. Welche Unterschiede können Sie feststellen? Welche Rolle spielen dabei juristische oder religiöse Argumente?

In den untersuchten Dynastien waren politische Berater daran beteiligt, Macht zu legitimieren und Reformen zu propagieren. Einige Berater waren religiöse Autoritäten,

Most important among these were the organisation of a system of education and the setting up of education institutions. More transcultural and comparative research is needed here.

In the same vein, due to the marginalisation of the Greek empire in the study of medieval Europe, Byzantinists are lagging behind in practical and dynamic approaches to power and politics. Much can be learned from the new methodologies pioneered by Janet L. Nelson among scholarship on the Latin West. My monograph relates mirrors for princes to this newer research on societies and prompts more dynamic questions such as how political advice happened as a process.

What are the particularities of working with Latin, Greek and Arabic/Persian sources?

Among the Latin, Greek and Persian/Arabic sources that provide instruction, my research examines texts that reflect the interplay between political, legal and religious authority. These include treatises of moral instruction and so-called ‘mirrors for princes’. Forming part of the genre of ‘mirror’ literature – which in itself represents a reflection – mirrors for princes convey a culture-specific image. In this way they can serve as interdisciplinary analytical frameworks and culturally reflective tools in studying the transmission of texts and ideas.

„Fürstenspiegel können als interdisziplinärer Analyserahmen dienen“

“Mirrors for princes can serve as interdisciplinary analytical frameworks”

Sophia Mösch



In Byzanz konnten auch Frauen den Thron besteigen. Hier die Kaiserin Zoe († 1050) aus der makedonischen Dynastie mit ihrem Gemahl Konstantin IX. an der Seite des Christos Pantokrator. Mosaik in der Hagia Sophia. In Byzantium, also women could ascend the throne. The empress Zoë († 1050) from the Macedonian dynasty is shown here with her husband Constantine IX alongside Christos Pantokrator. Mosaic in the Hagia Sophia.

andere Laien oder Juristen. Ihre Kultur der Beratung, des Austauschs und der Auseinandersetzung mit den Quellen ist, wie ich meine, repräsentativ für die ‚Eliten‘, die moralische Unterweisung gaben. Ein wichtiger Beitrag meiner Studie besteht darin, kulturelle Unterschiede in der Zusammensetzung dieser – in allen drei Forschungstraditionen vereinfachend als ‚Eliten‘ bezeichneten – Akteure aufzuzeigen, die unter karolingischer, mazedonischer und seldschukischer Herrschaft den höchsten sozialen Status innehatten und die Dynamik zwischen politisch-religiöser Autorität und den beteiligten Rechtsstrukturen bestimmten.

Ein Beispiel: Im Gegensatz zur karolingischen Thronfolge beruhte die mazedonische Erbfolge nicht allein auf der Grundlage der Blutsverwandtschaft und der gottgegebenen männlichen Autorität. Fähigkeiten wie militärische Stärke, Beliebtheit bei der Bevölkerung und gute Bezie-

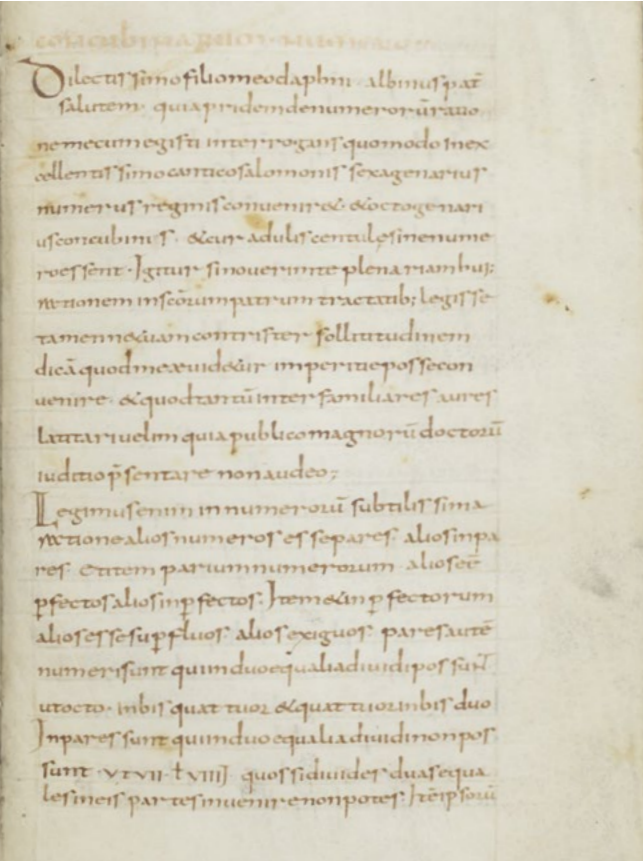
You are particularly interested in strategies of legitimising power. What differences can you identify? And what role do legal or religious arguments play in each case?

Political advisers were involved in legitimising power and propagating reforms under the examined dynasties. Some advisers were religious authorities, others laymen or jurists. Their culture of advice, interchange, and their engagement with sources, I argue, are representative of the ‘elites’ who provided moral instruction. An important contribution of my study is to expose cultural differences in the composition of these actors – treated in an oversimplified manner as ‘elites’ in all three research traditions – who held the highest social status under Carolingian, Macedonian and Seljuk rule and who defined the dynamics between political-religious authority and the involved legal structures.

hungen zur Kirche spielten eine wichtige Rolle. Folglich konnte die Legitimität der Macht verloren gehen, und – noch wichtiger – auch Frauen konnten den Thron besteigen (insbesondere, wenn der männliche Erbe zu jung war, um zu regieren), wenn auch nur mit einem der modernen Minderjährigkeit vergleichbaren Status. In diesen Fällen wurde das Machtvakuum häufig durch andere Mitglieder der ‚Eliten‘ wie Eunuchen und Geistliche gefüllt.

Bei den Karolingern war das Erbrecht bestimmt von einer Kombination aus germanischen Verwandtschaftskonzepten und der römischen Vorstellung von der Trennung von Person und Amt, was bedeutete, dass der männliche Titelträger ohne Rücksicht auf seine persönlichen Eigenschaften anerkannt wurde. Im 9. Jahrhundert gewannen die Bischöfe durch einzigartige Konsensnetzwerke, die z. B. in Briefwechseln wie dem des Erzbischofs Hinkmar von Reims sichtbar werden, außerordentlich an politischem Einfluss, und karolingische Edelfrauen wie Dhuoda wurden mit Grafen an der Peripherie verheiratet, um das Reich zu stärken.

Unter Malik-Schah I. wurde die seldschukische Erbfolge infrage gestellt, als zwei seiner ältesten Söhne



Eine frühe Handschrift von Alkuins *Epistolae* in karolingischer Minuskel, um 800. An early manuscript of Alcuin's *Epistolae* in Carolingian minuscule, c. 800.

To give an example, unlike the Carolingian succession to the throne, the Macedonian succession did not function on the basis of inheritance by blood-right and divinely approved male authority alone. Skills such as military strength, popularity among the people and good relations with the church played an important role. Consequently, the legitimacy to power could be lost, and, more importantly, also women could ascend the throne (in particular, if the male heir was too young to rule) – albeit only with a status comparable to modern “minority”. In these cases, a power vacuum was often filled by other members of the ‘elites’, such as eunuchs and ecclesiastics.

Under the Carolingians, a combination of the Germanic notion of kinship and Roman notion of separation of person and office, which meant the recognition of the male holder of the title without regard for his personal qualities, defined the law of succession. In the Carolingian ninth century, the episcopate gained an extraordinary political influence through unique networks of consensus (which are visible, for example, in letter exchanges such as those by Archbishop Hincmar of Rheims), and Carolingian noblewomen like Dhuoda were married off to counts in the peripheries in order to strengthen the empire.

Under Malik-Shah I, the Seljuk succession was challenged when two of his eldest sons, born to the Kara-Khanid Princess Terken Khatun, died. Terken Khatun had a third son whom she wanted to succeed to the sultanate, while Nizam al-Mulk and the army of the Seljuks preferred a son who was the oldest living son and was of Seljuk descent. In an unsuccessful attempt to remove Nizam al-Mulk from office, the princess allied with a Seljuk courtier who then accused Nizam al-Mulk of corruption before Malik-Shah I.

Thus, whether there were existing power vacua that could be exploited by players of the so-called ‘elites’, was in all three cultural systems – although in different ways – also a question of gender and age.

You are also concerned with identifying relationships between the texts and tracing the flow of ideas between East and West. How do you proceed methodologically? Are there digital tools that help you and if so, how important do you consider them for your work?

The method I apply to the sources is philological-historical and is inspired by Erich Auerbach (who anticipated Quentin Skinner). It considers the Latin, Greek and Persian/Arabic texts as political discourses defined by content and

starben. Deren Mutter, die karachanidische Prinzessin Terken Khatun, hatte einen dritten Sohn, der ihrem Willen nach die Nachfolge im Sultanat antreten sollte. Nizam al-Mulk und die Armee der Seldschuken hingegen bevorzugten den ältesten lebenden Sohn, der seldschukischer Abstammung war. In einem erfolglosen Versuch, Nizam al-Mulk aus dem Amt zu entfernen, verbündete sich die Prinzessin mit einem seldschukischen Höfling, der Nizam al-Mulk bei Malik-Schah I. der Korruption bezichtigte.

Ob es also Machtvakuen gab, die von Akteuren der sogenannten ‚Eliten‘ ausgenutzt werden konnten, war in allen drei Kultursystemen – wenn auch auf unterschiedliche Weise – auch eine Frage von Geschlecht und Alter.

Es geht Ihnen auch darum, Beziehungen zwischen den Texten zu identifizieren und den Ideenfluss zwischen Ost und West nachzuzeichnen. Wie gehen Sie dabei methodisch vor? Haben Sie digitale Hilfsmittel, und falls ja, wie hoch schätzen Sie deren Bedeutung für Ihre Arbeit ein?

Die Methode, die ich auf die Quellen anwende, ist philologisch-historisch und an Erich Auerbach (der Quentin Skinner vorwegnahm) angelehnt. Sie betrachtet die lateinischen, griechischen und persischen/arabischen Texte als politische Diskurse, die durch Inhalt und Sprache definiert sind. Auerbach sammelte thematisch verwandte Texte und untersuchte sie auf wiederkehrende Inhalte und Sprache. Er suchte in den Quellen nach erforschenswerten Elementen, die helfen, Zusammenhänge zwischen Texten zu erklären. Diese Elemente mit Blick auf die Kontexte zu analysieren, in denen sie auftreten, ermöglichte ihm deren Definition. Auf diese Weise näherte er sich dem Verständnis der Texte in den untersuchten historischen Kontexten.

Ein solcher Ansatz verlangt den Forschenden ab, in einem frühen Stadium der Arbeit das Charakteristische in den Quellen zu identifizieren. Er zwingt den Texten also keine theoretischen Rahmen von außen auf, sondern sucht nach dem, was im Material selbst charakteristisch ist. Meine Auswahl von Passagen aus karolingischen, mazedonischen und seldschukischen Politikratgebern beruht auf sinnerfassendem Lesen (im Hinblick auf politische Vorstellungen), Terminologie, Konzepten und Figuren sowie Rhetorik und Stil. Die Herangehensweise an die lateinischen, griechischen und persischen/arabischen Quellen umfasst zwei Ansätze und erfordert die Suche nach expliziten und impliziten Beziehungen zwischen den Texten. Um diese Beziehungen aufzuspüren, stütze ich mich auf analoge

language. Auerbach collected thematically related texts, examining them for recurrent content and language. He searched for elements in the sources that are worth investigating because they help explain coherences between texts. Analysing these elements with regard to the contexts in which they occurred enabled him to define them. Thus, he came closer to understanding the meaning of the texts in the historical contexts under investigation.

Such an approach compels the researcher to establish early in their work what can be identified as being characteristic within the sources; and it does not impose external theoretical frameworks on the texts but looks for what is characteristic in the material itself. My selection of passages from Carolingian, Macedonian and Seljuk political advice involves reading for meaning (ideas of political thought), terminology, concepts and figures, rhetoric and style. The approach to the Latin, Greek and Persian/Arabic sources is twofold and requires looking for explicit and implicit relations between texts. To locate these relations, I rely on analogue and (where available) digital word-search techniques and tools. For example, I use the advanced linguistic text and word search of the *Electronic Monumenta Germaniae Historica*, as well as the *Patrologia Latina* and *Patrologia Graeca* online search tools. These digital tools work particularly well for languages without diacritics (i.e. Latin). In addition, I use manuscript evidence. The aim is to point out relations between the sources at various levels of the texts.

Are there passages in the works you have studied in which you can unequivocally identify intertextual connections?

Yes. I think I found similarities – it seems not just in political thought but also at the textual level – between passages from Alcuin of York's *Epistolae* and Nizam al-Mulk's *سياسة نامه* (“Book of Government”).

Like Alcuin, Nizam al-Mulk plays with contrasts between opposing states of social order that call for opposing sovereign virtues. A phase of disorder and discord demands the ruler's “power” against the enemies of the state; a phase of order and peace demands “wisdom”, which allows for more refined political decision-making and a religious judgment. The succession of these phases represents a progress towards a society guided by divine principles. An important attribute by which this final state is achieved is “justice”. A detailed philological analysis of

und (wo verfügbar) auf digitale Techniken und Werkzeuge. Ich verwende zum Beispiel die erweiterte linguistische Text- und Wortsuche der *Electronic Monumenta Germaniae Historica* sowie die Online-Suche der *Patrologia Latina* und der *Patrologia Graeca*. Diese digitalen Werkzeuge eignen sich besonders gut für Sprachen ohne diakritische Zeichen (z. B. Latein). Darüber hinaus verwende ich handschriftliche Belege. Ziel ist es, auf verschiedenen Textebenen Beziehungen zwischen den Quellen aufzuzeigen.

Gibt es Passagen in den von Ihnen untersuchten Werken, in denen Sie zweifelsfrei intertextuelle Verbindungen identifizieren können?

Ja. Ich glaube, nicht nur im politischen Denken, sondern auch auf Textebene Ähnlichkeiten zwischen Passagen aus den *Epistolae* des Alkuin von York und dem سياست نامه („Buch der Staatskunst“) von Nizam al-Mulk gefunden zu haben.

Wie Alkuin spielt auch Nizam al-Mulk mit Gegensätzen zwischen verschiedenen Zuständen der sozialen Ordnung, die entgegengesetzte herrschaftliche Eigenschaften erfordern. Eine Phase der Unordnung und des Unfriedens erfordert die „Stärke“ des Herrschers gegen die Feinde des Staates. Eine Phase der Ordnung und des Friedens erfordert „Weisheit“, die eine verfeinerte politische Entscheidungsfindung und ein religiöses Urteil ermöglicht. Die Abfolge dieser Phasen bildet die Entwicklung auf dem Weg zu einer Gesellschaft ab, die sich an göttlichen Prinzipien orientiert. Ein wichtiges Attribut, mit dem dieser Endzustand erreicht wird, ist „Gerechtigkeit“. Eine detaillierte philologische Analyse dieser Quellen in ihren Originalsprachen wird zeigen, wie genau Alkuins spirituelle Vorstellung von „Gerechtigkeit“ und der von Nizam al-Mulk beschworene „Kreis der Gerechtigkeit“ in diesem Prozess zum Tragen kommen.

In letzter Zeit sind aus globalhistorischer Perspektive Zweifel an der Sinnhaftigkeit der Periodisierung „Mittelalter“ geäußert worden. Wie beurteilen Sie dies vor dem Hintergrund Ihrer Forschungen über den Kulturtransfer zwischen Ost und West?

Westliche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wie Mayke De Jong, Anthony Kaldellis und vor allem Janet L. Nelson haben die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, dass die Mediävistik stark von der in den 1930er Jahren ent-

these sources in their original languages will reveal how exactly Alcuin’s spiritual idea of “justice” and the “circle of justice” invoked by Nizam al-Mulk come into play in this process.

Recently, doubts have been expressed from a global historical perspective about the appropriateness of the periodisation “Middle Ages”. What is your opinion on this in the light of your research on the cultural transfer between East and West?

Western scholars such as Mayke De Jong, Anthony Kaldellis and, above all, Janet L. Nelson have highlighted that the field of Medieval Studies is shaped by European scholarship that emerged during the 1930s. Not only Islamic Studies, but Byzantine Studies too, were marginalised. The Western perspective, drawn to absolute power and theocratic ideas, fostered a range of abstract stereotypical formulae with reference to the Eastern empire (“the absolutist Orthodox Christian empire”, “the Empire of the Greeks” and “Byzantium”). Conferring notions of ‘absolutism’, ‘theocracy’, ‘spiritualism’, ‘orientalism’ and even ‘exoticism’ on the empire that marks the continuation of Rome in the East, Western scholars deprived the East of its Roman legacy and excluded the Eastern empire from the study of medieval Europe.

The historian Garth Fowden observes that the two pioneers who first considered Islam as part of the European historical narrative are Carl H. Becker (1876–1933), the

„Westliche Wissenschaftler schlossen Ostrom aus der Untersuchung des mittelalterlichen Europas aus“
“Western scholars excluded the Eastern empire from the study of medieval Europe”

Sophia Mösch

standenen europäischen Forschung geprägt ist. Nicht nur die Islamwissenschaft, auch die Byzantinistik wurde an den Rand gedrängt. Die westliche Perspektive, die zu absoluter Macht und theokratischen Vorstellungen tendiert, hat in Bezug auf das Oströmische Reich eine Reihe abstrakter stereotyper Formeln hervorgebracht, etwa „das absolutistische orthodoxe christliche Imperium“, „das Reich der Griechen“ und „Byzanz“. Indem westliche Wissenschaftler das Reich, das die Fortführung Roms im Osten darstellt, mit Begriffen wie Absolutismus, Theokratie, Spiritualismus, Orientalismus und sogar Exotismus belegten, beraubten sie den Osten seines römischen Erbes und schlossen Ostrom aus der Untersuchung des mittelalterlichen Europas aus.

Der Historiker Garth Fowden stellt fest, dass erstmals Carl H. Becker (1876–1933), der deutsche Mitbegründer der modernen Islamwissenschaft, sowie der belgische Mediävist Henri Pirenne (1862–1935) den Islam als Teil der europäischen Geschichtsschreibung betrachteten. Becker und Pirenne zufolge schloss Europa den Islam ein, doch ihr Interesse ging nicht über die Erstellung einer Genealogie Europas hinaus. Ich persönlich finde es wichtig, dass westliche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den Dialog mit der muslimischen Forschung führen. Laut dem Arabisten und Islamwissenschaftler Jaakko Hämeen-Anttila sind in der muslimischen Islamwissenschaft Bezüge auf westliche Analyse-kategorien relativ selten, da Wissenschaftler Periodisierungen wie Spätantike und Mittelalter übergehen können, wenn ihre Forschung nicht kulturvergleichend ist. Die Kluft zwischen den westlichen/nicht-muslimischen Islamwissenschaften und den muslimischen Islamwissenschaften, die Fowden als „Paralleltradition“ bezeichnet, ist noch viel größer, als er annimmt.

Es bleibt die Frage, welche Rolle traditionelle Analyse-kategorien in einer Forschung spielen sollten, die sich mit interkulturellen und interreligiösen Themen befasst. Da auf der Philologie der Druck lastet, sich an lateinische, griechische oder islamische Sichtweisen anzupassen, ist es die Aufgabe von Historikerinnen und Historikern, innovative und kulturell integrative Analyserahmen zu schaffen. In meiner Monografie arbeite ich ausdrücklich mit dem Begriff ‚transkulturell‘ und bezeichne damit eine Forschung, die nicht kulturspezifisch ist, sondern kulturelle Grenzen überschreitet. ▼

German co-founder of modern Islamic Studies, and the Belgian medievalist Henri Pirenne (1862–1935). According to Becker and Pirenne, Europe included Islam, but their interests did not go beyond establishing a genealogy of Europe. Personally, I find it important that Western academics engage in dialogue with Muslim scholarship. According to Jaakko Hämeen-Anttila, a professor of the Arabic language and Islamic Studies, references to Western analytical categories in Muslim Islamic Studies are relatively rare, since scholars can bypass periodisations such as Late Antiquity and the Middle Ages if their research is not culturally comparative. The gulf between Western/non-Muslim Islamic Studies and Muslim Islamic Studies, which Fowden describes as a “parallel tradition”, is much wider than he assumes.

There remains the question of the role traditional analytical categories should play in research that addresses intercultural and interreligious issues. Since pressures to conform to Latin, Greek or Islamic perspectives weigh heavily on philologists, it is the task of historians to give shape to innovative and culturally inclusive analytical frameworks. In my monograph, I explicitly work with the term ‘transcultural’, in the sense of research that is not specific to one culture but that transcends cultural borders. ▼

„PROFESSIONELLE DIENSTLEISTER AUF DEM MARITIMEN GEWALTMARKT“ “PROFESSIONAL SERVICE PROVIDERS IN THE MARITIME VIOLENCE MARKET”

Piraten wurden als Rechtsbrecher geächtet – und trotzdem angeheuert
Pirates were ostracised as lawbreakers – and hired anyway



PD Dr. Gregor Rohmann ist Mittelalter-Historiker und Spezialist für die Geschichte der Hanse. Zurzeit ist er Fellow am Kolleg. Medieval historian PD Dr Gregor Rohmann is a specialist in the history of the Hanseatic League. He is currently a fellow at the Kolleg.

Hat es die Piraten jemals gegeben? Sicherlich nicht als das Klischeebild, das die meisten vor Augen haben dürften, wenn sie an den sagenumwobenen Klaus Störtebeker oder gar an Captain Jack Sparrow denken. Beutemachen und gewaltsame Auseinandersetzungen waren auf See aber durchaus nicht ungewöhnlich und in bestimmten Situationen sogar legitim und normenkonform, sagt der Historiker Gregor Rohmann. Während seines Fellowships am Käte Hamburger Kolleg erforscht er kontroverse Semantiken von maritimer Güterwegnahme im spätmittelalterlichen Nordeuropa. Dabei konstatiert er eine Entwicklung, an deren Ende die begriffliche Herausbildung und gleichzeitige normative Ausgrenzung der „Piraten“ steht. Was das mit Staatsbildung zu tun hat, wer die eigentlichen Akteure hinter den Piraten waren und woher der Störtebeker-Mythos stammt, erklärt Rohmann im Interview.

Herr Dr. Rohmann, war das Meer im Mittelalter ein rechtsfreier Raum?

Dass es im maritimen Raum vor dem Anbruch der Moderne kein Recht gegeben habe, ist eine klassische Klischeevorstellung. Für die Hochsee mag das gelten, weil dort ohnehin niemand unterwegs war. Bis zur Durchsetzung mechanischer Hilfsmittel für die astrono-

Did pirates really exist? Certainly not as the stereotyped image that most people might have in mind when they think of the legendary Klaus Störtebeker or even Captain Jack Sparrow. Looting and violent confrontations, however, were not uncommon at sea. In certain situations, this was even legitimate and conformed to norms, says historian Gregor Rohmann. During his fellowship at the Käte Hamburger Kolleg, he is researching controversial semantics of maritime predation in late medieval Northern Europe. He succeeds in tracing a development at the end of which stands the conceptual formation and normative exclusion of “pirates”. In this interview, Rohmann explains what this has to do with state building, who the real actors behind the pirates were and where the Störtebeker myth comes from.

Dr Rohmann, was the sea a legal vacuum in the Middle Ages?

It’s a classic cliché that there was no law in the maritime sphere before the dawn of modernity. This may have been true for the high seas because no one was sailing there anyway. Until mechanical aids for astronomical navigation were introduced, navigation was usually based on landmarks and sea marks, on measuring the depth of the water

mische Navigation orientierte man sich in der Schifffahrt in der Regel an Landmarken und Seezeichen, an der mit dem Lot messbaren Tiefe des Wassers und Beschaffenheit des Meeresbodens, wenn möglich auch an Sonne und Sternen. Man betrieb Küstenschifffahrt und bewegte sich insofern fast immer im Einzugsbereich terrestrischer Autoritäten. Städte, Grundherren, Landesherren am Ufer hatten das Recht (und durchaus auch die Pflicht), die Schifffahrt vor ihrer Haustür zu kontrollieren. Die großen Handelsrouten galten als „Strom“, also als – modern gesprochen – Hoheitsgebiet, um das es dann natürlich konkurrierende Ansprüche geben konnte. Zudem gab es unter den See- und Kaufleuten durchaus Rechtsgewohnheiten für den Umgang miteinander. Zu diesen impliziten oder expliziten Normen gehörte aber, dass in bestimmten Situationen – und nur dann! – die Anwendung von Gewalt legitim war. Das heißt nicht, dass man sich auf See dauernd ungestraft erschlagen und beraubt hätte, sondern dass man sich bewaffnet gegenübertrat. Diese tendenziell horizontale Ordnung des Zusammenlebens wurde dann seit dem Spätmittelalter durch eine vertikale ersetzt, knapp gesagt: durch den „Staat“ mit seinem Anspruch auf ein Gewaltmonopol. Ob die maritime Welt dadurch friedlicher wurde, bliebe zu klären.

Sie plädieren für einen begriffsgeschichtlichen Zugang. Wie genau gehen Sie dabei vor, auf welche Quellen stützen Sie sich und worin liegen Ihrer Ansicht nach die Vorteile und Grenzen dieser Methode?

Wir postulieren für das Mittelalter im Allgemeinen und für den maritimen Raum im Besonderen einen Zustand des Rechtspluralismus. Nun haben wir aber das Problem, dass sich ungeschriebene Normen allenfalls indirekt quellenmäßig fassen lassen. Die Variabilität der Normen bildet sich, so meine Überlegung, noch am ehesten in der Vielgestalt der Begriffe und ihrer Verwendung ab. Das möchte ich untersuchen.

Die historische Semantik bietet dafür einen Werkzeugkasten, der es uns erlaubt, methodisch zumindest leidlich überprüfbare Hypothesen aufzustellen. Vor allem erfordert sie, im ersten Schritt das Vorwissen der Handbücher radikal in Frage zu stellen. Auch das neu zusammengesetzte Bild hat dann freilich Lücken, bedingt durch die einseitige Methode und durch die Quellenlage. Da diese weißen Flecken bewusst sichtbar gemacht werden, ist dieses Bild auf den ersten Blick im Vergleich zum alten Handbuchbe-



Alexander und der Pirat Diomedes: „Was Ihr mit einer Flotte tut, tue ich mit einem Nachen. Darum nennen die Leute Euch einen König und mich einen Piraten.“ Buchmalerei aus *Le Livre nommé Fleur de vertu*, um 1530. Alexander and the pirate Diomedes: “What you do with a fleet, I do with a boat. That is why people call you a king and me a pirate.” Illumination from *Le Livre nommé Fleur de vertu*, c. 1530.

and the nature of the seabed with a sounding lead, and, if possible, also on the sun and stars. The ships were coasting and, therefore, almost always within the purview of terrestrial authorities. Towns, landlords, sovereigns on the shore had the right (and quite the duty) to control shipping on their doorstep. The major trade routes were regarded as a “stream”, that is – in modern terms – as a sovereign territory for which there could of course be competing claims. Moreover, there were indeed legal customs among the seafaring merchants for how to deal with each other. However, part of these implicit or explicit norms was that in certain situations – and only then! – the use of violence was legitimate. This does not mean that people constantly

fund, der Lücken ja eher in der Makroperspektive auflöst, manchmal unbefriedigend. Und doch ist das Ergebnis hoffentlich quellenkritisch korrekter und insofern auch wissenschaftlich valider.

Sie konstatieren einen grundlegenden Umdeutungsprozess von einer großen begrifflichen Vielfalt hin zu einer semantisch wie rechtlich bedeutsamen Vereinheitlichung: Am Ende stehen sich der als legitim empfundene „Kaperfahrer“ und der kriminell handelnde „Pirat“ gegenüber. Zeitlich können Sie diesen Prozess recht präzise auf die Jahre zwischen 1370 und 1435 datieren. Was genau geschah in dieser Zeit?

1370 (Friede von Stralsund) und 1435 (Zweiter Friede von Vordingborg) waren zunächst einmal nur pragmatisch gewählte Daten für Anfang und Ende der Untersuchungszeit. Bis zur Durchsetzung des typisch frühneuzeitlichen Prisenrechts dauert es im Nord- und Ostseeraum länger, bis etwa 1470. Die Jahrzehnte um 1400 interessierten mich aber besonders, weil hier eben noch nicht so viel von „Piraten“ und „Kaperfahrern“ (letzteres ohnehin eine moderne Vokabel) die Rede ist, sondern eine große Variabilität von Begriffen durchgespielt wird, um maritime Gewaltakteure und ihre Handlungen zu bezeichnen. Grob gesagt: Bis 1370 gibt es außer „zeerovere“ und „soldenere“ kaum generische Benennungen solcher Akteure. Dann entstehen in kurzer Zeit sehr viele. Und ab 1435 nimmt diese Vielfalt sukzessive wieder ab, bis am Ende nur noch die idealtypische Dichotomie von angeblich böse und angeblich normenkonform übrigbleibt.

Folgte der semantischen Ausgrenzung auch ein rechtliches Verbot der Piraterie? Ist diese Entwicklung vergleichbar mit der Verkündung des Ewigen Landfriedens von 1495, der dem Adel das Fehdeführen untersagte?

Beide Verbote mussten ja erst einmal durchgesetzt werden, was bekanntlich dauerte. Im terrestrischen Raum hatte man mit dem Landfrieden eine Norm gesetzt, deren Bruch dann zum Straftatbestand werden konnte. Das Seerecht interessiert sich bis weit ins 16. Jahrhundert für „Piraterie“ nur im Zusammenhang mit Haftungs- und Schadensersatzfragen. Es wird kein Gesetz erlassen, sondern diskursiv eine gesellschaftliche Totalexklusion durchgesetzt: Der „Pirat“ wird zum „Feind Aller“, der au-

beat and robbed each other at sea with impunity, but that they faced each other armed. From the late Middle Ages onwards, this by tendency horizontal order of social co-existence was replaced by a vertical one, in short: by the “state” with its claim to a monopoly on the use of force. Whether the maritime world became more peaceful as a result remains to be clarified.

You argue for a conceptual-historical approach. How exactly do you proceed – what sources do you rely on and what do you think are the advantages and limitations of this method?

We postulate a state of legal pluralism for the Middle Ages in general and for the maritime sphere in particular. However, our problem is that, in terms of sources, unwritten norms can at best be indirectly grasped. In my opinion, the variability of norms is best reflected in the diversity of terms and their use. That’s what I would like to investigate.

Historical semantics offers a toolbox for this purpose, which allows us to formulate hypotheses that are at least reasonably verifiable methodologically. Above all, it requires radically questioning the prior knowledge of the compendiums as a first step. True, the newly assembled picture still has gaps, due to the one-sided method and the source situation. Since these blank spots are deliberately made visible, this picture is sometimes unsatisfactory at first glance compared to the old compendium findings, which tend to resolve gaps from a macro perspective. Yet the result is hopefully more in accordance with source criticism and thus more scientifically valid.

„Der ‚Pirat‘ wird zum ‚Feind Aller‘, der außerhalb des Rechtsraumes steht“
“The ‘pirate’ became the ‘enemy of all’ who was outside of jurisdiction”

Gregor Rohmann

ßerhalb des Rechtsraumes steht, für dessen Tötung man deshalb eben gar keine Verbote braucht. Die Sanktion ist also theoretisch viel stärker. In der Praxis aber blieb sie mindestens ebenso sehr wie an Land der Aushandlung im konkreten Fall unterworfen. Über den Akteuren hing von nun an das Damoklesschwert des Piraterie-Vorwurfes. Dieses traf im Zweifel aber nur die Subalternen, diejenigen, deren soziale Verhandlungsbasis aus welchen Gründen auch immer schwach war.

Wer waren eigentlich die Akteure, die sich erfolgreich des Piraten-Narrativs bedienten, und aus welchen Interessen heraus taten sie dies?

Zunächst einmal wendeten alle politischen und wirtschaftlichen Akteure im maritimen Raum Gewalt an, um ihre Interessen zu verfolgen, sei es als Drohung, sei es als Praxis. In der Regel blieb das Schwert in der Scheide, weil alle eines hatten. Aber weil alle eines hatten, waren auch alle bereit, es zu ziehen. Nun gibt es stärkere und schwächere Akteure, und die stärkeren beginnen, ihre Position diskursiv zu unterfüttern, indem sie für sich den Anspruch auf Normensetzung und -durchsetzung entwickeln. Indem ich dann meinem Konkurrenten vorwerfe, er sei ein Pirat (oder er habe solche engagiert und gefördert), kann ich meine eigene Gewaltanwendung gegen diesen legitimieren. Das Narrativ dient also wie die Gewalt selbst der Durchsetzung meiner eigenen Ansprüche. Im Nachhinein nehmen wir diese hegemonialen Akteure dann als Protagonisten der Staatsbildung wahr. Dabei sind sie einfach nur diejenigen, die gewonnen haben.

Ein besonderer Fokus Ihrer Forschungen liegt auf den sogenannten „Vitalienbrüdern“, die durch ihren legendären Anführer Klaus Störtebeker vielen Menschen ein Begriff sind. Vieles, was wir über Störtebeker und seine Seeräuber zu wissen glauben, beruht letztlich allerdings stärker auf Legenden als auf historischen Tatsachen. Woher stammen eigentlich diese Mythen und was macht sie bis heute so erfolgreich?

Das Wort „Vitalienbrüder“ bezeichnet ab ca. 1390 Gruppen von professionellen Dienstleistern auf dem Gewaltmarkt, der durch die vielen Kriege ab den 1360er Jahren in Nordeuropa entstanden war. Das Problem war nun (ähnlich wie bei den Söldnern an Land), dass alle

You detect a fundamental process of reinterpretation, from a great diversity of concepts to a semantically and legally significant standardisation: in the end, the “privateer”, who is perceived as legitimate, and the “pirate”, who acts criminally, are in opposition to each other. Chronologically, you can date this process quite precisely to the years between 1370 and 1435. What is it that happened during this time?

To start with, 1370 (Peace of Stralsund) and 1435 (Second Peace of Vordingborg) were only pragmatically chosen dates for the beginning and end of the period under investigation. It took longer in the North and Baltic Sea regions until the typical early modern prize law was implemented, until around 1470. However, I was particularly interested in the decades around 1400 because there was not so much talk of “pirates” and “privateers” then (the latter being a modern term anyway). There was rather a wide variety of terms that were used to describe violent maritime players and their actions. Roughly speaking: until 1370, there were hardly any generic designations for such actors apart from “zeerovere” and “soldenere”. Then, a great many emerged in a short time, and from 1435 onwards, this diversity gradually decreased again, until eventually only the idealtypical dichotomy of supposedly “evil” and supposedly “conforming to norms” remained.

Did the semantic distinction also result in a legal ban on piracy? Is this development comparable to the proclamation of *Ewiger Landfriede* of 1495, a pax perpetua which prohibited the nobility from feuding?

Both bans had to be enforced first, which, as we know, took time. In the terrestrial space, a norm had been set with the *Landfriede*. Breaching it could become a criminal offence. Maritime law, on the other hand, was only interested in “piracy” in connection with questions of liability and compensation until well into the 16th century. No law was enacted, but a total social exclusion was discursively enforced: the “pirate” became the “enemy of all” who was outside of jurisdiction. Therefore, no prohibitions were needed for killing them – the sanction is theoretically much stronger. In practice, however, it remained at least as much subject to negotiation in the specific case as it did on land. The accusation of piracy hung over the actors like the sword of Damocles from then on. In case of doubt, however, this only affected the subalterns, those whose social bargaining position was weak for whatever reason.

Seiten diese Leute anheuerten, man aber zugleich das von ihnen ausgehende Gewaltpotential fürchtete. Auf die Imagination einer Kompanie von geradezu mythischen Outlaws konnte man diese Bedrohung projizieren, während man im echten Leben selbstverständlich weiter mit den konkreten Gewaltunternehmern kooperierte.

Hinzu kamen in den sogenannten Wendischen Städten (Lübeck, Hamburg, Rostock, Wismar, etc.) um 1400 innere Krisen, in denen es sich für die von den Kaufleuten dominierten Räte anbot, eine äußere Bedrohung zum Feindbild zu stilisieren, um die Durchsetzung der eigenen Interessen zu rechtfertigen. Ab 1427 mussten sich Lübeck und Hamburg dann vor dem König und den anderen Hansestädten dafür rechtfertigen, dass sie offen „Vitalienbrüder“ für sich kämpfen ließen. In dieser Zeit entsteht die Störtebeker-Legende, mit der man den eigenen heldenhaften Kampf drei Jahrzehnte zuvor ins rechte Licht rücken konnte, gerade weil



Das 1982 errichtete Störtebeker-Denkmal in der Hamburger Hafencity. The Störtebeker Monument in Hamburg's Hafencity, erected in 1982.

Who were the actors who successfully used the pirate narrative? What were their interests?

First of all, all political and economic actors in the maritime sphere used violence to pursue their interests, either as a threat or as a practice. The sword normally remained in the scabbard because everyone had one. But because everyone had one, they were all willing to draw it. Now, you have stronger and weaker players, and the stronger ones begin to underpin their position discursively by developing the claim to set and enforce norms. By accusing my competitor of being a pirate (or of hiring and supporting them), I can legitimise my using violence against him. So the narrative, like the violence itself, serves to assert my own claims. In retrospect, we perceive these hegemonic actors as protagonists of state building. Yet they were simply the ones who won.

A special focus of your research is on the so-called Victual Brothers, who are known to many people through their legendary leader Klaus Störtebeker. However, much of what we think we know about Störtebeker and his pirates is ultimately based more on legends than on historical facts. Where do these myths actually come from and what makes them so successful to this day?

From around 1390 onwards, the term “Vitalienbrüder” (Victual Brothers) referred to groups of professional service providers in the violence market. This market had emerged as a result of the many wars in northern Europe since the 1360s. The problem was that (similar to the case of the onshore mercenaries) all sides hired these people, but at the same time, they feared the potential for violence that they would bring. This threat could be projected onto the imagination of a company of almost mythical outlaws, while in real life, of course, people continued to cooperate with the concrete entrepreneurs of violence.

In the so-called Wendish cities (Lübeck, Hamburg, Rostock, Wismar, etc.) around 1400, internal crises added to this, during which the councils dominated by the merchants saw it as an opportunity to turn an external threat into an enemy stereotype in order to justify the enforcement of their own interests. From 1427 onwards, Lübeck and Hamburg had to justify themselves to the king and the other Hanseatic cities for openly allowing Victual Brothers to fight for them. It was during this period that the Störtebeker legend was created, with which one could put one's own

man über die aktuellen Allianzen nicht sprechen wollte. Störtebeker bot sich dazu an, weil sein Name („Deckelkrug“) für Assoziationen dionysischer Grenzüberschreitung in jeder Form offen war. Schon der antike Dionysos war ja zeitweise Pirat gewesen, und die gelehrten Chronisten gingen nun daran, den Danziger Kapitän Johannes Storcebechir mehr und mehr zu einem *Dionysus redivivus* zu stilisieren: rücksichtslos, aber gerecht, trinkfest, mit Schlag bei den Frauen, in der Lage, zur Not auch ohne Kopf zu laufen, etc. All das kommt aus dem antiken Dionysos-Mythos, und all das schwingt noch heute mit, wenn Ausflugslokale nach ihm benannt werden.

Sehen Sie es als Historiker auch als Ihre Aufgabe an, derlei Mythen zu dekonstruieren?

Sicherlich! Aus akademischer Sicht hat die Befassung mit solchen Legenden ja hartnäckig den Ruch des Populären, also Unwissenschaftlichen. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass unsere Arbeit dazu beitragen könnte, die Welt zumindest ein kleines bisschen vernünftiger zu machen. Dennoch hier die Warnung an junge Forscher:innen: Renommée erlangt man damit nicht. In der Öffentlichkeit steht man als Spielverderber da. Und manche Kolleg:innen fühlen sich auf den Schlips getreten, weil sie nicht selbst darauf gekommen sind. ▼

heroic struggle three decades earlier in perspective, precisely because one did not want to talk about the current alliances.

Störtebeker lent himself to this because his name (“lidded jug”) was open to associations of Dionysian transgression in every form. Even the ancient Dionysus had been a pirate at times, and the learned chroniclers now proceeded to turn the Gdansk captain Johannes Storcebechir increasingly into a *Dionysus redivivus*: ruthless but just, drinking hard, a heartthrob, able to walk without his head, etc. All this comes from the ancient Dionysus myth and is still resonating today when restaurants and cafés are named after him.

As a historian, do you also see it as your task to deconstruct such myths?

Certainly! From an academic point of view, dealing with such legends is persistently reputed to be popular, that is, unscientific. But I don't give up hope that our work could contribute to making the world at least a little bit more reasonable. Nevertheless, here's a warning to young researchers: you don't gain a reputation with it. For the public, you're the killjoy, and some colleagues feel miffed because they didn't think of it themselves. ▼

RÜCKKEHR ZU ALTEN DENKWEISEN? DIE NEUE RECHTSVIELFALT IN DEN POSTKOLONIALEN STAATEN

RETURN TO OLD IDEAS? THE NEW LEGAL PLURALISM IN POSTCOLONIAL STATES

Fellow: Prof. Dr. Mirjam Künkler | Projekttitel Project title: Legal Pluralism in the Post-Colony



Blick auf den Innenhof der Al-Azhar-Universität und die angegliederte Moschee in Kairo.
View of the courtyard of Al-Azhar University and the associated mosque in Cairo.

Rund ein Drittel der derzeitigen Weltbevölkerung lebt unter pluralem Familien- und Erbrecht. Ob diese Menschen heiraten, sich scheiden lassen oder etwas vererben möchten: Sie unterliegen dabei einem Recht, das davon abhängt, welcher religiösen oder ethnischen Gruppe sie angehören.

In den meisten der 53 Staaten Asiens und Afrikas mit pluralem Familienrecht lässt sich diese Vielfalt auf das Erbe kolonialer Herrschaft zurückzuführen. Im Zuge der Unabhängigkeitsbewegungen Mitte des vergangenen Jahrhunderts beeilten sich viele der neuen Regierungen daher, jegliche Formen staatlicher Rechtsvielfalt und die daraus entstehenden Ungleichbehandlungen abzuschaffen. Aufgrund ihrer

About a third of the world's population currently lives under pluri-legal family and inheritance law. Whether people want to marry, divorce or inherit, they are subject to a law that is determined by which religious or ethnic group they belong to.

In most of the 53 states in Asia and Africa where there is pluri-legal family law today, this diversity can be traced back to the remnants of colonial administrations. That is why many national leaders shortly after independence sought to phase out pluri-legal arrangements and do away with the stratifications that pre-independence law had created. Having experienced variations of "divide and rule" under colonialism, they usually regarded state law pluralism not

Erfahrungen mit dem „Teile und Herrsche“-Prinzip während der Zeit des Kolonialismus wollten sie künftig verhindern, dass Bürgerinnen und Bürger aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit, Religion und regionalen Herkunft diskriminiert würden. „Ein Recht für Alle“ lautete fortan die Devise. Der indonesische Rechtspolitiker und Diplomat Des Alwi drückte es Anfang der 1950er Jahre folgendermaßen aus:

Colonialism is no more. The intellectual leaders of Indonesia hold the view that the native courts and the differences between courts [of the colonial period] are related to colonialism. In order for that colonialism to die completely without leaving any traces, and also in order to achieve equality of rights, equality of races, and equality of status, it is altogether fitting that the remaining native courts ... be done away with. Equal Justice under Law is our goal. One kind of law ... and one kind of court for all the people of Indonesia.

Infolgedessen wurde in vielen Verfassungen die Gleichbehandlung der Bürger verankert und neu gegründete Parlamente arbeiteten an Entwürfen eines einheitlichen Familienrechts, oft in Beratung mit europäischen Juristen oder mit einheimischen Juristen, die an führenden juristischen Fakultäten Europas ausgebildet worden waren.

Mitte der 1970er Jahre wendete sich jedoch das Blatt vielerorts. In einigen Ländern wurde das vereinheitlichte Familienrecht reformiert und neue, nach Gruppenzugehörigkeit differenzierende Rechte wurden eingeführt. In anderen hatten nach Religion oder Ethnie differenzierende Rechtsgewohnheiten als soziale Praktiken die Zeit überdauert und wurden nun als staatliches Recht anerkannt. Mit anderen Worten: Es kam zu einer Repluralisierung des Familienrechts.

Die Gründe dafür untersucht die Politik- und Islamwissenschaftlerin Mirjam Künkler in ihrem Forschungsprojekt. Zunächst identifiziert sie im globalen Maßstab Muster und Trends und kann dabei signifikante Unterschiede nachweisen: So gibt es Länder wie Indonesien, die nur einer einzelnen Bevölkerungsgruppe bestimmte Sonderrechte im Familienrecht einräumen, während alle anderen dem gleichen Recht unterliegen. Eine ungleich größere Rechtsvielfalt weist ein Staat wie der Libanon auf, der mit seinen 15 verschiedenen, auf religiöser Zugehörigkeit basierenden Familienrechten die Spitzenposition belegt. Auch im zeitlichen Verlauf werden unterschiedliche Entwicklungen sichtbar: Gingen ehemals französische Kolonien im Zuge der Unabhängigkeit insgesamt früher zur Rechtsvereinheitlichung über, begannen Länder, die zuvor dem Britischen

as a blessing but as reason for concern: It put citizens on unequal footing, and often discriminated on the basis of ethnicity, religion, and regional background. "One law for all" was the motto from then on. As the Indonesian legal policy drafter and diplomat Des Alwi remarked in the early 1950s:

Colonialism is no more. The intellectual leaders of Indonesia hold the view that the native courts and the differences between courts [of the colonial period] are related to colonialism. In order for that colonialism to die completely without leaving any traces, and also in order to achieve equality of rights, equality of races, and equality of status, it is altogether fitting that the remaining native courts ... be done away with. Equal Justice under Law is our goal. One kind of law ... and one kind of court for all the people of Indonesia.

As a consequence, 'equality before the law' became a cornerstone of most post-colonial constitutions and newly founded parliaments drafted uniform family laws, often in consultation with European lawyers or with local lawyers who had been trained at leading faculties of law in Europe.

By the mid-1970s, however, the tide turned. In some countries, the uniform family law was reformed and rights were introduced that differentiated according to group affiliation. In others, legal customs differentiating according to religion or ethnicity had survived as social practices and were now being recognised as formal state law. In other words: a repluralisation of family law took place.

A research project led by the political scientist and scholar of Islam Mirjam Künkler is investigating the rea-

„In den 1970er Jahren führten viele postkoloniale Staaten erneut plurale rechtliche Regelungen ein“
“By the 1970s, many postcolonial states re-introduced pluri-legal arrangements”

Mirjam Künkler



Frauen im indonesischen Parlament im Jahr 1950.
Women in the Indonesian Parliament in 1950.

Empire angehört hatten, früher mit der (Wieder-)Einführung von Sonderrechten. Die arabischen Golfstaaten hingegen begannen erst in den Nullerjahren und nur in Teilbereichen des Familienrechts mit einer Vereinheitlichung.

Diese großen Muster mitsamt von Abweichungen im Detail möchte Künkler in einem weiteren Schritt um Fallstudien ausgewählter Länder ergänzen. Dabei untersucht sie auch verschiedene Strategien der Vereinheitlichung, die es voneinander zu unterscheiden gilt: Während normative Einheit auf die Anwendung gleicher Gesetze für alle drängt, garantiert eine institutionelle Vereinheitlichung lediglich den Zugang zu denselben Gerichten, die aber auf unterschiedlicher Rechtsgrundlage urteilen. Auf breiter empirischer Grundlage lässt sich dann die Frage nach den kausalen Zusammenhängen erörtern. Bereits jetzt zeigen Künklers Befunde, dass einseitige Erklärungen wie der Wunsch nach einer Re-Islamisierung des Rechtssystems oder die Schwäche des Zentralstaats gegenüber den Selbstbestimmungsansprüchen regionaler Gruppen nur in Einzelfällen zutreffen.

Deutlich wird in jedem Fall, dass sich die radikale Ablehnung von Rechtsvielfalt, wie sie die Protagonisten der Unabhängigkeitsbewegungen mit Emphase vortrugen, später deutlich relativierte und vielerorts ins Gegenteil verkehrte. Ob die Pluralisierung des Rechts in den postkolonialen Staaten eine Rückkehr zu kolonialen und vor-kolonialen Gesellschaftsvorstellungen bedeutet oder ob hier vielmehr eine neue gesellschaftliche Sensibilität für Gruppenrechte zum Ausdruck kommt, ist augenblicklich eine offene Forschungsfrage. ▼

sons for these dynamics. She first identifies patterns and trends on a global scale, which enables her to demonstrate significant differences. For example, there are countries like Indonesia that only grant certain special rights to a single population group, while all others are subject to the same family law. And, with its 15 different family laws based on religious affiliation, a state like Lebanon has an exceptionally high level of legal pluralism. Different developments can also be seen over time: while former French colonies were usually quicker to move towards legal unification after gaining independence, countries that had previously belonged to the British Empire were quicker to (re)introduce special rights. In contrast, the Arab Gulf states only began to unify their family laws at the beginning of the new millennium, and then only in particular areas.

Künkler then seeks to supplement these major patterns, along with their deviations, with case studies of selected countries. In doing so, she also examines the different and clearly distinguishable strategies of harmonisation that were employed: while normative harmonisation pushes for the use of the same laws for all, institutional harmonisation merely guarantees access to the same courts, which, however, make judgments based on different legal foundations. Künkler can then use these broad empirical bases to deal with the question of causal relationships. Her findings already show that one-sided explanations such as the desire for a re-Islamicisation of the legal system or the weakness of the central state against emancipatory claims by local groups only apply in individual cases.

It becomes clear in any case that the radical rejection of legal pluralism, as emphasised by the protagonists of the independence movements, was later relativised and often turned into its opposite. A research question that is currently still open is whether the pluralisation of law in the post-colony signifies a return to colonial and pre-colonial ideas of social stratification, or whether it expresses instead a new social sensitivity with regard to group rights. ▼

KÖNIGLICHE BEGNADIGUNGEN ZWISCHEN BARMHERZIGKEIT UND HERRSCHERWILLKÜR ROYAL PARDONS BETWEEN MERCY AND ARBITRARY RULE

Fellow: Dr. Quentin Verreycken | Projekttitel Project title: Forgiving at the Crossroads of Norms:
The Power to Pardon in Late Medieval England and France

Groß war die Empörung, als Donald Trump den letzten Tag seiner Präsidentschaft dazu nutzte, eine Reihe von Weggefährten zu begnadigen, darunter seinen früheren Chefstrategen Steve Bannon. Zwar räumten die Kritiker ein, dass Trump als US-Präsident von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch machen könne; dass er es jedoch vornehmlich auf ihm nahestehende Personen anwendete, wurde als Verstoß gegen die allgemein anerkannten Spielregeln gewertet. In dieser Argumentation spiegelt sich die ambivalente Beurteilung, der Gnadenerlasse in modernen Rechtssystemen unterliegen: Einerseits werden sie als legitimes Instrument erachtet, um als ungerecht empfundene Urteile zu mildern oder gar Justizirrtümer zu korrigieren. Andererseits bieten sie ein Einfallstor für die Durchsetzung von persönlichen Interessen der Mächtigen.

Der Historiker Quentin Verreycken wendet sich in seinem Forschungsprojekt gewissermaßen den mittelalterlichen Wurzeln dieses Phänomens zu, indem er in einer umfassenden Vergleichsstudie die Entwicklung des Begnadigungsrechts der englischen und französischen Könige vom dreizehnten bis zum fünfzehnten Jahrhundert untersucht. Dieses wurde von der bisherigen Forschung zu Recht als wichtiges Instrument zur Stärkung der königlichen Souveränität interpretiert. Inwiefern es aber die langfristige Entwicklung der Strafverfolgung und Gerichtsbarkeit beeinflusste, ist bislang weit weniger erforscht. Verreycken nimmt sich genau dieser Frage an und stellt die These auf, dass die Vergabe von Gnadenbriefen an verurteilte Straftäter zwar immer

There was great outrage when Donald Trump used the last day of his presidency to pardon a number of associates, including his former chief strategist Steve Bannon. While conceding that Trump could use his power to pardon as US president, critics viewed the fact that he used it primarily to pardon people close to him as a violation of the generally accepted rules of the game. This line of reasoning reflects the ambivalent assessment of pardons in modern legal systems. On the one hand, they are considered a legitimate instrument to mitigate sentences that are perceived as unjust or even to correct miscarriages of justice; on the other, they provide a gateway for the powerful to assert their own personal interests.

**„Das königliche
Begnadigungsrecht stand nicht
gänzlich über dem Gesetz“**

**“The royal power
to pardon was not
entirely above law”**

Quentin Verreycken

eine Ausnahme von der ordnungsgemäßen Anwendung des Rechts bedeutete, auf lange Sicht aber die Vereinheitlichung gerichtlicher Praktiken förderte.

Um dies zu belegen, untersucht Verreycken zunächst die Entwicklung des Begnadigungsrechts, das von Beginn an hoch umstritten war. So beknieten im Jahr 1390 die englischen Commons ihren König Richard II., er möge seine Großzügigkeit beschränken und nicht leichtfertig Gnadenurkunden vergeben. Zumindest bei Verbrechen wie Mord, Raub oder



Das englische Parlament in Blackfriars am 15. April 1523. Miniatur aus Sir Thomas Wriothesley, *The Wriothesley Garter Book*. The English Parliament at Blackfriars on 15 April 1523. Miniature from Sir Thomas Wriothesley, *The Wriothesley Garter Book*.

In his research project, historian Quentin Verreycken turns to the medieval roots of this phenomenon, examining in a comprehensive comparative study how the power to pardon of English and French kings developed from the thirteenth to the fifteenth century. Previous research has rightly interpreted this power as an important instrument for strengthening royal sovereignty, but very little has been done on how far it influenced the long-term development of law enforcement and jurisdiction. Verreycken tackles this very question, arguing that, while the granting of mercy to convicted criminals was always an exception to the proper application of the law, it also helped unify judicial practices in the long run.

To demonstrate this, Verreycken first examines the development of the power to pardon, which was extremely controversial from the beginning. In 1390, for example, the English Commons implored their king, Richard II, to limit his generosity and to refrain from granting charters of pardon so lightly. At least in the case of crimes such as murder, robbery or rape, he should first gather all relevant information and hear reliable witnesses. Like the English parliament, the French Estates General criticised the royal right of pardon, arguing that impunity for criminals ultimately endangered public order. In the course of time, they therefore forced the kings to enact statutes that limited the list of crimes that could be pardoned, made access to royal pardon more difficult, and imposed stricter conditions on the procedure. As a result, the process of pardon became increasingly more bureaucratic, but thereby also turned from a tool used rather unsystematically into an important pillar of royal jurisdiction.

While the two countries were similar with regard to this development, they differed all the more when it came to the prevailing legal system in which the power to pardon was embedded. Whereas France was primarily influenced by Roman and canon law, as well as by legal customs, England had seen the development of a royal common law that nonetheless competed with older laws. This legal

Vergewaltigung möge er zuvor alle einschlägigen Informationen sammeln und belastbare Zeugen vernehmen. Wie das englische Parlament kritisierten auch die französischen Generalstände das königliche Begnadigungsrecht mit dem Argument, die Straffreiheit für Verbrecher gefährde letztlich die öffentliche Ordnung. Im Laufe der Zeit nötigten sie die Könige daher, Statuten zu erlassen, die die Liste an entschuldbaren Verbrechen begrenzten, den Zugang zur königlichen Gnade erschwerten und dem Verfahren strengere Auflagen gaben. Die Folge: Der Begnadigungsprozess wurde immer stärker bürokratisiert, entwickelte sich dadurch aber auch von einem eher unsystematisch gebrauchten Werkzeug zu einem wichtigen Stützpfiler der königlichen Gerichtsbarkeit.

Ähnelten sich beide Länder in dieser Entwicklung, unterschieden sie sich umso mehr in Bezug auf die jeweils vorherrschende Rechtsordnung, in die sich das Begnadigungsrecht einbettete. Während Frankreich vor allem durch römisches und kanonisches Recht sowie durch Rechtsgewohnheiten geprägt war, hatte sich in England ein königliches Common Law ausgebildet, das jedoch in Konkurrenz zu älteren Rechten trat. Zu dieser Rechtsvielfalt gesellten sich in den mittelalterlichen Gesellschaften weitere normative Vorstellungen wie die christliche Barmherzigkeit (*misericordia*) oder die als Herrschertugend geltende Milde (*clementia*). Durch die vergleichende Untersuchung der je spezifischen Gemengelagen kann Quentin Verreycken aufzeigen, dass sich die Legitimität des königlichen Begnadigungsrechts aus einer Vielzahl an Normen speiste, die teils in Widerspruch miteinander standen. Ein reiner Akt herrscherlicher Willkür war es hingegen nicht. ▼



Die Allegorie der Gnade. Miniatur aus Jacques Legrand, *Livre des bonnes mœurs*, um 1400. The allegory of mercy. Miniature from Jacques Legrand, *Livre des bonnes mœurs*, c. 1400.

plurality was increased in medieval societies by other normative ideas such as clemency (*clementia*), which was considered a sovereign virtue, and Christian mercy (*misericordia*). By examining the specific constellations, Quentin Verreycken is able to show that the legitimacy of the royal right of pardon drew on a multitude of norms, some of which conflicted with each other. On the other hand, neither was the power to pardon pure capriciousness. ▼

GESETZE FÜR „LEBENDE TOTE“. DER UMGANG MIT LEPRAKRANKEN IM SPIEGEL DES MITTELALTERLICHEN RECHTS LAWS FOR THE “LIVING DEAD”: DEALING WITH THOSE SUFFERING FROM LEPROSY FROM THE PERSPECTIVE OF MEDIEVAL LAW

Einblicke in eine „andere“ Krankheit

„Lepra ist anders“, betonte Richard Toellner im Einführungsbeitrag der Gedenkschrift zum 650-jährigen Bestehen des Rektorats Münster-Kinderhaus (Toellner 1992, S. 1–7). Mit diesen prägnanten drei Worten charakterisierte der seinerzeitige Direktor des Instituts für Theorie und Geschichte der Medizin der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster eine Infektionskrankheit, welche die Erkrankten im lateinischen Europa des Mittelalters und der Frühen Neuzeit ebenso unweigerlich nach oftmals langem Siechtum zum Sterben verurteilte wie noch bei Lebzeiten zum „sozialen Tod“ (Toellner 1992, S. 1). Anders als der Schwarze Tod zur Mitte des 14. Jahrhunderts und nachfolgende Seuchen, hinterließ die Lepra zu keiner Zeit Berge von Leichen. Sie traf nicht das Kollektiv, sie traf Einzelne. Schätzungen zur Mortalität der Lepra variieren stark. Im Allgemeinen geht man in der (medizin-)historischen Forschung jedoch davon aus, dass sich die Mortalitätsziffer selbst während des vermuteten Verbreitungshöhepunkts der Infektionskrankheit im 13. und 14. Jahrhundert wohl eher im Promillebereich bewegte (Wolf 1989, S. 102 Anm. 5 u. 6).

Es sei an dieser Stelle darauf verwiesen, dass die Ausgrenzung Leprakranker keineswegs nur einer fernen Vergangenheit angehört. In manchen Regionen der Welt, in denen die Lepra bis heute auftritt, prägen jüngsten Informationen der „Deutschen Lepra- und Tuberkulosehilfe“ zufolge Stigmatisierung und gesellschaftlicher Ausschluss vielfach noch immer das Los der Betroffenen (DAHW 2022; Fessler 2020; Barrett 2005, S. 216–230).

Zu den auffälligen Besonderheiten des Umgangs mit Leprakranken und der Lepra im vormodernen Europa zählt, dass die Auseinandersetzung mit keiner anderen Krank-

Insights into a “different” disease

“Leprosy is different”, wrote Richard Toellner in the introductory article of the publication commemorating the 650th anniversary of the Rectorate Münster-Kinderhaus (Toellner 1992: 1–7). With these three words, the then Director of the Institute for Theory and History of Medicine at the University of Münster characterised an infectious disease that condemned its victims in medieval and early-modern Latin Europe just as inevitably to death after a long period of suffering, as to “social death” while still alive (Toellner 1992: 1). Unlike the Black Death in the mid-14th century and subsequent epidemics, leprosy at no time left behind mountains of corpses. It did not affect the collective; it affected individuals. Estimates of leprosy mortality vary widely. In general, however, research in (medical) history assumes that the mortality rate was probably very low, even during the presumed peak of the infectious disease in the 13th and 14th centuries (Wolf 1989: 102, notes 5 and 6).

It should be pointed out here that the exclusion of those with leprosy is by no means a thing of the distant past. According to recent information from the “German Leprosy and Tuberculosis Relief Association”, those affected still often face stigmatisation and social exclusion in some regions of the world where leprosy is still present today (DAHW 2022; Fessler 2020; Barrett 2005: 216–230).

One of the striking peculiarities of how leprosy and those with leprosy were treated in pre-modern Europe is that no other disease – not even the epidemics perceived by contemporaries as plague – attracted over the centuries such a large number and range of regulations in secular and canon law. Reaching a better understanding of the

heit – nicht einmal der von den Zeitgenoss:innen als Pest wahrgenommenen Seuchen – sich über die Jahrhunderte hinweg in einer derart großen Zahl und Spannbreite von Bestimmungen im weltlichen wie kanonischen Recht niedergeschlagen hat. Um die Hintergründe dieser umfangreichen Gesetzgebung in Bezug auf Leprakranke besser einordnen zu können, sind einige Anmerkungen zu den Symptomen der Krankheit, zum Erscheinungsbild der Betroffenen und den damit verbundenen zeitgenössischen Vorstellungen unerlässlich.

Das klinische Bild der Lepra

Der Erreger der heute in der Medizin als „Lepra“ definierten Infektionskrankheit, das *Mycobacterium leprae*, wurde im Jahre 1873 durch den norwegischen Arzt Gerhard Armauer Hansen (1841–1912) entdeckt (u.a. Irgens 2002, S. 708–709). Die medizinische Forschung geht davon aus, dass das *Mycobacterium leprae* vor allem bei wiederholtem, engem Kontakt mit Erkrankten durch Tröpfcheninfektion über den Nasen-Rachen-Raum übertragen wird (u.a. Suzuki/Akama/Kawashima e.a. 2012). Unzureichende hygienische Bedingungen, mangelnde Ernährung und ein geschwächtes Immunsystem begünstigen eine Infektion (Montoya/Modlin 2010). Der Erreger ist vergleichsweise wenig ansteckend, so dass eine funktionierende Immunabwehr diesen zumeist ohne Auftreten von Symptomen erfolgreich bekämpft (u.a. Suzuki/Akama/Kawashima e.a. 2012). Die Inkubationszeit beträgt mehrere Monate, manchmal gar Jahre (u.a. Suzuki/Akama/Kawashima e.a. 2012). In Einzelfällen wurde eine Zeitspanne von bis zu 40 Jahren zwischen einer Ansteckung und dem Ausbruch der Krankheit beobachtet (Jankrift 1996, S. 9).

Das Erscheinungsbild der Lepra ist vielfältig. Der Erreger befällt vor allem das Hautgewebe und die Schwann-Zellen des peripheren Nervensystems (u.a. Suzuki/Akama/Kawashima e.a. 2012). Dadurch kommt es unter anderem zum Auftreten der für die Krankheit so charakteristischen Symptome wie der Bildung knotiger Infiltrate vor allem im Gesicht und braunroter, gefühlloser Flecken (Jankrift 1996, S. 9). Verletzungen solch gefühlloser Hautpartien bleiben von den Erkrankten häufig unbemerkt, so dass durch Entzündungen weiteres Gewebe zerstört wird, bis sich schließlich Verstümmelungen an Händen und Füßen einstellen. Mit dem Fortschreiten der Erkrankung entsteht durch eine Verschmelzung dieser Infiltrate das sogenannte „Löwengesicht“ (*facies leonina*). Die Nase fällt ein, die Augenbrauen

background to this extensive legislation in relation to those with leprosy requires some remarks on the symptoms of the disease, the appearance of those affected, and the contemporary ideas associated with it.

The clinical picture of leprosy

It was the Norwegian physician Gerhard Armauer Hansen (1841–1912) who in 1873 discovered the cause of the infectious disease defined today in medicine as “leprosy”: *mycobacterium leprae* (e.g. Irgens 2002: 708–709). Medical



Abbildung einer Lepraschau im Feldbuch der Wundartzney von Hans von Gersdorff. Straßburg 1517. Depiction of a leper's examination in the *Feldbuch der Wundartzney* by Hans von Gersdorff. Strasbourg 1517.



Als „lebenden Toten“ wurde Leprakranken der Eintritt in die Stadt verwehrt. Miniatur aus einer Handschrift des Vinzenz von Beauvais, 14. Jahrhundert. As “living dead”, lepers were denied entry into the city. Miniature from a manuscript of Vincent of Beauvais, 14th century.

gehen verloren, auf den Schleimhäuten des Nasen-Rachen-Raumes bilden sich Geschwüre, die Stimme wird durch Veränderungen des Kehlkopfes rau und die Erkrankten erblinden. Dringt der Erreger erst in die Blutbahn ein, werden auch die inneren Organe befallen. Lepra-Erkrankungen sind chronisch. Der Tod folgt erst nach jahre- bis jahrzehntelangem Leiden.

Zwar ist die Lepra heute mit Medikamenten erfolgreich behandelbar, doch die Wirkstoff-Forschung gestaltet sich noch immer äußerst schwierig (Gensthaler 2020; Just 1992, S. 128–133). Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass bislang noch keine Anzüchtung von *Mycobacterium leprae* auf Nährböden im Labor geglückt ist (Gensthaler 2020). Allen Widrigkeiten zum Trotz hat unlängst nach 17-jähriger Entwicklungszeit die klinische Phase zur Erprobung eines Impfstoffs gegen die Lepra namens LepVax begonnen (Natter 2021).

Vorstellungen der „Lepra“ in der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Heilkunde

Angesichts der schwerwiegenden Symptome, die mit einer unbehandelten Erkrankung einhergehen, lässt sich erahnen, wie viel Angst vor der Lepra im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit geherrscht haben mag. Das Fehlen wirk-samer Heilmittel wie auch die sozialen Folgen steigerten die Furcht vor einer Ansteckung fraglos. Zeitgenössische Vorstellungen der Lepra und deren Ursachen unterscheiden sich deutlich von der gegenwärtigen medizinischen Definition der Krankheit. Retrospektive Diagnosen allein mittels der Interpretation schriftlicher Zeugnisse anzustellen, ist

research assumes that *mycobacterium leprae* is primarily transmitted in repeated, close contact with sick people through droplet infection via the nasopharynx (e.g. Suzuki/Akama/Kawashima et al. 2012). Poor hygiene, inadequate nutrition, and a weakened immune system increase the chances of infection (Montoya/Modlin 2010). The virus is relatively uncontagious, so that a functioning immune system can usually fight it without symptoms occurring (Suzuki/Akama/Kawashima et al. 2012). The incubation period is several months, sometimes even years (e.g. Suzuki/Akama/Kawashima et al. 2012), and a period of up to 40 years between infection and the outbreak of the disease has been observed in individual cases (Jankrift 1996: 9).

Leprosy takes different forms. It primarily attacks the skin tissue and the Schwann cells of the peripheral nervous system (Suzuki/Akama/Kawashima et al. 2012), leading among other things to the appearance of the symptoms so characteristic of the disease, such as the formation of nodular infiltrates, especially on the face, and brown-red, insensate patches on the skin (Jankrift 1996: 9). Injuries to such patches often go unnoticed by the sufferer, so that further tissue is destroyed by inflammation until mutilations of the hands and feet develop. As the disease progresses, a fusion of these infiltrates leads to the so-called “lion face” (*facies leonina*). The nose collapses, the eyebrows disappear, ulcers form on the mucous membranes of the nasopharynx, the voice becomes rough due to changes in the larynx, and the sufferer goes blind. Once the virus enters the bloodstream, the internal organs are also affected. Leprosy is chronic, with death following after years or decades of suffering.

Although leprosy can be successfully treated with drugs today, research into vaccines is still extremely difficult (Gensthaler 2020; Just 1992: 128–133), a major reason being that it has not yet been possible to cultivate *mycobacterium leprae* on culture media in the laboratory (Gensthaler 2020). Against all odds, the clinical phase for testing a vaccine against leprosy called LepVax has recently begun after 17 years of development (Natter 2021).

Ideas of “leprosy” in medieval and early-modern medicine

Given the severe symptoms associated with an untreated disease, we can guess how much fear of leprosy there was in the Middle Ages and early modern period. The fear of infection was unquestionably increased by the lack of effective cures as well as by the social repercussions for

nicht zuletzt deshalb unmöglich, weil der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Heilkunde mit dem hippokratisch-galenischen Corpus und dessen Vier-Säfte-Lehre andere medizintheoretische Lehrmodelle zugrunde lagen als der heutigen Medizin (u.a. Stolberg 2012; Leven 1998). So verbirgt sich hinter den klinischen Erscheinungsbildern der in Mittelalter und Früher Neuzeit als Lepra wahrgenommenen Phänomene ein breites Spektrum verschiedener Erkrankungen (Jankrift 2005, S. 132–136).

Gemäß zeitgenössischen medizinischen Konzeptionen förderte ein Überfluss an sogenannter „schwarzer Galle“, einem der vier Körpersäfte, die Entstehung der Lepra. Ursächlich hierfür war neben dem übermäßigen Verzehr bestimmter Speisen ein schlechter Lebenswandel (Jankrift 2014, S. 29–35). Lepra-Erkrankungen galten nach zeitgenössischer Auffassung aber vor allem als göttliche Sündstrafe (Pichon 1988, S. 147–157). In der Vorstellung ihrer gesunden Mitmenschen durch ihre Krankheit mit dem Stigma ihrer Sündhaftigkeit gezeichnet, bedingte die Lepra zugleich „Unreinheit“ im religiösen Sinne und zog mithin einen Ausschluss aus der Kultgemeinschaft nach sich. Dabei orientierten sich derlei Überzeugungen an den Ausführungen des biblischen Buches Leviticus (Lev 13, 46). Darin heißt es unter anderem, dass Leprakranke lautstark den Zustand ihrer Unreinheit verkünden und während der Dauer ihrer Krankheit außerhalb des Lagers bleiben sollten. Spätere Interpretationen dieser Passagen in der lateinisch-christlichen Welt des Mittelalters wichen vom ursprünglichen Verständnis der „Lepra“ in der Thora ab (Jankrift 2019) und leiteten hieraus eine dauerhafte rituelle „Unreinheit“ der Kranken sowie die Notwendigkeit zu deren Absonderung von den Gesunden her. Dieser Grundgedanke durchzog jahrhundertlang maßgeblich das kanonische wie auch das weltliche Recht in Bezug auf Leprakranke (Uhrmacher 2011, S. 24–30; Merzbacher 1967; Reicke 1932, S. 234–258; Imbert 1947, S. 151–195). In welchen Formen sich solches Denken in rechtlichen Normen manifestierte und in der Praxis auswirkte, wird im Folgenden anhand einiger markanter Beispiele aufgezeigt.

Leprakranke im Spiegel des Rechts

Die ältesten kanonischen Rechtszeugnisse zum Umgang mit Leprakranken reichen in das 6. Jahrhundert zurück. In den Beschlüssen des Konzils von Orléans wurde den Bischöfen im Jahre 549 auferlegt, die von der Krankheit Befallenen ihres Bistums und ihrer Stadt aus dem Vermögen

the sufferer. Ideas of leprosy and its causes then differ significantly from the current medical definition of the disease. It is impossible to make retrospective diagnoses solely through interpreting written testimonies, not least because medieval and early-modern medical science with the Hippocratic-Galenic corpus and its four-humour doctrine was based on different models of medical theory than medicine today (e.g. Stolberg 2012; Leven 1998). Thus, the clinical manifestations of the phenomena perceived as leprosy in the Middle Ages and early modern period concealed a broad spectrum of different diseases (Jankrift 2005: 132–136).

According to medical ideas then, leprosy was fostered by an excess of so-called “black bile”, one of the four humours, which itself was caused by the excessive consumption of certain foods, as well as by a poor lifestyle (Jankrift 2014: 29–35). However, contemporary opinion also viewed leprosy primarily as a divine punishment for sin (Pichon 1988: 147–157). With illness being marked by the stigma of sinfulness in the eyes of the healthy, leprosy also caused “impurity” in the religious sense, with those suffering from leprosy being excluded from the religious community. Such beliefs were based on the book of Leviticus (Lev 13:46), which states among other things that lepers should loudly proclaim their state of impurity and remain outside the camp for the duration of their illness. Later interpretations of these passages in the Latin-Christian world of the Middle Ages deviated from the original understanding of “leprosy” in the Torah (Jankrift 2019), and derived from this a permanent ritual “impurity” of the sick, as well as the need to separate them from the healthy. This basic idea permeated both canon and secular law with regard to lepers for centuries



Zustand des ehemaligen Leprosoriums Kinderhaus um 1830. Modell im Lepromuseum Münster-Kinderhaus. Situation of the former Kinderhaus leprosy around 1830. Model in the Münster-Kinderhaus Leprosy Museum.



In Leprosorien wie diesem in Münster-Kinderhaus wurden Leprakranke von den Gesunden abgesondert.
In *leprosariums* like this one in Münster-Kinderhaus, lepers were separated from the healthy.

der Kirche mit Nahrung wie auch Kleidung zu versorgen (De Clerq 1973, S. 156.) Etwa zur gleichen Zeit entstanden im Reich der Merowinger die ersten hospitalischen Einrichtungen zur Aufnahme Leprakranker, so um 550 in Châlons-sur-Saône in der Champagne (Uhrmacher, S.20–21). Das Konzil von Lyon bestätigte 583 die in Orléans gefassten Beschlüsse, legte aber darüber hinaus fest, dass den Erkrankten die Erlaubnis zur Wanderschaft in andere Städte verweigert werden sollte (De Clerq 1973, S.232–233). Dieser Zusatz legt die Vermutung nahe, dass manche der designierten Almosenempfänger zuvor versucht hatten, sich an unterschiedlichen Orten milde Gaben zu sichern.

Im *Edictus Rothari*, dem Gesetzbuch des Langobardenkönigs Rothari († 652), finden sich 643 die ersten bekannten Bestimmungen des weltlichen Rechts zum Status Leprakranker. Darin heißt es, dass an der Lepra Erkrankte, deren Zustand den Richtern bekannt geworden sei, aus der Stadt und ihrem Haus vertrieben werden wie auch keinerlei Verfügungsgewalt über ihren Besitz mehr haben sollten (Blume 1868, S. 41). Nach vollzogener Vertreibung galten Leprakranke dem Gesetz zufolge „gleichsam wie Tote“ (*tamquam mortuus*). Der rechtliche Tod wurde dabei eindeutig vom

(Uhrmacher 2011: 24–30; Merzbacher 1967; Reicke 1932: 234–258; Imbert 1947: 151–195). In the following, some examples will show the forms in which such thinking manifested itself in legal norms and affected the practice.

Lepers from the perspective of the law

The oldest canonical legal documents on the treatment of lepers date back to the 6th century. Decisions made by the Council of Orléans in 549 ordered the bishops to use church assets to provide food and clothing for those in their diocese and town afflicted with the disease (De Clerq 1973: 156). Around the same time, the first hospital facilities for lepers were established in the Merovingian Empire, for example in Châlons-sur-Saône in Champagne around 550 (Uhrmacher: 20–21). In 583, the Council of Lyon confirmed the decisions made at Orléans, but also stipulated that the sick should not be allowed to wander to other towns (De Clerq 1973: 232–233), which suggests that some of the designated recipients of alms had previously tried to secure alms in different places.

physischen Tod unterschieden. Denn der Gesetzestext fährt fort, dass die oder der Kranke zu Lebzeiten (*dum advixerit*) aus seinem zurückgelassenen Besitz versorgt werden sollte (Blume 1868, S.41).

In manchen Regionen Frankreichs wurde dieser „Rechtstod“ im späteren Mittelalter durch besondere kirchliche Riten höchst drastisch in Szene gesetzt (Martène 1736: S. 1003–1013). So mussten Leprakranke unter anderem an ihrer eigenen Totenmesse teilnehmen und symbolisch in ein ausgehobenes Grab steigen. Hierzu verkündete der Priester, dass der Kranke tot für die Welt sei, doch in Gott weiterleben werde (*Sis mortuus mundo vivens iterum in Deo*).

Als wohl wichtigster Meilenstein des kanonischen Rechts in Bezug auf den Umgang mit Leprakranken in der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Lebenswelt erscheinen die diesbezüglichen Beschlüsse des Dritten Laterankonzils im Jahre 1179 (Alberigo/Leonardi 1973, S.222f.; Avril 1981). Darin wurde unter anderem festgelegt, dass Leprakranke abgesondert von Gesunden in eigenen Häusern gemeinschaftlich zusammenleben, eigene Gotteshäuser und Friedhöfe haben sollten. Die Zahl der sogenannten Leprosorien, die in der Regel über eine Kapelle sowie einen Begräbnisplatz verfügten, wuchs einhergehend mit dem Aufblühen des europäischen Städtewesens in der Folgezeit stark an (exemplarisch Uhrmacher 2011).

Aus dem Zustand der gewissermaßen „lebenden Toten“ ergab sich jedoch zwangsläufig eine Vielzahl weiterer Probleme, die in Teilen sowohl weltliches wie kanonisches Recht betrafen. So befasste man sich etwa damit, ob die Ehen zwischen Gesunden und Leprakranken weiterhin Bestand hatten oder geschieden werden durften. Oder gar, ob ein leprakranker Mann König sein konnte. Auch brachte die Gründung von Leprosorien vor den Mauern der Städte die Entstehung weiterer rechtlicher Regelwerke von lokaler oder territorialer Gültigkeit mit sich. Schließlich ist angesichts der schwerwiegenden Konsequenzen, die mit einer vermeintlichen Lepraerkrankung einhergingen, die wichtige und grundlegende Frage nach den Modalitäten einer rechtsverbindlichen Feststellung dieser Erkrankung zu stellen. Diesen Problemkomplexen differenziert nachzugehen, muss indes einer umfangreicheren Studie vorbehalten bleiben. Die vorangegangenen Ausführungen haben ihren Zweck erfüllt, wenn erste Schlaglichter die Vielschichtigkeit dieses Themenfeldes zunächst in aller Kürze beleuchten konnten.

▼ Kay Peter Jankrift

The first known regulations of secular law on the status of lepers appeared in the *Edictus Rothari* in 643, the code of the Longobard king Rothari († 652), which states that lepers whose condition became known to the judges were to be expelled from the town and their house, with their power of disposal over their property also being withdrawn (Blume 1868: 41). Once expelled, the lepers were considered by the law “as if dead” (*tamquam mortuus*), with legal death being clearly distinguished from physical death, since the legal text goes on to say that the sick person should be provided for during his or her lifetime (*dum advixerit*) from the property that he or she left behind (Blume 1868: 41).

In some regions of France, this “legal death” was most drastically enacted in the later Middle Ages by special ecclesiastical rites (Martène 1736: 1003–1013), lepers having among other things to participate in their own funeral mass and to climb symbolically into a dug grave, with the priest proclaiming that the sick person was dead to the world, but would live on in God (*Sis mortuus mundo vivens iterum in Deo*).

Probably the most important milestone in canon law with regard to the treatment of lepers in the medieval and early-modern world was the decision of the Third Lateran Council in 1179 (Alberigo/Leonardi 1973: 222–223; Avril 1981), which stipulated among other things that lepers should live together in their own houses, separate from healthy people, and have their own places of worship and cemeteries. The number of so-called *leprosariums*, which as a rule had a chapel and a burial ground, grew rapidly in the period that followed, together with the flourishing of the European urban system (e.g. Uhrmacher 2011).

However, the condition of the “living dead” inevitably gave rise to a multitude of other problems, some of which touched upon both secular and canon law. For example, the question arose as to whether marriages between healthy people and those with leprosy could continue, or whether divorce was allowed, or even whether a leprous man could be king. The establishment of *leprosariums* outside city walls also led to further legal regulations of local or territorial validity. Finally, given the serious repercussions of leprosy, the important and fundamental question inevitably arose of the modalities of a legally binding diagnosis. However, a nuanced examination of these problems must be left to a more comprehensive study, and my remarks have fulfilled their purpose if they were able to briefly illuminate the complexity of this subject area.

▼ Kay Peter Jankrift

Quellen / Sources

Alberigo, Joseph/Leonardo, Claudio e.a. (Eds.), *Concilium Oecumenicorum Decreta*, Bologna 1973.

Avril, Jean, *Le IIIe concile de Lateran et les communautés des lépreux*, in: *Revue Mabillon* 60 (1981), S. 21–76.

Barrett, *Self-Mortification and the Stigma of Leprosy in Northern India*, in: *Medical Anthropology Quarterly* 19 (2005), S. 216–230.

Blume, Friederich, *Edictus Langobardorum*, in: Georg Heinrich Pertz (Hrsg.), *Monumenta Germaniae Historica. Legum Tomus IIII*, Hannover 1868, S.1–225.

DAHW, www.dahw.de/unsere-arbeit/medizinische-soziale-arbeit/lepra.html [Abruf 05.01.2022].

De Clerq, Charles (Ed.), *Concilia Galliae* A. 511– A. 695 (Corpus Christianorum. Series Latina CXLVIII A), Tournhout 1973.

Fessler, Pam, *Carville’s Cure: Leprosy, Stigma and the Fight for Justice*, New York 2020.

Gensthaler, Brigitte M., *Lepra. Alte Erkrankung mit vielen Unbekannten*, in: *Pharmazeutische Zeitung. Die Zeitschrift der Deutschen Apotheker*, vom 24.01.2020 unter: www.pharmazeutische-zeitung.de/alte-erkrankung-mit-vielen-unbekannten [Abruf: 20.01.2022].

Imbert, Jean, *Les hôpitaux en droit canonique*, Paris 1947.

Irgens, Lorentz M., *Oppdagelsen av leprabasillen*, in: *Tidsskriftet den Norske Legeforening* 122 (2002), S. 708–709.

Jankrift, Kay Peter, *Lepra Hebraeorum. Ein antisemitisches Krankheitskonstrukt des 19. Jahrhunderts und seine Entwicklung*, in: Robert Jütte/Andreas Kilcher (Hrsg.), *Judentum und Krankheit (Aschenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 29)*, Berlin 2019, S. 27–42.

Jankrift, Kay Peter, *Löwenfleisch, faule Birnen und Antoniuswein. Pest, Lepra, Heiliges Feuer und die Rolle der Ernährung aus Sicht der mittelalterlich-früh-neuzeitlichen Heilkunde*, in: Andrea Hofmeister-Winter/Helmut W. Klug/Karin Kranich (Hrsg.), *Der Koch ist der bessere Arzt. Zum Verhältnis von Diätetik und Kulinarik im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (Mediävistik zwischen Forschung, Lehre und Öffentlichkeit 8)*, Frankfurt am Main 2014, S. 19–35.

Jankrift, Kay Peter, *Mit Gott und Schwarzer Magie. Medizin im Mittelalter*, Darmstadt 2005.

Jankrift, Kay Peter, *Leprose als Streiter Gottes. Institutionalisierung und Organisation des Ordens vom Heiligen Lazarus zu Jerusalem von seinen Anfängen bis zum Jahre 1350 (Vita Regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter 4)*, Münster 1996.

Just, Ivo, *Moderne Arzneimitteltherapie der Lepra*, in: Richard Toellner (Hrsg.), *Lepra-Gestern und Heute. 15 wissenschaftliche Essays zur Geschichte und Gegenwart einer Menschheitsseuche. Gedenkschrift zum 650-jährigen Bestehen des Rektorats Münster-Kinderhaus*, Münster 1992, S. 128–133.

Leven, Karl-Heinz, *Krankheiten: Historische Deutung versus retrospektive Diagnose*, in: Norbert Paul/Thomas Schlich (Hrsg.), *Medizingeschichte: Aufgaben, Probleme, Perspektiven*, Frankfurt am Main 1998, S. 153–185.

Martène, Edmond (Hrsg.), *De antiquis ecclesiae ritibus*, Bd. II, Antwerpen 1736 [Neudruck: Hildesheim 1967].

Merzbacher, Friedrich, *Die Leprosen im alten kanonischen Recht*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte* 84, *Kanonische Abteilung* 53 (1967), S. 27–45.

Montoya, Dennis/Modlin, Robert L., *Learning from Leprosy: Insight into the Human Innate Response*, in: Frederick W. Alt (Ed.), *Advances in Immunology* 105 (2010), S. 1–24.

Natter, Alice, *Impfstoff gegen Lepra: DAHW setzt auf klinische Test in diesem Jahr*, in: *Mainpost* vom 31.01.2021, unter: <https://www.mainpost.de/regional/wuerzburg/impfstoff-gegen-lepra-dahw-setzt-auf-klinische-test-in-diesem-jahr-art-10559703> [Abruf: 20.02.2022].

Pichon, Geneviève, *La lèpre et le péché. Étude d’une représentation médiévale*, in: *Nouvelle Revue de Psychoanalyse* 38 (1988), S. 147–157.

Reicke, Siegfried, *Das deutsche Spital und sein Recht im Mittelalter. Zweiter Teil: Das deutsche Spitalrecht (Kirchenrechtliche Abhandlungen 113 u. 114)*, Stuttgart 1932 [Neudruck: 1961].

Stolberg, Michael, *Möglichkeiten und Grenzen einer retrospektiven Diagnostik*, in: Waltraud Pulz (Hrsg.), *Zwischen Himmel und Erde. Körperliche Zeichen der Heiligkeit*, Stuttgart 2012, S. 209–227.

Suzuki, Koichi/Akama, Takeshi/Kawashima, Akira e.a., *Current Status of Leprosy: Epidemiology, basic science and clinical perspectives*, in: *The Journal of Dermatology* 39 (2012), S. 121–129.

Toellner, Richard, *Zur Einführung: Lepra ist anders*, in: Richard Toellner (Hrsg.), *Lepra-Gestern und Heute. 15 wissenschaftliche Essays zur Geschichte und Gegenwart einer Menschheitsseuche. Gedenkschrift zum 650-jährigen Bestehen des Rektorats Münster-Kinderhaus*, Münster 1992, S. 1–7.

Uhrmacher, Martin, *Lepra und Leprosorien im rheinischen Raum vom 12. bis zum 18. Jahrhundert* (Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte. Publications du CLUDEM 36), Trier 2011.

Wolf, Jörn Henning, *Zur historischen Epidemiologie der Lepra*, in: Neithard Bulst/Robert Delort (Eds.), *Maladies et société (XIIe–XVIIIe siècles). Actes du colloque de Bielefeld*, novembre 1986, Paris 1989, S. 99–120.

FELLOWS 2021

Prof. Dr. David Bachrach



University of New Hampshire, USA

Fellow von August 2021 bis Januar 2022
Fellow from August 2021 to January 2022

Forschungsprojekt/
Research project:
Royal Courts and Freedom in Salian Germany

My research on the East Frankish realm of the Carolingians and early German kingdom under the Ottonians from the ninth through the early eleventh century shows that the royal government maintained a system of law courts, under the direction of royally appointed counts, which were intended to provide for the legal needs of the substantial free population subject to the king’s rule. These findings contradict the traditional model that an autogenous nobility in German monopolised access to and participation in legal proceedings, and that the legally free below the level of the nobility largely disappeared from the lands comprising the German kingdom at some point in the ninth century or even earlier. The eleventh century is generally understood by scholars as a period significant change in the political structure of the German kingdom, brought about, above all, by the lengthy period of civil wars during the reign of King Henry IV (1056 – 1106). My research project is intended to test this model with respect to the system of royal law courts and their availability to the king’s free subjects during the reigns of the Salian rulers Conrad II (1024 – 1039), Henry III (1039 – 1056), and Henry IV. I will focus my attention on the large number of royal charters produced during this period, and the extensive collection of so-called private charters produced by monasteries and bishoprics. I will supplement these documentary sources with an examination of the contemporary narrative works.

Dr. Sandra Brunnegger



University of Cambridge, UK

Fellow von Juli 2021 bis Mai 2022
Fellow from July 2021 to May 2022

Forschungsprojekt/
Research project:
States of Uncertainty: Coordination, Legal Experimentation & Possible Futures in Colombia

This project, drawing on multi-sited ethnographic research across Colombia, opens out questions of inter-jurisdictional coordination. It explores co-emergent interactions, practices, and other agentive encounters between and amongst Indigenous political authorities and state representatives, encounters that have come into being in the same spaces opened up by the uncertainties into which Indigenous-state jurisdictional relations have been cast since the constitutional recognition of legal pluralism in Colombia in 1991. The lacuna that is ‘coordination law’ continues to produce a range of uncertainties concerning the reach of Indigenous legal systems. It was intended to set specific terms and conditions by which Indigenous legal systems would relate to, and be congruent with, the received norms and practices of state law and the constitution. In their turn, these uncertainties have engendered their own varieties of social, political, and legal spaces, as well as brokering all kinds of relational configurations as afterlives of an incomplete scripted formulation of legal pluralism by the state. Coordination lingers on as an object of contestation and politicisation. As one outcome, Indigenous authorities now occupy these discursive spaces across Colombia by reimagining their justice practices, including experimentally establishing their own schools of law and tribunals. As well as mapping these kinds of legal imaginaries, the project captures how coordination law, by its very absence, becomes connected to or otherwise imbricated in the actors’ re-imaginings of Colombia’s multiple futures in its movements and directions.

Dr. Clara Harder

Universität zu Köln, Germany

Fellow von November 2021 bis April 2022

Fellow from November 2021 to April 2022

Forschungsprojekt/
Research project:
Illegitimacy in the Clergy before the *defectus natalium* – From the Exception to the Rule?

The project is concerned with illegitimacy in the 9th and 10th century Frankish nobility. It centers on the diverse legal norms concerning illegitimacy and the increasingly standardised social practice of Frankish nobles caring for their bastard sons.

Until the end of the Carolingian Empire sons of the Frankish elite who were born out of wedlock entered the clergy only exceptionally. However, in the Frankish realms and in the kingdom of Italy in the 10th century, royal and noble families increasingly designated their bastard sons for a life in the clergy. As clerics they were simultaneously integrated into the domains of their fathers. At the same time, some clerical authors expressed legal and theological reservations against the ordination of men who were born out of wedlock. The research project will use a comparative approach to describe this development and aims to put it into context with the history of illegitimacy in the Middle Ages.

Prof. Dr. Kay Peter Jankrift

Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Germany

Fellow von Juli 2021 bis März 2022
Fellow from July 2021 to March 2022

Forschungsprojekt/
Research project:
Medical Authority in Criminal Proceedings from the Decree of the *Constitutio Criminalis Carolina* until the End of the Old Empire

Trying to unify the conditions of criminal proceedings in the Holy Roman Empire which was splintered in numerous territories, the *Constitutio Criminalis Carolina* defined amongst other things the role of medical experts. The regulations granted representatives of the lower health professions such as surgeons and midwives important functions in providing evidence and as witnesses in court. This sparked a lively discourse among learned physicians who according to their own understanding of class claimed an interpretative sovereignty in all questions concerning the human body. Moreover, physicians endeavored to determine their relationship with the lawyers.

The study uses the examples of Münster, Nuremberg and Rostock to compare theories in forensic medical writings written by physicians of these cities with the development of practices used in criminal proceedings between the 16th and the end of the 18th century. The aim of the investigation is to identify aspects of unification and diversity as well as the causes of specific developments.

Kostadin Karavasilev

Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Germany

Junior Fellow seit August 2021
Junior Fellow since August 2021

Forschungsprojekt/
Research project:
Global Rights, Local Applications: Negotiating Rights to (Mental) Health in Bulgaria

Taking an anthropological perspective, this project examines the tensions involved in the local application of global rights to health in postsocialist Bulgaria. To do that the research traces how a plurality of legal and media discourses, socio-cultural practices, health activism, and personal experiences of healthcare in Bulgaria intertwine in a strive for unity.

To trace these tensions the project foregrounds mental health and the newly emerging activism related to it. It first traces the entanglements between past and present legal discourses and care practices. To do so the study combines archival research with interviews and observations to trace how socialist legal norms and care practices entangle with present day, postsocialist, legal norms, care practices and media discourses pertinent to (mental) health. It then provides a closer examination of present legal and medical discourses and practices related to compulsory treatment and how they relate to activist discourses. In addition, interviews on the personal experiences of people living with a chronic (mental) illness in Bulgaria will also be included to illustrate how the tensions in unifying a plurality of discourses and practices relates to people's lived experience.

Prof. Dr. Dr. Eyal Katvan

Peres Academic Center, Israel

Fellow von Juli bis Oktober 2021
Fellow from July to October 2021

Forschungsprojekt/
Research project:
An Exceptionally Exceptional Exception: Family Litigation in Mandatory Palestine Communal-Informal Tribunals

Legal Pluralism is at the core of the Israeli academic literature in the last three decades, especially regarding the exclusive jurisdiction of the Rabbinical Courts over marriage and divorce of Jews in Israel, and their concurrent jurisdiction with the Family (civil) Courts over ancillary family issues in Israel (such as alimony, children maintenance, etc.). The Israeli fascination with legal pluralism may be rooted in the long history of these issues, which date back to the Ottomans and then the British Mandate rule in Palestine. A system of communal informal tribunals was set by the Jews in British Mandate Palestine: the Hebrew Court of Peace and the Workers Union tribunal. The co-existence of these tribunals is, in itself, a fascinating case study of legal pluralism. Several dozens of these alternative court cases dealt with family issues. These issues were usually heard by the District (governmental, civil) Courts or the Rabbinical Courts, in line with their concurrent jurisdiction. This complex configuration was clearly a form of legal pluralism. It may be therefore said that these cases formed an exception of the exception in terms of legal plurality – and an antithesis of unity. The study of these cases will allow for a fruitful discussion about pluralism and unity and about exceptions and rules. The proposed study aims to reveal, for the first time, the content and narratives as reflected in these extraordinary dossiers. This will allow for a better understanding of legal pluralism in Mandatory times – a period in which a foreign ruler set-up the rules in a multi-national-religious-ethnic society, while allowing a plural system.

Lena Klos



Westfälische Wilhelms-Universität
Münster, Germany

Junior Fellow seit August 2021
Junior Fellow since August 2021

Forschungsprojekt/
Research project:
Law in the Kingdom of Westphalia

The research project focuses temporally and spatially on the Kingdom of Westphalia, which existed as a state founded by Napoleon Bonaparte on German territory from 1807 to 1813. Marked by its territorial and social heterogeneity, the state was nonetheless given a certain organisational unity by the presence as king of Napoleon’s brother. Usually studied in relation to the France of the time, the Kingdom of Westphalia is often described as existing in a relationship of dependence.

My work on legal history will focus on law in the Kingdom of Westphalia. To what extent can we discern a relationship of dependence on France when it comes to the legal system in the Kingdom of Westphalia? The fact that law established independently coexisted in the Kingdom with law originated from France does not yet allow us to draw any clear conclusions.

For the purposes of this study, I take a broad definition of law: besides normative texts, it also encompasses ideals of the body of law, as well as jurisprudence and how law is enforced. I also intend not to limit myself to a specific legal matter, but rather to be guided by the abovementioned dimensions of law, achieving a broad understanding of the Kingdom’s legal system. In doing so, I will pay particular attention to tendencies towards unity and pluralism, and to how these phenomena were addressed.

Prof. Dr. Mirjam Künkler



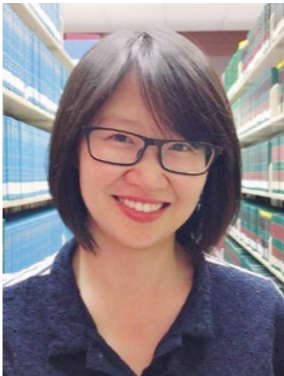
Université de Bordeaux, France

Fellow von Juli 2021 bis Mai 2022
Fellow from July 2021 to May 2022

Forschungsprojekt/
Research project:
Legal Pluralism in the Post-Colony

The project deals with legal pluralism in personal status law. A third of the world’s population currently lives under pluri-legal personal status systems, and no fewer than 53 states in Asia and Africa apply pluri-legal personal status law today. In most cases, these arrangements are remnants of colonial or imperial administrations. Partly because of that, many national leaders shortly after independence sought to phase out pluri-legal arrangements and unify their law as ‘one law for all’. Accordingly, the unification of legal systems became a major pillar of many postcolonial nation-building projects. Interestingly, by the 1970s and 1980s, many of these states re-introduced pluri-legal arrangements or formalised such arrangements where they had been phased out in the law, but had survived as social practices (e.g., families using informal arbitration councils in divorce and child custody cases rather than state-run family courts). The history of legal pluralism in personal status law in the 20th century therefore features two broad divergent trends: the unification of personal status law in the first 10–15 years after a country’s independence, and the subsequent re-pluralisation of personal status law about 30 years later. This project seeks to examine and explain these two trends.

Dr. Qian Liu



University of Victoria, Canada

Fellow von Juli bis September 2021
Fellow from July to September 2021

Forschungsprojekt/
Research project:
Law as an Iceberg in the Ocean:
Legal Pluralism and Everyday
Exceptions

Existing literature on legal pluralism has revealed a great deal about the conflict between local customs and state law, but less attention has been paid to how ordinary people’s perceptions of justice and fairness contribute to the existing conflict. My research project fills this gap by focusing particularly on ordinary Chinese people’s understandings of what the law should be and investigating how qingli 情理 (commonsense perceptions of justice) contributes to the scholarship of legal pluralism. Based on the detailed analysis of the relationship between qingli and state law, this research project discusses how commonsense feelings of justice create “exceptions” in everyday life under situations where ordinary people’s perceptions of justice and fairness do not align with that of state law. I demonstrate that the influential role of qingli is by no means “a sign of deficient law or a dysfunctional legal praxis,” and the flexible and fluid nature of qingli should not be considered to be a threat to the rule of law. This project aims to advance legal pluralism theories and lead to some theoretical breakthroughs by reflecting on the conceptual links between concepts originating from different social and cultural contexts, such as qingli, living law, and morality.

Dr. Emilia Mataix Ferrándiz



University of Helsinki, Finland

Fellow von September 2021
bis April 2022
Fellow from September 2021
to April 2022

Forschungsprojekt/
Research project:
Commercial Portscapes: A Holistic
Approach to Roman Trade

The Mediterranean sea was always a polyglot and plural legal domain, a site of alternative constructions of sovereignty, in which provincials and subaltern sailors and merchants resisted diverse efforts to impose hegemonic control. My project will place the focus on Roman trade as one clear example of legal pluralism in action, as it was part of a customary tradition; it constitutes a rich source of experience, and it implies a system of interaction among actors from different legal backgrounds and with differing access to justice. Viewing trade as legally plural leads to an examination of the cultural or ideological nature of law and systems of normative ordering. This will be the focus of this study, providing a clear contribution to the field of Roman law, but also offering ground-breaking input into legal history and especially the history of international law more broadly. The project will bring legal history into conversation with third world approaches to international law (TWAIL). The latter implies reconsidering the Mediterranean not as only governed by the law of the Empire, but as a site of legal plurality and multiple jurisdictions where subaltern actors also had an impact in legal practice.

PD Dr. Gregor Rohmann



Goethe-Universität Frankfurt a. M., Germany

Fellow von Juli 2021 bis Mai 2022
Fellow from July 2021 to May 2022

Forschungsprojekt/
Research project:
Concepts of Violence in a Plural Legal Order. Controversial Semantics of Maritime Predation in Late Medieval Northern Europe

From the later 15th century onwards, in Northern Europe violence and predation at sea were regularly estimated as either illicit “piracy” or authorised, licit “privateering”. But this differentiation only became prevalent with the emergence of early modern prize law. Before this normative change, the use of force by private persons or their employees in individual conflicts was not per se illicit. Competing princes and authorities claimed for territorial sovereignty over coastal areas and “streams”. In legal terms, the sea was thus a highly plural space.

Accordingly, in written sources violent actions as such were usually described neutrally. In order to denote violent actors, however, speakers used a varying set of concepts: “*hulpere*” (helpers), “*denere*” (servants), “*ut-ligger*” (people lying in wait), “*soldenere*” (mercenaries), “*zeerovere*” (sea rovers), “*vitalien brodere*” (etymologically: purveyors), “*likedeeler*” (men who share equally). The Latin terms “pirate” or “piracy” were only introduced into the vernaculars very slowly at the end of the 15th century. By analysing the use of these terms in sources especially from the Hanse area, written in Latin, Low German, and other vernaculars, I want to describe the process of normative differentiation leading to the much simpler dichotomy of piracy and privateering.

Dr. Sebastian M. Spitra



Universität Wien, Austria

Fellow von Juli bis Oktober 2021
Fellow from July to October 2021

Forschungsprojekt/
Research project:
Negotiating Pluralism Transnationally: The Concept of Exception in the Justification of Private International Law

This project is a comparative legal study of pluralism in the field of private international law in the 18th and 19th century. It is located at the intersection of different research discourses in the history of ideas, legal history, and the history of international law. There is probably no other field of law in which the contestation of dogmatic foundations and the reorientation of theoretical perspectives are so closely linked to political changes and interests as in private international law. The change on a transnational legal level emanated from multiple domestic legal changes and discourses that can be observed comparatively in different territories and countries. For analysing these shifts, the project argues that the exception as a rhetorical and legal figure became an important precondition for standardisation and for enabling pluralism in private international law within three different contexts. The figure of exception was used to theoretically establish a unified European legal area, which was constructed as the default for the transnational order of private international law. Moreover, new legal doctrines were sometimes introduced as exceptions to older rules in order to reposition and legitimise them. Eventually, the general rule according to which state laws cannot extend their sphere beyond their own territory was contrasted with the exception to this rule, which eventually functioned as the law-founding figure of private international law.

Vera Teske



Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Germany

Junior Fellow seit November 2021
Junior Fellow since November 2021

Forschungsprojekt/
Research project:
Legal Spaces on Collision Course: Dealing with Legal Enclaves in the Early Modern City

We can observe a variety of forms of legal and judicial pluralism in the early modern city, where different legal spaces overlapped, different judicial powers coexisted, and competing jurisdictional claims emerged. A typical case is the clergy, which claimed special jurisdiction for certain places and groups of people within the city walls. However, conflicts often arose with the urban authorities over what form this jurisdiction would actually take, and how it would be delimited.

These conflicts represent the starting-point of the doctoral project: taking the city of Münster as an example, it explores the efforts made to regulate in a long-term and binding manner the relationship between the municipal authorities on the one hand, and ecclesiastical enclaves on the other; to demarcate the disputed competences and jurisdictional areas from one another; and to fix such regulations by contract. Competition, and demarcation of courts and legal spaces with regard to one another, led repeatedly to unifications both within the respective legal spaces and with regard to the modes of dealing with legal pluralism.

The doctoral project will investigate why the efforts to unify the law and the strategies for dealing with legal pluralism within the city succeeded or failed. The aim is to work out how far this process managed (or failed) to capture in law the social diversity within the city walls.

Dr. Quentin Verreycken



Université catholique de Louvain, Belgium

Fellow von Juli 2021 bis Juni 2022
Fellow from July 2021 to June 2022

Forschungsprojekt/
Research project:
Forgiving at the Crossroads of Norms: The Power to Pardon in Late Medieval England and France

My research project examines the regulation of the royal power to pardon and its relationship with social and legal normativity in medieval Europe, focusing on thirteenth to fifteenth century England and France as a comparative case study.

The first axis of my research investigates the development of the pardon legislation in late medieval England and France. An important tool in the construction of royal power, the granting of pardon letters was also frequently accused to favour a culture of impunity among criminal offenders. Consequently, I will explore how the use of pardon was perceived and debated in the English Parliament and the French General Estates and how these two representative assemblies consequently compelled the monarchs to promulgate a legislation that restrained access to royal mercy.

The second axis of my research examines to what extent the royal pardon drew its legitimacy from a series of norms inherited from Roman law and canon law. Here, I will particularly investigate the complex relationships between the granting of pardons, the plurality of legal orders in England and France, and the application of the moral principles of a fair application of justice that dominated in the medieval period – such as *clementia*, *misericordia*, and *equitas*.

Using this double approach, my research aims to demonstrate that, although the granting of pardons to criminal offenders in the late Middle Ages may be considered as an exception to the regular application of the law, the royal power to pardon itself was not entirely above law and even favoured the unification of judicial practices under royal authority.

VERANSTALTUNGEN 2021

EVENTS 2021

Digital Fellow Lectures

Im Zuge der Digital Fellow Lectures stellten die Fellows während der digitalen Startphase des Kollegs im Wechsel ihre Forschungsprojekte vor. In the Digital Fellow Lectures, the fellows took turns to present their research projects during the digital starting phase of the Kolleg.

▼ 2. September 2 September

Mirjam Künkler: Legal Pluralism in the Post-Colony

▼ 9. September 9 September

Sebastian M. Spitra: Negotiating Pluralism Transnationally in 19th Century's Private International Law

▼ 16. September 16 September

Kay Peter Jankrift: Johann Nicolaus Pfizer's (1634–1674) "Vernünftiges Wunden-Urtheil" and the Role of Medical Practitioners in Criminal Proceedings in Nuremberg (17th–18th century)

▼ 23. September 23 September

Eyal Katvan: An Exceptionally Exceptional Exception: Family Litigation in Mandatory Palestine Communal- Informal Tribunals

▼ 7. Oktober 7 October

Gregor Rohmann: Pirates in the North? The "Vitalian Brothers" between Fact and Fiction

▼ 14. Oktober 14 October

Quentin Verreycken: Forgiving at the Crossroads of Norms: The Power to Pardon in Late Medieval England and France

▼ 21. Oktober 21 October

Sandra Brunnegger: States of Uncertainty: Coordination, Legal Experimentation & Possible Futures in Colombia

▼ 28. Oktober 28 October

David Bachrach: Royal Courts in Salian Germany?

Abendvorträge / Evening Lectures

Bei den im Wintersemester 2021/2022 erstmals gestarteten öffentlichen Abendvorträgen kommen Fellows und Mitglieder des Kollegs ebenso wie Gastreferentinnen und -referenten zu Wort. First launched in the winter semester 2021/2022, the public evening lectures provide a forum for fellows and members of the Kolleg as well as guest speakers to present their research.

▼ 25. November 25 November

Karl Ubl: *Aufstieg des Westens und Politische Theologie:* Zwei Narrative der mittelalterlichen Rechtsgeschichte

▼ 9. Dezember 9 December

Clara Harder: Illegitimate Clergy in the Middle Ages, or: How Does an Exception Become the Rule?

Workshops und Tagungen / Workshops and Conferences

Das Kolleg bietet seinen Fellows die Möglichkeit, Workshops und Tagungen mit internationaler Beteiligung auszurichten. Hier können einschlägige Forschungsthemen vertiefend diskutiert und im Anschluss in geeigneter Form publiziert werden. The Kolleg offers its fellows the opportunity to host workshops with international participation. This allows relevant research topics to be discussed in depth and subsequently published in a suitable form.

▼ 3. Dezember 3 December

„Gesellschaftliche Diversität und Phänomene rechtlicher Einheit und Vielfalt in der vormodernen Stadt (I): Handel als Faktor“

Workshop in Kooperation mit dem Institut für vergleichende Städtegeschichte, Münster Workshop in cooperation with the Institut für vergleichende Städtegeschichte, Münster

Reading Sessions

Die Reading Sessions sind der Ort für die gemeinsame Lektüre und Diskussion von Quellen und konzeptionellen Texten, die die Fellows im Wechsel vorstellen. Ziel ist es, epochen- und kulturübergreifend Pluralisierungs- und Vereinheitlichungsprozesse anhand von Beispielen aufzuzeigen und aus verschiedenen methodischen Blickwinkeln zu beleuchten. The Reading Sessions are the place for the joint reading and discussion of sources and conceptual texts, which the fellows present in rotation. The aim is to exemplify processes of pluralisation and unification across epochs and cultures and to illuminate them from different methodological perspectives.

▼ 15. Juli 15 July

Sophia Mösch: The Divorce of Lothar II and the Uncanonical Fourth Marriage of Leo VI: the Carolingian and Macedonian Uses of *dispensatio* and *οἰκονομία* / *paenitentia* and *μετάνοια*

▼ 21. Juli 21 July

Quentin Verreycken: Forgiving at the Crossroads of Norms: The Power to Pardon in Late Medieval England and France

▼ 28. Juli 28 July

Kay Peter Jankrift: Jurists and Medical Doctors. Quarrels about Rank and Authority in the Legal System as Expression of Legal Pluralism. Two Examples from 18th Century Nuremberg and Augsburg

▼ 18. August 18 August

Gregor Rohmann: Did Anyone Call Himself a "Vitalian Brother"? A Pirate Gang between Fact and Imagination

▼ 25. August 25 August

Eyal Katvan: Communal-Informal Tribunals Jurisdiction over Family Matters in Mandate Palestine

▼ 1. September 1 September

Secondary literature on legal pluralism

▼ 8. September 8 September

Sandra Brunnegger: Some Notes on Methodology in Social Anthropology and Reflections on Messy Lived Legal Realities and the Matter of Coordination in Colombia

▼ 15. September 15 September

Sebastian M. Spitra: Negotiating Pluralism Transnationally in 19th Century's Private International Law

▼ 22. September 22 September

Mirjam Künkler: Legal Pluralism in the Post-Colony

▼ 2. Dezember 2 December

Sekundärliteratur zu Rechtspluralismus
Secondary literature on legal pluralism

Weitere Veranstaltungen / Other Events

▼ 1. Juli 1 July

Welcome Day

Das Kolleg begrüßte die neuen Fellows und stellte Forschungsthema, Veranstaltungsprogramm und Mitarbeiter:innen vor. The Kolleg welcomed the new fellows and presented the research agenda, event programme and staff.

▼ 8. Juli 8 July

Introduction Day

Die neuen Fellows stellten sich und ihre Forschungsprojekte vor. The new fellows introduced themselves and their research projects.

Weitere geplante Veranstaltungen mussten aufgrund der pandemischen Lage leider ausfallen oder verschoben werden. Other planned events unfortunately had to be cancelled or postponed due to the pandemic situation.

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT ACADEMIC ADVISORY BOARD

Prof. Dr. José Luis Alonso

Universität Zürich
University of Zurich

Prof. em. Dr. Keebet von Benda-Beckmann

Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung
Max Planck Institute for Social Anthropology

Prof. Dr. Thomas Duve

Max-Planck-Institut für Rechtsgeschichte und
Rechtstheorie / Goethe-Universität Frankfurt am Main
Max Planck Institute for Legal History and Legal Theory /
Goethe University Frankfurt

Prof. Dr. Gerd Schwerhoff

Technische Universität Dresden
University of Dresden

Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger

Wissenschaftskolleg zu Berlin

MITARBEITENDE IM JAHR 2021 STAFF IN 2021

Direktorium / Board of Directors

Prof. Dr. Ulrike Ludwig
Prof. Dr. Peter Oestmann

Forschungsprofessor / Research Professor

Prof. Dr. Patrick Sängler

Wissenschaftlicher Geschäftsführer / Managing Director

Dr. Andre Dechert

Assistenz der Geschäftsführung / Management Assistant

Nadine Zielinski

Wissenschaftskommunikation / Science Communication

Dr. Lennart Pieper

Wissenschaftliche Mitarbeitende / Research Associates

Jan Matthias Hoffrogge
Dr. Sophia Mösch
Benjamin Seebröker

Studentische Hilfskräfte / Student Assistants

Vanessa Breiholz
Ralf Bureck
Lukas Dallaff
Jannik Fischer
Antonia Kalfhaus
Simon Müller

IMPRESSUM IMPRINT

Herausgeber / Editor

Käte Hamburger Kolleg
„Einheit und Vielfalt im Recht |
Legal Unity and Pluralism“
Georgskommende 25–26
48143 Münster
Tel.: +49 251 83-25085
E-Mail: info.evir@uni-muenster.de
Twitter: @EViR_Muenster
Web: www.evir-muenster.de

Direktorium / Board of Directors

Prof. Dr. Ulrike Ludwig
Prof. Dr. Peter Oestmann

Redaktion / Editorial office

Dr. Lennart Pieper (auch Interviewführung und Texte,
soweit nicht namentlich gekennzeichnet | also interviews
and texts, unless labelled by name)

Übersetzungen / Translations

Dr. David West, Academic Translation Services
Antje Becker, Rotpunkt

Gestaltung / Design

goldmarie design

Druck / Print

Joh. Burlage GmbH & Co. KG

Online Version

www.evir-muenster.de/publikationen/jahresberichte

Münster, 2022

The Käte Hamburger Kolleg „Einheit und Vielfalt im Recht |
Legal Unity and Pluralism“ at the University of Münster is
funded by the Federal Ministry of Education and Research
(BMBF) under the funding code 01UK2101.

Bildnachweis / Picture Credits

Umschlag, S. 42: Emilia Mataix Ferrándiz mit Genehmigung
des Musée départementale Arles antique
S. 4: KHK / MünsterView
S. 6: WWU / Peter Wattendorf
S. 8: Motive für Bildmontage: Zentralbibliothek Zürich, KK
540: 1777; K.E. Brashier; Vysotsky (Wikimedia Commons)
“International_Criminal_Court_The_Hague_2020”, CC BY-SA
4.0; Dietmar Rabich (Wikimedia Commons) „Münster,
Historisches Rathaus -- 2014 -- 6855“, CC BY-SA 4.0
S. 16, S. 19, S. 25, S. 26, S. 27, S. 28, S. 29, S. 31, S. 32, S.
33, S. 34, S. 37, S. 38, S. 39, S. 40, S. 51 (rechts), S. 58, S.
77, S. 78, S. 79 (links), S. 80, S. 81 (rechts), S. 82 (links),
S. 83: Käte Hamburger Kolleg (KHK) Münster
S. 22, S. 23: Patrick Sängler
S. 24: Böhlau Verlag
S. 35: © National Maritime Museum, Greenwich, London
S. 41: Carole Raddato, CC BY-SA 3.0
S. 46, S. 79 (rechts), S. 81 (links): privat
S. 49: Palestinian Ministry of Information / Israel State Archive
S. 51 (unten), S. 53, S. 66, S. 72: Wikimedia Commons CCo 1.0
S. 54, S. 59, S. 69: Source gallica.bnf.fr / BnF
S. 62: Soenke Rahn (Wikimedia Commons)
„Klaus Störtebeker Statue (Hamburg)“, CC BY-SA 3.0
S. 64: Vyacheslav Argenberg / www.vascoplanet.com
(Wikimedia Commons), CC BY 4.0
S. 68: Royal Collection Trust / © Her Majesty Queen
Elizabeth II 2022
S. 71: Bayerische Staatsbibliothek, CC BY-NC-SA 4.0
S. 73: Gesellschaft für Leprakunde e.V.
S. 74: Dietmar Rabich (Wikimedia Commons) „Münster,
Kinderhaus, Heimat- und Lepramuseum -- 2019 -- 3636“,
CC BY-SA 4.0
S. 82 (rechts): Miloš Vec

GEFÖRDELT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

